

Der Erwerb des Akkusativs im Deutschen – eine Korpusanalyse

Masterarbeit

im Studiengang M. A. Linguistik
an der Universität zu Köln

Berit Sander

beritjsander@gmail.com

bei: Prof. Dr. Martina Penke

Abgabedatum: 23.10.2020

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1 Der Akkusativ im Deutschen	2
1.2 Bisherige Studien zum Erwerb des Akkusativs	3
1.2.1 Spontansprachanalysen	4
1.2.2 Elizitationsstudien	12
1.2.3 Vergleich der bisherigen Studien	18
1.3 Forschungsfragen	19
2. Methodik.....	20
2.1 Auswahl und Beschreibung der Korpora.....	20
2.2 Vorgehen.....	22
2.3 Auswertung.....	24
3. Ergebnisse.....	29
3.1 Nominativ- und Akkusativrealisierung	29
3.2 Individuelle Analysen.....	34
3.3 Entwicklungsdissoziationen.....	43
3.4 Fehlertypen	47
4. Diskussion	51
4.1 Nominativ- und Akkusativrealisierung	51
4.2 Individuelle Analysen.....	54
4.3 Entwicklungsdissoziationen.....	60
4.4 Fehlertypen	62
4.5 Methodik.....	64
4.6 Konsequenzen für die logopädische Praxis & Ausblick	67
5. Fazit.....	72
Literaturverzeichnis	74
Anhang	77

1. Einleitung

Der Akkusativ ist im Deutschen ein zentrales sprachliches Ausdrucksmittel, dessen grundlegende Funktion es ist, die Beziehung der Nominalphrase zu einem Kopf, beispielsweise dem Verb in einem Satz, zu markieren (Primus, 2011). Da es im Deutschen keine festgelegte Reihenfolge der Argumente wie z. B. im Englischen gibt, sondern auch Objekte an initialer Stelle in einem Satz stehen können, ist der Akkusativ für das Verständnis und die Produktion des Deutschen essentiell. Aufgrund dieser zentralen Rolle stellt sich die Frage, wann und wie Kinder den Akkusativ im Deutschen erwerben. Die bisherigen Studien kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen bezüglich des Erwerbsalters und des Verlaufs des Akkusativerwerbs im unbeeinträchtigten Spracherwerb. Während in vielen Studien davon ausgegangen wird, dass der Akkusativ recht früh, im Alter von 2 bis 3 Jahren, erworben wird (Clahsen, Eisenbeiss & Penke, 1996; Eisenbeiss, Bartke & Clahsen, 2006; Scherger, 2015), ergab hingegen eine groß angelegte Studie, in der mehrere Altersgruppen getestet wurden, dass der Akkusativ erst im Alter von 8 Jahren erworben wird (Ulrich, Penke, Berg, Lüdtke & Motsch, 2016). Auch bezüglich des qualitativen Verlaufs des Akkusativerwerbs finden sich z. T. widersprüchliche Ergebnisse in der Literatur. So wird davon berichtet, dass es im Verlauf des Akkusativerwerbs häufig zu fehlerhaften Realisierungen kommt (Mills, 1986; Tracy, 1984, 1986), in der Studie von Eisenbeiss et al. (2006) traten hingegen nur vereinzelt Fehler auf. Einige Fragestellungen, wie beispielsweise ob Nominativ und Akkusativ sukzessiv oder parallel erworben werden, wurden bisher noch nicht untersucht.

In dieser Arbeit soll der Akkusativ deshalb hinsichtlich des Erwerbsalters und des qualitativen Verlaufs des Erwerbs analysiert werden. Für die Untersuchung dieser Fragestellungen wurden Spontansprachkorpora von fünf Kindern im Alter von 2;0 bis 3;11 Jahren ausgewertet. Dabei wurden die Nominativ- und Akkusativkontexte analysiert und sämtliche Realisierungen in diesen Kontexten kategorial erfasst, um den Erwerb des Akkusativs umfassend untersuchen zu können. Die Daten der Kinder wurden sowohl auf Basis des chronologischen Alters als auch auf Basis der *Mittleren Äußerungslänge* (im Folgenden MLU für mean length of utterance) verglichen und hinsichtlich der individuellen Verläufe analysiert. Da der Großteil der Studien dies vermuten lässt (Clahsen, 1984; Clahsen et al., 1996; Eisenbeiss et al., 2006; Scherger, 2015), ist anzunehmen, dass der Akkusativ in der gewählten Altersspanne von 2;0 bis 3;11 Jahren von den fünf Kindern erworben wird. Zu erwarten wäre zudem, dass sich

hinsichtlich des Vergleichs auf Basis des Alters größere Unterschiede zwischen den Kindern zeigen, als hinsichtlich des Vergleichs auf Basis der MLU, da diese Tendenz in bisherigen Studien festgestellt wurde (vgl. Brown, 1973). Ob abweichende Ergebnisse, wie beispielsweise die der Studie von Ulrich et al. (2016), auf die Methodik zurückzuführen sind, soll diskutiert werden.

Im Folgenden wird die Morphologie und die Funktion des Akkusativs im Deutschen näher beschrieben (Kapitel 1.1). Anschließend werden die bisherigen Studien zum Akkusativerwerb im Deutschen vorgestellt (Kapitel 1.2), aus denen die Forschungsfragen abgeleitet werden (Kapitel 1.3).

1.1 Der Akkusativ im Deutschen

Im Deutschen wird der Kasus in Nominalphrasen am Determinierer markiert, wobei dieser mit dem Nomen nach Genus, Numerus und Kasus kongruiert. Häufig handelt es sich bei dem Determinierer um einen definiten oder indefiniten Artikel, deren Paradigmen für den Nominativ und den Akkusativ in Tabelle 1 und 2 aufgeführt sind. Es ist zu erkennen, dass die Artikel* im Neutrum und Femininum synkretisch sind und nur im Maskulinum Singular overt unterschiedliche Markierungen zwischen Nominativ und Akkusativ auftreten (vgl. Tabelle 1 und 2). Nach der Kasushierarchie von Nominativ > Akkusativ > Dativ > Genitiv ist der Akkusativ der zweit höchste Kasus und dementsprechend morphologisch auffälliger markiert als der nullmarkierte Nominativ (Primus, 2011; Wöllstein, 2016).

Spontansprachlich treten einige der in Tabelle 1 und 2 aufgeführten Artikel auch in reduzierter Form auf. So können die Artikel *den* und *ein* auf ihr Suffix *n* reduziert werden und der Artikel *einen* auf *ein* oder *n*, was in der Spontansprache durchaus häufig der Fall ist (Schönenberger, 2011; Tracy, 1986). Die Reduktionen führen mitunter dazu, dass die Formen im Kasus ambig sind, wie z. B. bei der Reduktion von *einen* zu *ein* oder *n*.

Bezüglich der Nomen wird die starke und die schwache Flexion unterschieden, wobei in der Klasse der maskulinen Nomen 90 Prozent der Nomen nach dem Paradigma der starken Flexion flektieren (Meibauer et al., 2015). Bei den stark flektierenden Maskulina wird der Akkusativ nur am Artikel markiert (vgl. (1a)), bei schwach flektie-

* Der einschlägigen Literatur folgend (vgl. z. B. Eisenbeiss, 2003) wird der Begriff *Artikel* für die in Tabelle 1 und 2 aufgeführten Determinierer verwendet, um diese von den sonstigen Determinierern (Demonstrativa, Interrogativa, Possessiva und Quantoren) abzugrenzen.

renden Maskulina zeigt sich die Markierung des Akkusativs auch am Nomen selbst (vgl. (1b)), ist hier jedoch mitunter auslassbar (Meibauer et al., 2015). Insgesamt wird der Akkusativ jedoch nicht nur am Artikel (und ggf. Nomen), sondern auch an Adjektiven, Interrogativa, Quantoren und Personal-, Possessiv- und Demonstrativpronomen markiert.

Tabelle 1

Paradigma der definiten Artikel

Kasus	Singular			Plural
	Maskulinum	Neutrum	Femininum	
Nominativ	der		die	
Akkusativ	den	das		die

Tabelle 2

Paradigma der indefiniten Artikel

Kasus	Singular		
	Maskulinum	Neutrum	Femininum
Nominativ	ein	ein	eine
Akkusativ	einen		

Bis auf wenige lexikalische Ausnahmen wird der Akkusativ strukturell zugewiesen, sprich durch die syntaktische Struktur der Phrase. In diesen Fällen wird die akkusativmarkierte Nominalphrase in ihrer syntaktischen Funktion als *Direktes Objekt* bezeichnet. Das Subjekt des Satzes wird mit dem Nominativ markiert. Zudem tritt der Akkusativ auch in Präpositionalphrasen auf. Hierbei ist umstritten, ob es sich um eine strukturelle oder lexikalische Kasuszuweisung handelt (Eisenbeiss et al., 2006; Haegeman, 1991).

- (1) (a) Ich sehe denn Ball
 (b) Ich sehe denn Hasenn

1.2 Bisherige Studien zum Erwerb des Akkusativs

Im Folgenden werden bisherige Studien, in denen der Erwerb des Akkusativs untersucht wurde, vorgestellt, wobei zuerst auf die Spontansprachanalysen (Kapitel 1.2.1) und anschließend auf die Elizitationsstudien (Kapitel 1.2.2) eingegangen wird. Es werden nur die Studien beschrieben, aus denen sich Erkenntnisse über das Erwerbs-

alter oder den qualitativen Verlauf des Akkusativerwerbs ableiten lassen. Sämtliche Daten, die dargestellt werden, beziehen sich auf den monolingualen Erstspracherwerb, weshalb dies im Folgenden nicht erneut erwähnt wird. An die Darstellung der Studien schließt sich meist eine kurze Einschätzung dieser an. Zuletzt werden die Ergebnisse der bisherigen Studien miteinander verglichen (Kapitel 1.2.3).

1.2.1 Spontansprachanalysen

Clahsen, 1984

Die erste Spontansprachanalyse, in der der Akkusativerwerb untersucht wurde, stammt von Clahsen aus dem Jahr 1984. Es wurden Längsschnittdaten der Zwillinge Daniel und Mathias und deren Schwester Julia erhoben. Die Zwillinge wurden im Alter von 1;6 bis 3;6 Jahren und ihre Schwester im Alter von 1;2 bis 2;5 Jahren mit Hilfe von Videoaufnahmen in Abständen von 2 bis 4 Wochen beobachtet. Die Länge der Aufnahmen betrug 45 bis 80 Minuten. Die Aufnahmen fanden stets in der Wohnung der Familie statt und es wurde die natürliche Interaktion aufgezeichnet. Die Grundlage der Erhebung bildeten die ersten 100 sprachlichen Äußerungen jedes Kindes in jeder Aufnahme. Anhand morphembasiert erhobener MLU-Werte wurden die Daten in fünf Spracherwerbsstufen nach Brown, Cazden und Bellugi (1969) eingeteilt. Stufe I reichte bis zu einer MLU von 1,75, Stufe II von > 1,75 bis zu einer MLU von 2,25, Stufe III von > 2,25 bis zu einer MLU von 2,75, Stufe IV von > 2,75 bis zu einer MLU von 3,5 und Stufe V begann bei einer MLU von > 3,5. In der Auswertung wurde die gesamte Nominalphrase berücksichtigt und die Daten wurden in drei Kategorien eingeteilt: keine Markierung, kasusneutrale Markierung und Kasusmarkierung. Für die erste Kategorie galt, dass kein Determinierer in der Nominalphrase vorhanden war. Die zweite Kategorie war für Formen wie *ein* statt *einen* vorgesehen und in der dritten Kategorie wurden die Akkusativ-, Dativ- und Genitivmarkierungen aufsummiert.

Die Ergebnisse sind in den Tabellen 3, 4 und 5 für die drei Kinder einzeln aufgelistet. Es zeigte sich, dass die meisten Nominalphrasen in Stufe II und III keine Determinierer enthielten und dementsprechend in die Kategorie *keine Markierung* fielen. In diesen Stufen wurden nur wenige kasusneutrale Formen und keine Kasusmarkierungen produziert. In Stufe IV nahmen die kasusneutralen Markierungen deutlich zu, es wurden jedoch weiterhin kaum Kasusmarkierungen produziert. In Stufe V zeigte sich eine Zunahme an Kasusmarkierungen und die Äußerungen ohne Determinierer traten seltener auf. Der Autor schlussfolgerte aus den Daten, dass sich für den Kasuserwerb

die Determiniererposition zumindest in Teilen entwickelt haben muss. Des Weiteren ergab die Analyse, dass insgesamt 37 Akkusativmarkierungen in Form von Direkten Objekten produziert wurden und sechs in Form von Präpositionalphrasen.

Tabelle 3

Häufigkeiten der Kasusmarkierungen in Nominalphrasen bei Mathias (nach Clahsen, 1984)

MLU-Stufen und Alter	Anzahl insgesamt	Häufigkeiten relativ und absolut		
		keine Markierung	kasusneutrale Markierung	Kasusmarkierung
Stufe II, III 2;5 - 2;9	179	93 % 166	7 % 13	0 % 0
Stufe IV 2;10 - 3;0	123	48 % 59	52 % 64	0 % 0
Stufe V 3;1 - 3;6	297	34 % 100	52 % 153	15 % 44

Tabelle 4

Häufigkeiten der Kasusmarkierungen in Nominalphrasen bei Daniel (nach Clahsen, 1984)

MLU-Stufen und Alter	Anzahl insgesamt	Häufigkeiten absolut und relativ		
		keine Markierung	kasusneutrale Markierung	Kasusmarkierung
Stufe II, III 2;7 - 2;10	94	93 % 87	7 % 7	0 % 0
Stufe IV 2;11 - 3;3	199	36 % 71	62 % 123	2 % 5
Stufe V 3;4 - 3;6	123	26 % 32	63 % 78	11 % 13

Tabelle 5

Häufigkeiten der Kasusmarkierungen in Nominalphrasen bei Julia (nach Clahsen, 1984)

MLU-Stufen und Alter	Anzahl insgesamt	Häufigkeiten absolut und relativ		
		keine Markierung	kasusneutrale Markierung	Kasusmarkierung
Stufe II, III 2;2 - 2;3	34	59 % 20	41 % 14	0 % 0
Stufe IV 2;4 - 2;5	110	38 % 42	56 % 62	5 % 5

Die Studie von Clahsen (1984) liefert einen guten Überblick über den Beginn des Kasuserwerbs. Bezüglich der kasusneutralen Markierungen bleibt jedoch unklar, welche Realisierungen insgesamt hierunter fallen, da nur das Beispiel von *ein* statt *einen* angegeben wurde. Wertungsfreier wäre es zudem, Realisierungen wie *ein* statt *einen* als Reduktionen zu kategorisieren, da der Begriff *kasusneutral* impliziert, dass eine unmarkierte Form produziert wurde, was jedoch nicht der Fall sein muss. Des Weiteren wäre die Trennung von inkorrekten und korrekten Realisierungen und die Trennung der verschiedenen Kasus aufschlussreich gewesen, um den Erwerb des Akkusativs explizit untersuchen zu können. Betrachtet man das Alter der Kinder in den entsprechenden Spracherwerbsstufen, kann abgeleitet werden, dass die ersten Kasusmarkierungen um den 3. Geburtstag herum auftraten (vgl. Tabelle 3 bis 5).

Tracy, 1984 & 1986

In den Studien aus den Jahren 1984 und 1986 untersuchte Tracy die Kasusentwicklung von sechs Kindern mithilfe von Korpusanalysen. Es wurden vier Kinder im Alter von 1;6 bis 3;0 Jahren, ein Kind im Alter von 1;0 bis 3;0 Jahren und eines im Alter von 1;0 bis 4;10 Jahren untersucht (Angaben aus Tracy, 1986). Die Autorin beobachtete, dass die Determiniererposition ab dem Alter von 2 Jahren mit Formen wie /də/ oder /n/ besetzt wurde und sich ab diesem Alter auch erste morphologische Unterscheidungen von Nominativ und Akkusativ zeigten. In den Daten fanden sich zudem Selbstkorrekturen, Reduktionen von *einen* zu *ein* oder *n* und Auslassungen des Artikels in Präpositionalphrasen. Ebenso wie Clahsen (1984) sieht Tracy (1984, 1986) die Herausbildung der Determiniererposition als Voraussetzung für den Kasuserwerb an. Die weitere Kasusentwicklung vollzieht sich laut Tracy jedoch „nur sehr allmählich“ (Tracy, 1984, S. 285). Zudem weist die Autorin darauf hin, dass das Auftreten von korrekten Kasusmarkierungen noch kein Indikator dafür ist, dass das Kasussystem vollständig erworben wurde.

Mills, 1986

In der 1986 von Mills veröffentlichten Studie reanalyzierte die Autorin diverse Tagebuchstudien (z. B. Scupin & Scupin, 1907; Stern & Stern, 1975) unter anderem hinsichtlich des Kasuserwerbs. Sie stellte dabei fest, dass in der Zwei-Wort-Phase nur selten Artikel realisiert wurden und diese meist als Defaultformen, zu denen sie die Formen /də/ und /n/ zählte, auftraten. Vollständige definite Artikel zeigten sich ab dem

Alter von 2;0 Jahren – bis zu einem Alter von 2;6 Jahren waren Auslassungen des Artikels jedoch weiterhin häufig vertreten. Akkusativmarkierungen waren bis zu einem Alter von 3 Jahren selten vorzufinden und es kam laut der Autorin häufig zu Übergeneralisierungen des Nominativs. Auch der indefinite Artikel *einen* wurde konsequent zu *ein* reduziert und trat erstmals im Alter von 4 Jahren in seiner vollständigen Form auf. Präpositionalphrasen im Akkusativ zeigten sich vermehrt ab dem Alter von 3 Jahren. Das häufige Auftreten von Fehlern führte die Autorin auf die hohe Komplexität des Kasussystems zurück.

Clahsen, Eisenbeiss & Vainikka, 1994

Clahsen, Eisenbeiss und Vainikka (1994) untersuchten anhand einer Korpusanalyse die Entwicklung der Kasusmorphologie des Kindes Simone. In dem Korpus lagen Datensätze in Abständen von 1 bis 14 Tagen vor und für die Analyse der Kasusmorphologie wurde die Altersspanne von 1;10 bis 2;09 Jahren gewählt. Ebenso wie in der Studie von Clahsen (1984) wurden *kasusneutrale Formen* als Kategorie definiert. Anfänglich traten bei Simone ausschließlich diese kasusneutralen Formen auf. Im Alter von 2 Jahren zeigte sich die erste Akkusativmarkierung, die kasusneutralen Formen waren jedoch weiterhin häufig vertreten.

Czepluch, 1996

Eine weitere Einzelfallanalyse eines Spontansprachkorpus stammt von Czepluch (1996). Es wurde das Mädchen Lisa, welches als schnelle Sprachlernerin beschrieben wurde, im Alter von 2;0 bis 3;9 Jahren untersucht. Auch in dieser Studie traten anfänglich sogenannte kasusneutrale Formen auf, wobei sich bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraums einige korrekte Akkusativmarkierungen zeigten. Im Alter von 2;2 Jahren wurde von einem Präpositionsspurt berichtet, da Lisa begann, viele neue Präpositionen zu produzieren.

Die Studien von Tracy (1984, 1986), Mills (1986), Clahsen et al. (1994) und Czepluch (1996) liefern Informationen über den qualitativen Verlauf des Akkusativerwerbs und es finden sich Bezüge zum Alter der Versuchspersonen. Es fehlen jedoch Häufigkeitsangaben bezüglich inkorrekt und korrekter Realisierungen, weshalb sich aus den Studien beispielsweise nicht anhand eines Kriteriums ableiten lässt, wann der Akkusativ als erworben gelten kann.

Clahsen, Eisenbeiss & Penke, 1996

In der Studie von Clahsen et al. (1996) wurde der Erwerb des Akkusativs hinsichtlich des Bezugs zur phrasenstrukturellen Repräsentation untersucht. Es wurden insgesamt 88 Spontansprachaufnahmen der Kinder Annelie (2;4 - 2;9 Jahre), Hannah (2;0 - 2;8 Jahre), Mathias (2;3 - 3;6 Jahre), Simone (1;10 - 2;7 Jahre) und Svenja (2;9 - 3;3 Jahre) analysiert und kontextbasiert ausgewertet. Als Kriterium für den Erwerb des Akkusativs galt, dass mehr als 90 Prozent der Adjektive und starken Determinierer in Akkusativkontexten korrekt produziert wurden. Demnach ergab sich, dass Annelie den Akkusativ im Alter von 2;8 Jahren erwarb, Hannah im Alter von 2;6 Jahren, Mathias im Alter von 3;1 Jahren, Simone im Alter von 2;4 Jahren und Svenja im Alter von 2;9 Jahren. Die Autor*innen gehen davon aus, dass die Flexionsparadigmen anhand overt realisierter Flexionsaffixe erworben werden, was wiederum zum Aufbau der entsprechenden funktionalen Kategorie in der phrasenstrukturellen Repräsentation führe.

Eisenbeiss, 2003

Eine ausführliche Untersuchung der kasusmorphologischen Entwicklung findet sich in der Dissertation von Eisenbeiss (2003), in der Spontansprachdaten von sieben Kindern kontextbasiert analysiert wurden. Für die Kinder Annelie (2;4 - 2;9 Jahre), Hannah (2;0 - 2;8 Jahre), Leonie (1;11 - 2;11 Jahre), Mathias (2;3 - 3;6 Jahre) und Svenja (2;9 - 3;3 Jahre) lagen Längsschnittdaten vor und für die Kinder Andreas (2;1 Jahre) und Carsten (3;6 Jahre) Querschnittdaten. Z. T. wurde in den Aufnahmen zusätzlich elizitiert, um weitere Kasuskontexte zu erhalten. In vier der fünf Längsschnittkorpora zeigte sich hinsichtlich der Realisierung von Determinierern in obligatorischen Kontexten eine U-förmige Entwicklungskurve. In dem Korpus von Mathias war zudem eine frühe Phase vertreten, in der Determinierer größtenteils ausgelassen wurden. Zusätzlich fanden sich in den Daten der Kinder wiederkehrende Äußerungen, welche die Autorin als potentiell formelhaft einstufte und welche vor allem vor der U-förmigen Entwicklungskurve auftraten. Die Autorin schlussfolgerte, dass sich eine anfängliche determiniererlose Phase zeigt, auf die eine Phase, in der unanalysierte Ganzheiten produziert werden, folgt. Aus dieser Phase entwickelten sich wiederum die zielsprachlichen Repräsentationen.

In den Längsschnittkorpora zeigte sich zudem bei vier Kindern anfänglich ein höherer Anteil indefiniter als definiter Artikel in obligatorischen Kontexten für Determinierer und bei drei Kindern trat zudem eine Abnahme des Anteils indefiniter Artikel

über den Untersuchungszeitraum hinweg auf. Die Autorin schlussfolgerte daraus, dass indefinite vor definiten Artikeln erworben werden.

In den Daten fanden sich unter anderem Substitutionen von Nominativ- durch Akkusativmarkierungen (vgl. (2)). Diese traten allesamt bei dem Verb *sein* auf, welches korrekterweise mit zwei Argumenten im Nominativ realisiert wird. Die Autorin vermutete, dass in diesen Fällen das typische Markierungsmuster von Nominativ und Akkusativ angewandt wird, da die Annahme besteht, dass zwei Argumente desselben Verbs stets unterschiedliche Kasusmarkierungen aufweisen müssen.

Zudem untersuchte die Autorin, ob sich eine Entwicklungsdissoziation bezüglich definiten Artikel in Nominalphrasen mit Eigennamen bzw. mit Gattungsnamen zeigt. Hier stellte sie jedoch keinen Unterschied fest.

- (2) (a) und den sitz is raus
(b) is den koffer von die von de(r) sascha
(c) den schumpf (= Strumpf) is ein bißchen (g)erutscht

Eisenbeiss, Bartke & Clahsen, 2006

In der Studie von Eisenbeiss et al. (2006) wurden die Daten der Kinder Mathias (3;1 bis 3;6 Jahre), Svenja (2;9 bis 3;3 Jahre), Annelie (2;8 bis 2;9 Jahre), Leonie (2;6 bis 2;11 Jahre) und Carsten (3;6 Jahre) aus der Studie von Eisenbeiss (2003) hinsichtlich der Nominativ- und Akkusativmarkierungen näher untersucht. Es wurden definite Artikel, Demonstrativa, W-Wörter und Personalpronomen in Maskulinum-Singular-Kontexten analysiert, wobei auch die pronominal gebrauchten Formen einbezogen wurden. In den Akkusativkontexten wurden nur die Äußerungen ausgewertet, in denen ein Kasuszuweiser in Form eines Verbs oder einer Präposition vorhanden war. Die MLU-Werte der Kinder wurden basierend auf Wörtern berechnet und hinsichtlich der Auswertung wurde die Zuweisung des Akkusativs durch ein Verb getrennt von der Zuweisung durch eine Präposition analysiert. Es zeigte sich, dass sowohl in den Nominativ- als auch Akkusativkontexten bei der Zuweisung durch Verben bzw. Präpositionen sehr hohe Korrektheitswerte von über 98 Prozent erreicht wurden (vgl. Tabelle 6). Dies galt auch für die Kinder im Einzelnen. Die Autor*innen schlussfolgerten daraus, dass die zielgrammatischen Repräsentationen von Nominativ und Akkusativ schon im Alter von 2 Jahren vorhanden sind.

Tabelle 6*Absolute und relative Häufigkeiten der Kasusmarkierungen (nach Eisenbeiss et al., 2006)*

Versuchsperson	Alter	MLU	Nominativ in %	Akkusativ in %	
				Zuweisung durch Verb	Zuweisung durch Präp.
Mathias	3;1 - 3;6	2,9 - 3,5	100,0 (231/231)	100,0 (8/8)	100,0 (2/2)
Carsten	3;6	4,2	99,8 (611/612)	100,0 (44/44)	98,0 (50/51)
Svenja	2;9 - 3;3	3,3 - 4,1	99,9 (1345/1347)	99,3 (136/137)	100,0 (9/9)
Annelie	2;8 - 2;9	2,5 - 3,1	100,0 (173/173)	90,9 (10/11)	/
Leonie	2;6 - 2;11	2,1 - 3,1	100,0 (256/256)	100,0 (35/35)	100,0 (4/4)
gesamt	2;6 - 3;6	2,5 - 4,2	99,9	99,2	98,5

Fraglich ist, ob diese Annahme tatsächlich aus den Daten ableitbar ist. Zum einen wurden die Kinder frühestens ab dem Alter von 2;6 Jahren untersucht, zum anderen fanden sich bei einigen Kindern nur wenige Akkusativmarkierungen. Bei Mathias und Annelie waren jeweils nur 10 korrekte Akkusativmarkierungen vorhanden, bei denen es sich auch um unanalyisierte Ganzheiten gehandelt haben könnte. Für die Kinder Carsten, Svenja und Leonie lagen mit Anzahlen von 94, 145 und 39 deutlich mehr korrekte Akkusativmarkierungen vor, weshalb für diese Kinder eher davon ausgegangen werden kann, dass sie den Akkusativ erworben haben. Des Weiteren wurde in der Studie nicht genau angegeben, welche Äußerungen als Fehler gewertet wurden. Vermutlich wurden ebenso wie in Eisenbeiss (2003) nur substituierte Markierungen als Fehler gewertet. Möglicherweise äußert sich ein unvollständiger Erwerb jedoch auch durch die Auslassungen des Artikels oder die Verwendung von Defaultformen.

Scherger, 2015

In der Studie von Scherger (2015) wurden neun 4-jährige Kinder ($M = 4;09$ Jahre) und neun 7-jährige Kinder ($M = 7;06$ Jahre) mittels Spontansprachaufnahmen untersucht, in denen zusätzlich elizitiert wurde. Es wurden 45- bis 60-minütige Videoaufnahmen angefertigt, in denen Bilder und Bildgeschichten betrachtet wurden und die Spiele *Präpofix* und *TwinFit Instrumenta* sowie ein Spiel, in dem Gegenstände an Figuren verschenkt werden sollten, gespielt wurden. Vorab wurden die Kinder mit einem nonverbalen IQ-Test und dem Grammatikteil der Patholinguistischen Diagnostik

bei Sprachentwicklungsstörungen (im Folgenden PDSS, Kauschke & Siegmüller, 2010) untersucht, um sicher zu stellen, dass keine Entwicklungsstörungen vorlagen. Die MLU wurde für die Versuchspersonen auf Basis der Spontansprache ermittelt, die elizitierten Daten wurden dabei exkludiert. In die Analyse der Daten wurden nur Maskulinum-Singular-Kontexte einbezogen und es wurden Phrasen mit Determinierern (hierzu zählten Nominal- und Präpositionalphrasen) und Pronomen (hierzu zählten Personalpronomen und starke Pronomen) ausgewertet. Die Phrasen mit Determinierern und die Pronomen wurden sowohl getrennt als auch insgesamt betrachtet. Die Realisierungen wurden in fünf Kategorien eingeteilt: Auslassung des Artikels, Substitution durch eine Nominativmarkierung, Substitution durch eine Dativmarkierung, zwischen Nominativ und Akkusativ ambige Realisierung (hierzu zählte beispielsweise die Reduktion von *einen* zu *ein*) und korrekte Markierung. Äußerungen mit Numerus- oder Genusfehlern wurden von der Analyse ausgeschlossen.

Tabelle 7

Akkusativrealisierungen in Prozent (nach Scherger, 2015)

Realisierungstyp	4-jährige Kinder (MLU = 4,6)	7-jährige Kinder (MLU = 5,9)
Auslassung des Artikels	4,0 %	0,3 %
Substitution durch Nominativ	1,5 %	0,3 %
Substitution durch Dativ	0,3 %	0,2 %
ambig Nominativ/Akkusativ	3,5 %	4,2 %
korrekt	90,7 %	95,9 %

In Tabelle 7 sind die Ergebnisse dargestellt. Die MLU lag in der Gruppe der 4-jährigen bei 4,6 und in der Gruppe der 7-jährigen bei 5,9. Die 4-jährigen Kinder realisierten den Akkusativ zu 90,7 Prozent korrekt und die 7-jährigen zu 95,9 Prozent. Bei den 4-jährigen waren Auslassungen des Artikels mit 4 Prozent vertreten, Substitutionen durch Nominativ- bzw. Dativmarkierungen traten zu 1,5 und 0,3 Prozent auf. Der Anteil dieser drei Fehlertypen lag bei den 7-jährigen bei höchstens 0,3 Prozent. Der Anteil der zwischen Nominativ und Akkusativ ambigen Äußerungen lag in der Gruppe der 4-jährigen bei 3,5 Prozent und in der Gruppe der 7-jährigen bei 4,2 Prozent. Bei Trennung der Phrasen mit Determinierern von den Pronomen zeigte sich, dass die Pronomen in beiden Altersgruppen zu 100 Prozent korrekt produziert wurden. Der Anteil korrekter Markierungen lag bei Abzug der pronominalen Formen in der Gruppe

der 4-jährigen bei 87,8 Prozent und in der Gruppe der 7-jährigen bei 91,9 Prozent. Die Autorin erachtete es in Anbetracht der hohen Korrektheitswerte in den beiden Altersgruppen als sinnvoll, in zukünftigen Studien auch jüngere Kinder zu untersuchen.

Methodisch ist bezüglich der Studie von Scherger (2015) anzumerken, dass keine Trennung der Zuweisung des Akkusativs durch Verben und Präpositionen vorgenommen wurde und sich keine Angabe dazu fand, ob die MLU wort- oder morphembasiert berechnet wurde. Zudem wurde die Reduktion von *einen* zu *ein* als ambige Realisierung klassifiziert und in die prozentuale Berechnung einbezogen. Da diese Reduktion jedoch spontansprachlich legitim ist, könnte sie auch als korrekte Realisierung gelten oder von der Analyse ausgeschlossen werden. Zudem wurde die Studie dafür kritisiert, dass die Sprachentwicklung mittels des Grammatikteils der PDSS (Kauschke & Siegmüller, 2010) getestet wurde, der auch einen Untertest zu Kasusmarkierungen enthält (Hasselaar, Letts & McKean, 2019). Demnach wurden Kinder mit unterdurchschnittlichen Leistungen im Bereich der Kasusrealisierung möglicherweise vorab ausgeschlossen (Hasselaar et al., 2019).

1.2.2 Elizitationsstudien

Wittek & Tomasello, 2005

Die erste experimentelle Studie, in der der Akkusativerwerb untersucht wurde, stammt von Wittek und Tomasello (2005). Es wurden 48 Kinder (24 Jungen und 24 Mädchen) hinsichtlich ihrer Fähigkeit, den Nominativ und Akkusativ produktiv bei Pseudonomen zu bilden, untersucht. Die Kinder wurden in Leipziger Kindergärten rekrutiert und getestet. Vorab von der Studie ausgeschlossen wurden die Kinder, die das Experiment nicht beenden konnten ($n = 11$), keine Artikel anwandten ($n = 4$) oder die Pseudonomen nicht produzierten ($n = 5$). Die verbliebenen 48 Kinder wurden in zwei Altersgruppen unterteilt. In der ersten Gruppe lag das durchschnittliche Alter bei 2;7 Jahren ($n = 24$; Range 2;5 - 2;9 Jahre) und in der zweiten Gruppe bei 3;1 Jahren ($n = 24$; Range 2;10 - 3;3 Jahre). Allen Kindern wurden die vier Pseudonomen *Doso*, *Pebo*, *Diwu* und *Tomu* beigebracht, die zwei Puppen und zwei Objekten zugehörig waren. Dabei wurden zwei der Pseudonomen im Nominativ und zwei im Akkusativ eingeführt und der jeweils andere Kasus wurde getestet. Für die Testung des Nominativs gab es zwei Modellsätze, einen mit einem Verb als Kasuszuweiser (*Der Clown schiebt den X*) und einen mit einer Präposition als Kasuszuweiser (*Der Clown hüpfte auf den X*). Der Testsatz lautete: *Hier ist der X*. Auch für die Testung des Akkusativs wur-

den zwei Modellsätze eingeführt: *Hier ist der X* und *Der X dreht sich*. Bezüglich des Akkusativs wurden zwei Bedingungen getestet: In dem einen Testsatz wurde der Akkusativ durch ein Verb zugewiesen (*Der Clown schiebt den X*) und in dem anderen durch eine Präposition (*Der Clown hüpfte auf den X*). Die Testsituation dauerte ca. 15 Minuten und wurde mit Video aufgezeichnet. Zuerst wurden die Pseudonomen mit indefinitem Artikel vorgestellt und durch Wiederholungen eingeübt. Anschließend wurden die Handlungen von der Versuchsleiterin vorgespielt und das Kind wurde angeregt, diese zu beschreiben. Wenn das Kind nicht antwortete, begann die Versuchsleiterin den Testsatz vorzusprechen, welcher jedoch maximal bis zu dem kasuszuweisenden Element vorgegeben wurde. Eine Äußerung wurde als korrekt gewertet, wenn die Nominalphrase sowohl den korrekten Artikel als auch das Nomen enthielt. Der reduzierte Artikel /n/ wurde auch als korrekt gewertet, der indefinite Artikel hingegen als inkorrekt.

In Tabelle 8 ist die Anzahl an Kindern, die die Kasusmarkierungen korrekt produzierten, für die beiden Altersgruppen und die vier Bedingungen aufgeführt. Insgesamt wurde der Akkusativ häufiger korrekt produziert als der Nominativ, zwischen den Altersgruppen zeigte ich hingegen kein Unterschied. Eine zweifaktorielle ANOVA bestätigte, dass hinsichtlich der Altersgruppen keine Unterschiede vorlagen und dass der Unterschied zwischen Nominativ und Akkusativ signifikant war.

Tabelle 8

Absolute und relative Häufigkeit der korrekten Kasusmarkierungen pro Bedingung (nach Wittek & Tomasello, 2005)

Altersgruppe	Nominativ			Akkusativ		
	Modellsatz mit		gesamt	Testsatz mit		gesamt
	Verb	Pröp.		Verb	Pröp.	
2;7-jährige	42 % 10	42 % 10	42 %	67 % 16	54 % 13	60 %
3;1-jährige	58 % 14	33 % 8	45 %	67 % 16	58 % 14	63 %

Notiz. Die Anzahl der korrekten Kasusmarkierungen ist identisch mit der Anzahl an Kindern, da jedes Kind alle vier Bedingungen durchlief. Somit gilt für die Zellen (exklusive der Gesamtwerte) $n = 24$.

Die Autor*innen diskutierten, dass die niedrigeren Korrektheitswerte im Nominativ mit dem Testsatz zusammenhängen könnten, durch den möglicherweise eher

indefinite Artikel elizitiert wurden. Viele Kinder hatten im Nominativtestsatz indefinite Artikel produziert, die als Fehler gewertet wurden.

Es stellt sich dementsprechend die Frage, ob die Produktion indefiniter Artikel tatsächlich als Fehler angesehen werden sollte. Da die Ergebnisse im Nominativ von den Ergebnissen bisheriger Studien (z. B. Eisenbeiss et al., 2006; Mills, 1986) deutlich abweichen, bilden sie vermutlich nicht den tatsächlichen Entwicklungsstand der Kinder ab. An sich stellt die Elizitation von Markierungen mittels Pseudonomen jedoch eine gute Möglichkeit dar, um den Erwerb des Akkusativs zu untersuchen, da die Akkusativmarkierung nicht im Gesamten abgerufen werden kann und dementsprechend produktiv angewandt werden muss. In Anbetracht der abweichenden Ergebnisse muss jedoch hinterfragt werden, ob die gewählte Methode bzw. der Versuchsaufbau für die 2- bis 3-jährige Kinder geeignet war.

Schönenberger, Rothweiler & Sterner, 2012

In der Studie von Schönenberger, Rothweiler und Sterner (2012) wurden 14 Kinder im Alter von 2;5 bis 5;0 Jahren in einem Elizitationsexperiment untersucht. Den Kindern wurden dabei von der versuchsleitenden Person drei im Genus variierende Fingerpuppen vorgestellt, die anlässlich ihres Geburtstags Geschenke bekommen sollten. Dazu wurden verschiedene Gegenstände zur Verfügung gestellt, die vorab vom Kind benannt werden sollten, um sicher zu stellen, dass das Kind die entsprechenden Wörter kannte und um die Verwendung des definiten Artikels zu begünstigen. Anschließend wurde das Kind aufgefordert, die Gegenstände an die Puppen zu verschenken und dabei darüber zu sprechen. Die versuchsleitende Person gab einen Beispielsatz vor (*Ich gebe/schenke dem Schaf die Brille*). In die Auswertung wurden auch Phrasen einbezogen, die keinen Kasuszuweiser enthielten, da die Zielstruktur stets die gleiche war und wiederkehrend die Verben *schenken* oder *geben* produziert werden sollten. Bezüglich der Auswertung der Akkusativkontexte wurde der definite Artikel *den* als korrekt gewertet und definite Artikel mit Nominativ- oder Dativmarkierung als Fehler.

In Tabelle 9 sind die absoluten Häufigkeiten der korrekt und inkorrekt gebildeten Kasusmarkierungen für die einzelnen Versuchspersonen aufgelistet. Insgesamt wurden 36 korrekte Akkusativmarkierungen (75 Prozent) und 12 inkorrekte Markierungen (25 Prozent) gebildet. Die inkorrekten Markierungen setzten sich aus acht Nominativ- und vier Dativformen zusammen. In Tabelle 9 ist außerdem zu erkennen,

dass sowohl jüngere als auch ältere Kinder inkorrekte Markierungen produzierten und auch ältere Kinder zum Teil keine oder kaum korrekte Markierungen bildeten.

Tabelle 9

Absolute Häufigkeiten der Akkusativrealisierungen pro Versuchsperson (nach Schönenberger et al., 2012)

Versuchsperson	Alter	korrekt	inkorrekt
Lea	2;4	0	0
Bernd	2;7	1	0
Julian	2;10	0	0
Paulina	3;0	3	4
Erika	3;1	3	0
Laura	3;2	3	0
Martin	3;3	5	1
Petra	3;4	0	0
Rieke	3;10	6	0
Juliane	3;11	4	1
Martha	3;11	0	0
Jan	4;4	2	4
Manuel	4;10	5	2
Timm	5;0	4	0
gesamt	2;4 - 5;0	36 75 %	12 25 %

Die Autorinnen diskutierten diesbezüglich, dass die im Vergleich mit den Ergebnissen aus den Spontansprachstudien niedrigeren Korrektheitswerte mit den herausfordernden experimentellen Bedingungen zusammenhängen könnten. Ditransitive Strukturen würden in der Spontansprache von Kindern eher vermieden und zusätzlich sollten in dem Experiment sowohl für das Direkte Objekt als auch für das Indirekte Objekt Determiniererphrasen gebildet werden, was die Verarbeitungskapazitäten der Kinder möglicherweise überschritten haben könnte (Schönenberger et al., 2012).

Die Ergebnisse der Studie von Schönenberger et al. (2012) lassen demnach vermuten, dass die Elizitation ditransitiver Strukturen nur eingeschränkt für die Untersuchung des Akkusativerwerbs geeignet ist, da die Produktion dieser Strukturen vermutlich eine besondere Anforderung darstellt.

Ulrich, Penke, Berg, Lüdtke & Motsch, 2016

In der Studie von Ulrich, Penke, Berg, Lüdtke und Motsch (2016) wurden Kinder in fünf Altersgruppen untersucht. Es nahmen 180 Kinder im Alter von 4;0 bis 4;11 Jahren, 218 Kinder im Alter von 5;0 bis 5;11 Jahren, 176 Kinder im Alter von 6;0 bis

6;11 Jahren, 199 Kinder im Alter von 7;0 bis 7;11 Jahren und 195 Kinder im Alter von 8;0 bis 8;11 Jahren an der Untersuchung teil. Dabei wurde laut den Autor*innen die Verteilung der Faktoren Bildungsstand der Eltern und Wohnraum (ländlich oder städtisch) in den Altersgruppen beachtet. Der sprachliche Entwicklungsstand der Kinder wurde hingegen nicht berücksichtigt, da die Autor*innen die gesamte Bandbreite der grammatischen Fähigkeiten untersuchen wollten. Somit wurden auch sprachgestörte Kinder in die Untersuchung einbezogen. Mithilfe eines Elternfragebogens wurde ermittelt, dass sich bei 20,3 Prozent der Kinder hinsichtlich der Sprachentwicklung Auffälligkeiten gezeigt hatten bzw. eine sprachtherapeutische Behandlung erfolgt war.

Tabelle 10

Übersicht der Untertests zum Akkusativ (nach Ulrich et al., 2016)

	Akkusativ in Nominalphrase	Akkusativ in Präpositionalphrase	Akkusativ in Nominalphrase (ditransitive Struktur)
Testsituation	Kind rät, welches Tier sich hinter dem Vorhang versteckt.	Kind rät, wohin ein Tier gerannt ist.	Kind entscheidet, welches Tier welches Futter bekommt.
Testanweisung	Wen siehst du?	Wohin ist der Tiger gerannt?	Was soll ich wem geben?
Zielstruktur	Ich sehe den Affen.	Hinter den Baum.	Gib den Knochen dem Hund.
Anzahl der Strukturen			
Maskulinum	5	4	5
Femininum	2	2	2
Neutrum	1	2	1
gesamt	8	8	8

Die Kinder wurden mit dem Diagnostikverfahren ESGRAF 4-8 (Motsch & Rietz, 2016) untersucht, mit dem 24 Akkusativmarkierungen eliziert wurden. Die drei Untertests zur Testung des Akkusativs sind inklusive der Testanweisungen, der Zielstrukturen und der Anzahl der Testitems pro Genus in Tabelle 10 aufgeführt. In dem ersten Untertest wurde der Akkusativ durch eine Objektfrage eliziert, im zweiten Untertest durch eine Frage nach einem Präpositionalobjekt und im dritten Untertest sollte eine ditransitive Struktur produziert werden. Insgesamt konnten 14 Strukturen im Maskulinum Singular eliziert werden. Die Testungen und Auswertungen wurden von geschultem Personal durchgeführt. Von allen Testungen wurden Audioaufnahmen angefertigt und in die Auswertung wurden allein die Kasusmarkierungen an den Arti-

keln einbezogen. Tabelle 11 können die Ergebnisse pro Altersgruppe entnommen werden. Der Anteil der Kinder, die den Akkusativ zu über 90 Prozent korrekt produzierten, fiel insgesamt niedrig aus. Auch im Alter von 8 Jahren wurde nur ein Prozentsatz von 64 erreicht. Bei der Betrachtung der insgesamt korrekten Markierungen zeigten sich höhere Werte. Auch hier lag der Prozentsatz jedoch erst im Alter von 8 Jahren bei über 90 Prozent (vgl. Tabelle 11). Da in der Studie auch Feminina und Neutra untersucht wurden, wurde analysiert, ob sich diese von den Maskulina unterschieden. Hierbei zeigte sich jedoch kein Unterschied in der Gesamtgruppe der Kinder. Die Autor*innen berichteten zudem, dass die 4-jährigen Kinder häufig indefinite Artikel verwendeten, wenn definite Artikel produziert werden sollten.

Tabelle 11

Häufigkeiten der korrekten Akkusativrealisierungen (nach Ulrich et al., 2016)

	Altersgruppen				
	4;0 - 4;11	5;0 - 5;11	6;0 - 6;11	7;0 - 7;11	8;0 - 8;11
Prozentsatz der Kinder, die über 90 % Korrektheit erreichten	27	41	51	61	64
Prozentsatz der insgesamt korrekten Markierungen*	78	83	86	88	91

* ungefähre Werte, da aus Abbildung übernommen

Dass die Korrektheitswerte in dieser Studie im Vergleich zu bisherigen Studien (z. B. Eisenbeiss et al., 2006) deutlich niedriger ausfallen, führen die Autor*innen auf die unterschiedliche Art der Datenerhebung zurück. In Spontansprachanalysen würden unanalyisierte Ganzheiten einbezogen werden und zudem könnten Kinder bestimmte Phrasen vermeiden, wenn sie die entsprechenden Strukturen noch nicht produzieren können. Dies führe zu den hohen Korrektheitswerten in den Spontansprachanalysen. Die vorliegende Studie teste hingegen die eigentliche Regelanwendung, da ein Rückgriff auf unanalyisierte Ganzheiten nicht möglich sei.

Bezüglich der Studie von Ulrich et al. (2016) lassen sich verschiedene Kritikpunkte anbringen. So lässt sich beispielsweise aufgrund der heterogenen Untersuchungsgruppe keine Aussage über den ungestörten Spracherwerb ableiten, was auch im Hinblick auf eine sprachtherapeutische Differenzialdiagnostik nachteilig ist. Des Weiteren wurde in der Studie nicht erläutert, wie beispielsweise indefinite Artikel, Genusfehler oder Auslassungen des Artikels gewertet wurden. Es ist anzunehmen, dass

sämtliche Abweichungen von der definiten Zielform als Fehler angesehen wurden. Zudem wurde nicht zwischen der Akkusativzuweisung durch Verben und Präpositionen differenziert und die Elizitation erfolgte z. T. mittels ditransitiver Studien, deren Produktion vermutlich eine besondere Herausforderung darstellt (vgl. Schönenberger et al., 2012).

1.2.3 Vergleich der bisherigen Studien

Beim Vergleich der bisherigen Studien fällt auf, dass sich die Ergebnisse z. T. stark unterscheiden. Die Spontansprachanalysen ergaben, dass die ersten Akkusativmarkierungen im Alter von 2 bis 3 Jahren auftraten (Clahsen, 1984; Clahsen et al., 1994; Czepluch, 1996; Mills, 1986) und im Alter von 2;6 bis 3;6 Jahren bereits eine Korrektheit von 99 Prozent erreicht wurde (Eisenbeiss et al., 2006). In der Studie von Clahsen et al. (1996) wurde der Akkusativ im Alter von 2;4 bis 3;1 Jahren erworben und auch in der Studie von Scherger (2015) konnte der Akkusativ im Alter von 4 Jahren als bereits erworben gelten. Somit zeigt sich in den Spontansprachstudien ein ähnliches Bild hinsichtlich des Erwerbalters, welches möglicherweise nur durch die individuellen Unterschiede der Kinder zwischen den Studien variiert. Die Elizitationsstudien ergaben hingegen beispielsweise, dass auch in fortgeschrittenem Alter inkorrekte Akkusativmarkierungen produziert wurden (Schönenberger et al., 2012), bzw. erst im Alter von 8 Jahren eine Korrektheit von über 90 Prozent erreicht wurde (Ulrich et al., 2016).

Hinsichtlich des Bezugs zur MLU ergaben die Studien, dass erste Akkusativmarkierungen ab einer MLU von ca. 3,5 Morphemen auftraten (Clahsen, 1984) und dass sich bei einer MLU von 2,5 bis 4,2 Wörtern bereits hohe Korrektheitswerte bezüglich der Akkusativrealisierungen zeigten (Eisenbeiss et al., 2006). In welcher Phase des Spracherwerbs der Akkusativ erworben wird, kann aus den vorliegenden Ergebnissen jedoch nicht abgeleitet werden.

Bezüglich des qualitativen Verlaufs des Akkusativerwerbs ergaben die Studien, dass Determinierer anfänglich ausgelassen wurden (Clahsen, 1984) und im Anschluss daran sogenannte kasusneutrale Formen (Clahsen, 1984; Clahsen et al., 1994; Czepluch, 1996) und Defaultformen (Mills, 1986; Tracy, 1984, 1986) auftraten, wobei z. T. unklar blieb, welche Realisierungen den beiden Kategorien zugeordnet wurden. Zudem wurde von häufigen Übergeneralisierungen des Nominativs auf den Akkusativ (Mills, 1986) und von vereinzelt Substitutionen des Nominativs durch den Akkusativ

(Eisenbeiss, 2003) berichtet. Während Mills (1986) und Tracy (1984, 1986) von einem eher langsamen, von Fehlern geprägten Akkusativerwerb sprachen, zeigten sich in der Studie von Eisenbeiss et al. (2006) nur sehr vereinzelt Fehler. Insgesamt bleibt demnach unklar, mit welcher Häufigkeit welche Formen von inkorrekten Akkusativrealisierungen im Verlauf des Spracherwerbs auftreten.

In der Studie von Eisenbeiss (2003) wurde zudem von einer Entwicklungsdissoziation von definiten und indefiniten Artikeln ausgegangen, was in anderen Studien jedoch nicht beschrieben wurde. In den Studien von Clahsen (1984), Czepluch (1996) und Eisenbeiss et al. (2006) hatten sich Unterschiede bezüglich der Häufigkeit der Realisierung von akkusativmarkierten Phrasen bei der Zuweisung durch Verben bzw. Präpositionen ergeben.

1.3 Forschungsfragen

Wie sich in Kapitel 1.2.3 zeigte, lässt sich anhand der vorliegenden Studien nicht mit Sicherheit eingrenzen, in welchem Alter bzw. in welcher Altersspanne der Akkusativ erworben wird, da sich die Studien diesbezüglich z. T. stark unterscheiden. Auch hinsichtlich des Bezugs zur MLU finden sich nur wenige Ergebnisse und es bleibt unklar, in welcher Phase des Spracherwerbs der Akkusativerwerb stattfindet. Diese Informationen wären jedoch relevant, um den Erwerb des Akkusativs näher in den gesamten Verlauf der Sprachentwicklung einordnen zu können. Die Eingrenzung der Altersspanne wäre zudem für die Diagnostik von Sprachentwicklungsstörungen hilfreich, da so besser differenziert werden könnte, ob bzw. wann ein Defizit bezüglich des Akkusativerwerbs vorliegt. Daraus ließe sich wiederum die Indikation einer logopädischen Therapie ableiten.

Des Weiteren wären nähere Erkenntnisse bezüglich des qualitativen Verlaufs des Akkusativerwerbs von Interesse, da sich hierzu in den bisherigen Studien widersprüchliche Ergebnisse fanden und beispielsweise offen blieb, in welcher Quantität und Qualität Fehler auftreten, ob sich Entwicklungsdissoziationen zeigen oder ob Nominativ und Akkusativ sukzessiv oder parallel erworben werden. Qualitative Ergebnisse könnten zudem auch die Abgrenzung einer typischen von einer gestörten Sprachentwicklung bezüglich des Kasuserwerbs ermöglichen. Darüber hinaus könnten qualitative Erkenntnisse dazu genutzt werden, ein entwicklungsproximales Therapiekonzept zu erarbeiten, welches bei dem Vorliegen einer Störung des Akkusativerwerbs eingesetzt werden würde.

Insgesamt bilden weitere Erkenntnisse bezüglich des Akkusativerwerbs eine wichtige Grundlage für die Spracherwerbsforschung, da auf deren Basis der Akkusativerwerb weitergehend untersucht werden kann und der typische Akkusativerwerb beispielsweise mit dem Akkusativerwerb bei dem Vorliegen von Spezifischen Sprachentwicklungsstörungen (im Folgenden SSES), Bilingualität oder Hörstörungen verglichen werden kann.

Die Forschungsfragen dieser Arbeit lauten dementsprechend:

1. In welchem Alter und in welcher Phase des Spracherwerbs wird der Akkusativ erworben?
2. Wie verläuft der Erwerb des Akkusativs qualitativ?

2. Methodik

Im Folgenden werden die Auswahl der Korpora und die Korpora an sich (Kapitel 2.1), das Vorgehen (Kapitel 2.2) und die Auswertung der Daten (Kapitel 2.3) beschrieben.

2.1 Auswahl und Beschreibung der Korpora

Für diese Arbeit wurden deutschsprachige Spontansprachkorpora aus der frei verfügbaren Datenbank CHILDES (MacWhinney, 2000) verwendet. Es wurden die Korpora ausgewählt, in denen umfangreiche Längsschnittdaten in der Altersspanne von 2;0 bis 3;11 Jahren für das jeweilige Kind vorhanden waren. Für das Kind Simone aus dem Miller Korpus war zwar ausreichendes Datenmaterial vorhanden, jedoch war ein überdurchschnittlicher IQ dokumentiert, weshalb diese Daten nicht einbezogen wurden. Es verblieben die fünf Korpora der Kinder Corinna, Cosima, Pauline, Sebastian und Leo, welche allesamt in den 90er Jahren aufgenommen wurden.

Die Daten der Kinder Corinna, Cosima, Pauline und Sebastian stammen aus dem Rigol Korpus, in dem sämtliche Aufnahmen von Rosemarie Rigol, einer ehemaligen Professorin für Linguistik, durchgeführt und interaktiv begleitet wurden. In dem Korpus sind Familien mit unterschiedlichem Bildungshintergrund vertreten. Die Aufnahmen wurden in Intervallen von ca. 2 Wochen angefertigt und die Aufnahmedauer betrug je 30 Minuten. In den Aufnahmesituationen waren neben der Untersucherin weitere Familienmitglieder anwesend – in den meisten Fällen die Mutter und ggf. Geschwisterkinder. Die Familien sprachen allesamt Hochdeutsch mit minimaler dialek-

taler Einfärbung aus dem Hessischen und es wurde die spontane Interaktion im häuslichen Umfeld aufgenommen. Mit dem Kind Leo aus dem gleichnamigen Korpus (Behrens, 2006) wurden 60-minütige Aufnahmen durchgeführt, wobei im Alter von 2 Jahren fünf Aufnahmen pro Woche und im Alter von 3 Jahren fünf Aufnahmen pro Monat angefertigt wurden. Die Familie lebte im Raum um Leipzig und sprach dialektfreies Hochdeutsch. Auch hier wurde die spontane Interaktion im häuslichen Umfeld dokumentiert und es war stets eine Untersucherin und in den meisten Aufnahmen die Mutter sowie in einigen Aufnahmen der Vater anwesend. Leos Vater war Akademiker und seine Mutter ausgebildete Buchhändlerin.

Die Korpusdaten lagen vollständig transkribiert vor. Sie wurden im lateinischen Schriftsystem angefertigt, wobei die phonetisch-phonologische Form der kindlichen Äußerungen nachgebildet wurde. Unvollständige Zielformen wurden mit Klammern dargestellt, wie z. B. bei *de(n)* oder *ein(en)*. Bei den dialektalen Unterschieden zwischen den Versuchspersonen der beiden Korpora handelte es sich hauptsächlich um einzelne lexikalische oder phonologische Varietäten, die keinen Einfluss auf die Untersuchung haben sollten. Ein Unterschied bestand in der Produktion von bestimmten Artikeln bei Eigennamen, welche im Rigol Korpus häufiger realisiert wurden als im Leo Korpus.

Aus dem Rigol Korpus wurden sämtliche verfügbare Datensätze einbezogen, wobei zwei Datensätze aus dem Pauline Korpus, welche jeweils in zwei Teilen vorliegen, zu je einer Datei zusammengeführt wurden. Da im Leo Korpus deutlich mehr Aufnahmen vorlagen, wurde jeweils die erste verfügbare Aufnahme pro Lebensmonat ausgewählt, um die Datenmengen der einzelnen Versuchspersonen anzugleichen. Da die Aufnahmen im Leo-Korpus doppelt so lang waren wie die im Rigol Korpus, ergab sich so eine ähnliche Gesamtmenge an Datenmaterial pro Kind. In Tabelle 12 ist die Anzahl der Datensätze pro Kind und Altersgruppe in Quartalen aufgelistet. Die Bezeichnung Quartal 2.1 steht für das Alter von 2;0 bis einschließlich 2;2 Jahren, die Bezeichnung Quartal 2.2 für das Alter von 2;3 bis einschließlich 2;5 Jahren, usw.

Um einen Überblick über die Datengrundlage zu erhalten, wurden sämtliche Äußerungen der Versuchspersonen* erfasst. Die Gesamtzahlen zeigen, dass die Datengrundlage für die fünf Versuchspersonen in etwa vergleichbar war (vgl. Tabelle 13). Die geringere Anzahl an Äußerungen bei Sebastian lässt sich vermutlich auch dadurch erklären, dass seine Sprachentwicklung zu Beginn des Untersuchungszeitraums weni-

* Hiermit sind sämtliche Zeilen, die in den Transkripten mit *CHI (für child) gekennzeichnet waren, gemeint.

ger vorangeschritten war. So sind beispielsweise die ersten beiden Aufnahmen von Sebastian nicht gänzlich transkribiert worden, da er fast ausschließlich Lautierungen produziert hatte.

In einigen Datensätzen fanden sich neben den transkribierten Daten zusätzlich festgehaltene Äußerungen des Kindes (sogenannte Tagebucheinträge). Diese wurden von der weiteren Untersuchung ausgeschlossen, um die Vergleichbarkeit der Daten zu gewährleisten.

Tabelle 12

Anzahl der Datensätze

Korpus	Quartale								gesamt
	2.1	2.2	2.3	2.4	3.1	3.2	3.3	3.4	
Corinna	5	5	6	6	6	5	6	6	45
Cosima	4	6	4	6	5	6	4	6	41
Leo	3	3	3	3	3	3	3	3	24
Pauline	6	5	7	4	5	4	5	5	40
Sebastian	6	5	6	5	5	4	7	6	44
gesamt	24	24	26	24	24	22	25	26	194

Tabelle 13

Gesamtanzahl der Äußerungen pro Kind

Korpus	Anzahl der Äußerungen
Corinna	12.487
Cosima	11.775
Leo	11.342
Pauline	11.864
Sebastian	10.417

2.2 Vorgehen

Es wurde in dieser Studie mit Spontansprachdaten gearbeitet, um den natürlichen Erwerb des Akkusativs untersuchen und den Verlauf des Erwerbs auch hinsichtlich individueller Unterschiede abbilden zu können. Als Untersuchungszeitraum wurde die Altersspanne von 2;0 bis 3;11 Jahren gewählt. Diese leitet sich aus den bisherigen Spontansprachanalysen ab, in denen das Erlernen der Kasusmorphologie mit dem Alter von 2 Jahren begann (Clahsen, 1984) und im Alter von 3 bis 4 Jahren als abgeschlossen gelten konnte (Eisenbeiss et al., 2006; Scherger, 2015).

Die Spontansprachdaten wurden kontextbasiert ausgewertet, um eine Vergleichbarkeit mit bisherigen Studien, wie z. B. der Studie von Eisenbeiss et al. (2006), herzustellen. Zudem sollte die Realisierung des Akkusativs bei Forderung durch den Kontext im Fokus der Analyse stehen. Die Verwendung von Akkusativmarkierungen in anderen sprachlichen Kontexten wurde demnach nicht erhoben. Es wurden nur Kontexte im Maskulinum Singular in die Analyse einbezogen, da nur im Maskulinum Singular anhand der unterschiedlichen Markierungen am Artikel eindeutig zwischen Nominativ und Akkusativ unterschieden werden kann (vgl. Kapitel 1.1). Um zum einen mögliche Kontrastierungen von Nominativ und Akkusativ feststellen und zum anderen die Reihenfolge bzw. den Zusammenhang des Erwerbs von Nominativ und Akkusativ untersuchen zu können, wurden sowohl Nominativ- als auch Akkusativkontexte analysiert. Dabei wurden nur Äußerungen ausgewählt, die anhand des Kontextes eindeutig dem Nominativ bzw. Akkusativ im Maskulinum Singular zuordenbar waren. Bei der Auswahl der Nominativkontexte wurden auch prädikative Nominalphrasen in Kopulaverbkonstruktionen einbezogen, da es sich hierbei nach Maling und Sprouse (1995) ebenfalls um (strukturell zugewiesene) Nominative handelt. Phrasen, die den Vergleichspartikel *wie* enthielten, wurden ausgeschlossen, da es sich hierbei um einen Sonderfall handelt. So sollte sichergestellt werden, dass nur Nominativformen und keine unmarkierten Formen einbezogen werden.

In die weitere Analyse wurden Determiniererphrasen mit Artikel und pronominal gebrauchte Artikel einbezogen, wobei stets darauf geachtet wurde, dass deutlich war, worauf das Kind referierte. Determiniererphrasen mit anderen Determinierern wie Possessiva, Quantoren, etc. und Kasusmarkierungen an Adjektiven wurden nicht in die Analyse einbezogen, da der Fokus auf der Flexion des Artikels liegen sollte, an dem sich die Kasusflexion von Nominativ und Akkusativ am häufigsten beobachten lässt. Auch Akkusativmarkierungen an Nomen wurden nicht berücksichtigt, da diese selten sind und z. T. ausgelassen werden können (vgl. Kapitel 1.1), weshalb sie nicht eindeutig zu beurteilen sind. Personalpronomen wurden ebenfalls nicht in die Analyse einbezogen, da es sich um suppletive Formen handelt, für die diskutiert wird, ob sie anfänglich vor allem in unanalysierten Ganzheiten auftreten (Clahsen, 1984; Clahsen et al., 1994). In unanalysierten Ganzheiten wäre die Kasusmarkierung dementsprechend nicht produktiv gebildet und der Einbezug unproduktiver Formen sollte möglichst begrenzt werden. Basierend auf den Artikeln sollte eine einheitliche Datengrundlage gebildet werden. Anders als beispielsweise in der Studie von Eisenbeiss et al. (2006)

wurden auch Phrasen, in denen der Kasuszuweiser nicht direkt enthalten war, in die Analyse einbezogen. Da stets darauf geachtet wurde, dass die Forderung des Kasus durch den Kontext eindeutig war, wurde es als zulässig erachtet, auch Äußerungen ohne Kasuszuweiser zu inkludieren. Der Kasuserwerb sollte so möglichst umfangreich erfasst werden.

Des Weiteren wurden Imitationen, abgespeicherte Phrasen wie Liedtexte oder Reime, Satzvervollständigungen und exakt identische Äußerungen innerhalb eines Datensatzes von der Analyse ausgeschlossen. Letztere wurden ausgeschlossen, damit sich durch die mehrfache Wertung der gleichen Phrase nicht ungerechtfertigt hohe Korrektheitswerte ergeben. Als Imitation galt eine Äußerung, sobald die vorangegangene Äußerung des Kommunikationspartners/der Kommunikationspartnerin die gleiche Kasusmarkierung enthielt. Hierdurch sollte vermieden werden, dass Äußerungen einbezogen werden, in denen die Kasusmarkierung womöglich nachgesprochen wurde. Es fielen dementsprechend auch Äußerungen in Folge von Aufforderungen („Sag mal: Da ist der Bär“) in die Kategorie der Imitationen.

2.3 Auswertung

Die Daten wurden nach Quartalen zusammengefasst, um für das jeweilige Zeitfenster eine aussagekräftige Datenmenge für die einzelnen Versuchspersonen zu erhalten. Da das Auftreten von Maskulinum-Singular-Kontexten in der Spontansprache durch die jeweilige Kommunikationssituation bedingt ist und sich dementsprechend nicht in jeder Aufnahme ausreichend viele Kontexte fanden, war eine weitere Unterteilung der Daten nicht sinnvoll. Um die Versuchspersonen nicht nur hinsichtlich ihres Alters, sondern auch hinsichtlich ihres sprachlichen Entwicklungsstandes vergleichen zu können, wurde die MLU berechnet. Die Berechnung der MLU erfolgte, ebenso wie bei Eisenbeiss et al. (2006), basierend auf Wörtern. Eine morphembasierte MLU-Berechnung wurde nicht durchgeführt, da in einer flektionsreichen, fusionierenden Sprache wie dem Deutschen erst detailliert festgelegt werden müsste, was als Morphem gilt und wie dieses gewertet wird (vgl. Szagun, 2004). Dies würde die Berechnung der MLU erschweren und bei unterschiedlich gewählten Kriterien zu einer geringeren Vergleichbarkeit der Werte führen. Die wortbasierte Berechnung der MLU lässt sich hingegen gut anwenden und die Ergebnisse sind reliabel und können gut interpretiert werden (vgl. Hickey, 1991). Um die MLU adäquat zu berechnen, wurden angelehnt an Brown (1973) und Clahsen, Penke und Parodi (1993) Imitationen, identische Wieder-

holungen innerhalb eines Datensatzes, Ein-Wort-Routinen wie *ja* und *nein*, unanaly-
sierte Ganzheiten, Interjektionen und Lautierungen, unvollständige bzw. unverständli-
che Wörter und Satzvervollständigungen von der Berechnung ausgeschlossen. Zudem
wurden Selbstkorrekturen, Satzabbrüche und Wiederholungen innerhalb einer Äuße-
rung nicht einbezogen, sondern nur die Zieläußerung gewertet. Durch Selbstkorrekту-
ren, Satzabbrüche und Wiederholungen kann es zu sehr langen Äußerungen kommen,
die jedoch aus sich wiederholenden Phrasen oder Wörtern bestehen. Die ersten 50
wertbaren Äußerungen in jedem ersten verfügbaren Datensatz pro Lebensmonat wur-
den für jedes Kind in die Berechnung einbezogen. Die Ergebnisse der MLU-
Berechnung sind in Tabelle 14 abgebildet.

Für die Einteilung der MLU wurden Phasen definiert (vgl. Tabelle 14), die sich
ebenfalls an der Einteilung von Brown (1973) und Clahsen et al. (1993) orientieren. So
gilt die Ein-Wort-Phase nur bei einer MLU von genau 1,0, da mit dem Auftreten erster
Wortkombinationen die Zwei-Wort-Phase beginnt, auch wenn in dieser anfänglich
weiterhin viele Ein-Wort-Äußerungen produziert werden (vgl. Brown, 1973). Die
Zwei-Wort-Phase reicht von einer MLU von $> 1,0$ bis zu einer MLU von 1,75, da
dieses Intervall die Phase, in der Kinder zwei Wörter kombinieren, gut charakterisiert.
Ab einer MLU von 1,75 treten bereits einige Mehrwortäußerungen auf (Brown, 1973),
sodass der Beginn der nächsten Phase (Phase 3) bei einer MLU von $> 1,75$ liegt. Die
Länge der Phase 3 ($1,75 < MLU \leq 2,75$) orientiert sich an Clahsen et al. (1993) und
wurde für die Phase 4 ($2,75 < MLU \leq 3,75$) entsprechend übernommen, um die Ab-
stände vergleichbar zu halten. Phase 5+ gilt für sämtliche MLU-Werte über 3,75. Die
definierten Intervalle erscheinen möglicherweise niedrig angesetzt, es ist jedoch zu
bedenken, dass in der Spontansprache natürlicherweise auch kurze Äußerungen enthal-
ten sind, die den Durchschnittswert nach unten beeinflussen.

Die ersten beiden Phasen wurden als Ein-Wort- bzw. Zwei-Wort-Phase betitelt,
da in der ersten Phase ausschließlich einzelne Wörter und in der zweiten Phase haupt-
sächlich Zwei-Wort-Kombinationen produziert werden und die Begriffe die Phasen
dementsprechend zutreffend beschreiben. Da in der darauffolgenden Phase jedoch nicht
mehr hauptsächlich Äußerungen mit drei Wörtern produziert werden, wurden die Pha-
sen ab hier Phase 3, 4 und 5+ benannt. Der Beginn der jeweils nächsten MLU-Phase
wurde dadurch markiert, dass mindestens zwei aufeinanderfolgende Werte in die ent-
sprechende MLU-Phase fallen. Dieses Kriterium wurde gewählt, um den Einfluss von

Ausreißern in den Werten auf die Einteilung der Phasen zu verringern. Der Beginn der jeweils nächsten MLU-Phase ist in Tabelle 14 durch eine rote Linie gekennzeichnet.

Tabelle 14

MLU-Werte der fünf Versuchspersonen

Korpus	Alter											
	2;0	2;1	2;2	2;3	2;4	2;5	2;6	2;7	2;8	2;9	2;10	2;11
Corinna	2,42	3,28	3,36	2,82	3,28	3,16	3,74	3,28	3,32	3,52	3,34	3,18
Cosima	1,30	1,52	2,10	2,02	2,12	2,12	2,24	2,28	3,24	3,20	3,20	3,48
Leo	1,06	1,22	1,70	1,70	2,38	2,50	3,18	3,66	2,98	3,18	4,66	5,46
Pauline	2,48	2,50	3,10	3,16	3,22	3,50	4,24	3,10	3,28	5,00	4,96	4,40
Sebastian	1,00	1,00	1,47	1,38	1,36	1,90	2,00	2,58	2,54	3,64	3,54	4,04

Korpus	Alter (Fortsetzung)											
	3;0	3;1	3;2	3;3	3;4	3;5	3;6	3;7	3;8	3;9	3;10	3;11
Corinna	3,46	4,72	3,74	4,32	4,46	5,20	4,14	4,26	4,14	4,60	5,42	4,10
Cosima	3,86	4,20	4,52	4,08	4,38	5,18	3,38	4,04	3,60	4,00	4,90	3,98
Leo	4,14	3,86	5,38	6,00	5,00	5,12	4,70	5,14	5,48	4,50	4,62	4,60
Pauline	2,82	3,96	4,10	3,78	3,60	5,48	4,38	4,40	4,38	4,72	4,31	3,76
Sebastian	2,94	3,80	4,10	4,08	3,82	4,56	4,86	3,78	4,38	5,16	4,60	3,94

	= Ein-Wort-Phase	(MLU = 1,0)
	= Zwei-Wort-Phase	(1,0 < MLU ≤ 1,75)
	= Phase 3	(1,75 < MLU ≤ 2,75)
	= Phase 4	(2,75 < MLU ≤ 3,75)
	= Phase 5+	(MLU > 3,75)

Insgesamt betrachtet waren alle MLU-Phasen in den Daten vertreten, auf individueller Ebene zeigten sich jedoch Unterschiede. Corinna und Pauline befanden sich zu Beginn des Untersuchungszeitraums in Phase 3 und Cosima und Leo in der Zwei-Wort-Phase. Nur Sebastian befand sich zu Beginn des Untersuchungszeitraums in der Ein-Wort-Phase. Mit fortschreitendem Alter glichen sich diese Unterschiede zunehmend aus und im Alter von 2;9 bis 3;3 Jahren erreichten alle Versuchspersonen die letzte MLU-Phase (Phase 5+). Da in den Daten aus der Ein-Wort-Phase keine Nomina-

tiv- oder Akkusativkontexte vorhanden waren, wird diese Phase im Ergebnisteil nicht erneut aufgeführt.

Für die Auswertung der Kasuskontexte wurden verschiedene Kriterien gewählt. Es wurde codiert, ob die Zuweisung des Akkusativs durch eine Präposition oder durch die syntaktische Struktur einer Phrase erfolgte, da in bisherigen Studien hierbei Unterschiede bezüglich der Häufigkeit der beiden Zuweisungstypen aufgetreten waren (vgl. Kapitel 1.2.3). Mögliche Entwicklungsdissoziationen sollen diesbezüglich untersucht werden. Bei der Zuweisung des Akkusativs durch die syntaktische Struktur einer Phrase wird im Folgenden auch von der Zuweisung durch ein Verb gesprochen, da diese Bezeichnung in der Literatur gängig ist (vgl. z. B. Clahsen, 1984; Eisenbeiss et al., 2006). Die Kasuszuweisung wurde nur dann codiert, wenn in der Äußerung des Kindes eine Präposition bzw. ein Verb vorhanden war. Bei Akkusativkontexten, die aus einer Objektfrage oder anderweitig aus dem Kontext hervorgingen, wurde die Kasuszuweisung nicht codiert, da das Kind die Präposition bzw. das Verb nicht selbst produziert hatte. Zwischen strukturellem und lexikalischem Kasus wurde in dieser Arbeit nicht unterschieden, da es sich bei Verben, die lexikalisch einen Akkusativ zuweisen, um eine seltene Ausnahme handelt und diese Unterscheidung für die vorliegende Arbeit somit nicht von Bedeutung war. Die Akkusativzuweisung durch Präpositionen, für die umstritten ist, ob es sich um eine lexikalische oder strukturelle Zuweisung handelt (vgl. Kapitel 1.1), kann durch die Unterscheidung der Akkusativzuweisung durch Verben und Präpositionen gesondert betrachtet werden. Zudem wurde codiert, ob ein indefiniter oder definiter Artikel vorlag, da sich in der Studie von Eisenbeiss (2003) diesbezüglich eine Entwicklungsdissoziation gezeigt hatte und dies dementsprechend auch in dieser Arbeit analysiert werden sollte. Da in dem Rigol Korpus bestimmte Artikel bei Eigennamen häufiger produziert wurden als im Leo Korpus, wurden diese ebenfalls codiert, um zu überprüfen, ob sich Unterschiede bezüglich der Produktion von Kasusmarkierungen bei Eigennamen (hierzu wurden auch *Papa, Mama* etc. gezählt) und der Produktion der Markierungen bei sonstigen Nomen zeigen.

Als korrekte Markierung wurden nur in der phonologischen Form vollständig transkribierte Artikel angesehen, die in Kasus, Genus und Numerus den Maskulinum-Singular-Kontexten im Nominativ bzw. Akkusativ entsprachen. Bei abweichenden Formen wurde codiert, ob ein Kasusfehler, ein Genusfehler, eine Defaultform, eine Reduktion oder eine Auslassung des Artikels vorlag. Als Defaultformen wurden die Formen *de* [də], *e* [ə], *a* [ɐ] und *ei* [ai] gewertet, da diese in der Zielsprache keine gän-

gigen Reduktionen darstellen und somit als Platzhalter für die noch nicht erworbene Markierung angesehen werden können. In den Transkripten traten nur die Defaultformen <de> und <e> auf. Als Reduktionen wurden sämtliche reduzierte Formen gewertet, bei denen es sich nicht um Defaultformen handelte. Im Nominativ fanden sich die reduzierten Formen <n> und <en> in den Transkripten und im Akkusativ die Formen <n>, <en>, <ein>, <einn> und <dn>. Wenn in einer Determiniererphrase kein Artikel vorhanden war, wurde dies als Auslassung gewertet, wobei darauf geachtet wurde, dass die Realisierung des Artikels in dem gegebenen Kontext als obligatorisch notwendig einzuschätzen war. Anzumerken ist, dass die Bezeichnung *Auslassung* in frühen Phasen des Spracherwerbs irreführend sein kann, da die Artikel ggf. nicht ausgelassen werden, sondern noch nicht vorhanden sind und auch nicht erwartet werden würden (vgl. Szagun, 2004). Auch wenn in bisherigen Studien Auslassungen von Artikeln aus diesem Grund z. T. nicht gewertet wurden (Szagun, 2004), wurden sie in dieser Arbeit einbezogen, um die Entwicklung bezüglich der Realisierung der Artikel abbilden zu können. Des Weiteren wurden Selbstkorrekturen erfasst, um auch diesbezüglich mögliche Entwicklungen feststellen zu können. Gewertet bzw. codiert wurde dabei stets die letzte produzierte Form.

Die Daten der Versuchspersonen wurden zudem hinsichtlich direkter Kontrastierungen von Nominativ und Akkusativ analysiert. Wenn eine korrekte Nominativ- und eine korrekte Akkusativmarkierung in einer Äußerung oder in zwei direkt aufeinanderfolgenden Äußerungen vorhanden waren, wurde dieser Kasuskontrast codiert. Solche Kontraste können einen weiteren Hinweis bezüglich des Erwerbs der beiden Kasus liefern, da eine direkte Kontrastierung dafür spricht, dass das Kind zwischen den beiden Kasus grammatisch unterscheidet und diese produktiv anwendet (Penke, 2012). Solche Kontraste sprechen somit dafür, dass eine Verbindung von Form und Funktion hergestellt wurde (Penke, 2012).

Als Kriterium für den Erwerb des Nominativs und Akkusativs wurde sich an Brown (1973) orientiert, nach dem eine Form als erworben gilt, wenn diese zu 90 oder mehr als 90 Prozent in obligatorischen Kontexten korrekt produziert wird. Für die Berechnungen der Korrektheitswerte wurden die Reduktionen und Genusfehler exkludiert. Die Reduktionen konnten weder als uneingeschränkt korrekt noch als Fehler gewertet werden, da die Zielform nicht vollständig realisiert wurde und die Formen häufig ambig sind (vgl. Kapitel 1.1). Bei Genusfehlern wurde das lexikalische Wissen über das Genus des Nomens noch nicht korrekt abgespeichert, weshalb auch Genusfeh-

ler bezüglich des Kasuserwerbs nicht als Fehler angesehen wurden. Somit galten Auslassungen des Artikels, Defaultformen und Kasusfehler zusammengefasst als inkorrekte Realisierungen. Die Ergebnisse wurden für die Versuchspersonen sowohl insgesamt als auch einzeln berechnet, da sich im Spracherwerb individuell unterschiedliche Verläufe zeigen können.

3. Ergebnisse

In Kapitel 3.1 werden die Ergebnisse insgesamt hinsichtlich der Nominativ- und Akkusativrealisierung dargestellt und in Kapitel 3.2 folgen die individuellen Analysen der fünf Versuchspersonen. Anschließend werden mögliche Entwicklungsdissoziationen (Kapitel 3.3) und die Fehlertypen (Kapitel 3.4) besprochen.

3.1 Nominativ- und Akkusativrealisierung

Im Folgenden werden zuerst die Gesamtzahlen der Nominativ- und Akkusativkontexte pro Korpus und anschließend die prozentualen Verteilungen der Nominativ- und Akkusativrealisierungen nach den einzelnen MLU-Phasen und nach dem chronologischen Alter, zusammengefasst in Quartalen, dargestellt. Zuletzt werden die absoluten Anzahlen aller Realisierungstypen in den jeweiligen MLU-Phasen beschrieben.

Insgesamt fanden sich 2309 Nominativ- und Akkusativkontexte im Maskulinum Singular in den Daten (vgl. Tabelle 15). Davon waren 1385 Nominativ- und 924 Akkusativkontexte. Bei Corinna, Cosima, Leo und Pauline traten dementsprechend mehr Nominativ- als Akkusativkontexte auf, bei Sebastian fanden sich hingegen mehr Akkusativ- als Nominativkontexte.

Tabelle 15

Anzahl der Nominativ- und Akkusativkontexte pro Korpus

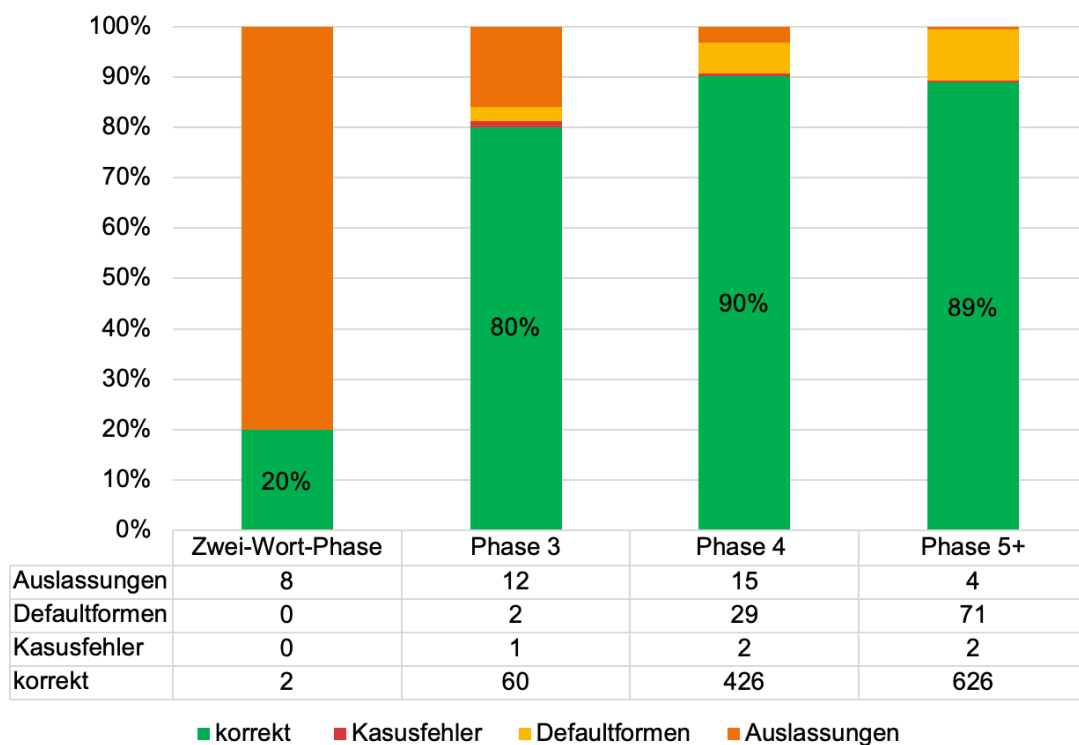
Korpus	Kasus		gesamt
	Nominativ	Akkusativ	
Corinna	480	212	692
Cosima	293	138	431
Leo	205	191	396
Pauline	228	170	398
Sebastian	179	213	392
gesamt	1385	924	2309

Nominativ- und Akkusativrealisierung nach MLU-Phasen

Die prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen ist nach den MLU-Phasen in Abbildung 1 unter Angabe der absoluten Zahlen dargestellt. Wie in Kapitel 2.3 erläutert, wurden die Reduktionen und Genusfehler exkludiert und somit nur die korrekten Markierungen, die Auslassungen, die Defaultformen und die Kasusfehler einbezogen. Der Prozentsatz der korrekten Markierungen lag in der Zwei-Wort-Phase bei 20 Prozent, in Phase 3 bei 80 Prozent, in Phase 4 bei 90 Prozent und in Phase 5+ bei 89 Prozent. Bezüglich der inkorrekten Realisierungen ließ sich erkennen, dass in der Zwei-Wort-Phase ausschließlich Auslassungen und erst in Phase 3 Defaultformen und Kasusfehler auftraten. In Phase 5+ kam es zu einem Zuwachs an Defaultformen von 29 auf 71 Realisierungen.

Abbildung 1

Prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen nach den MLU-Phasen

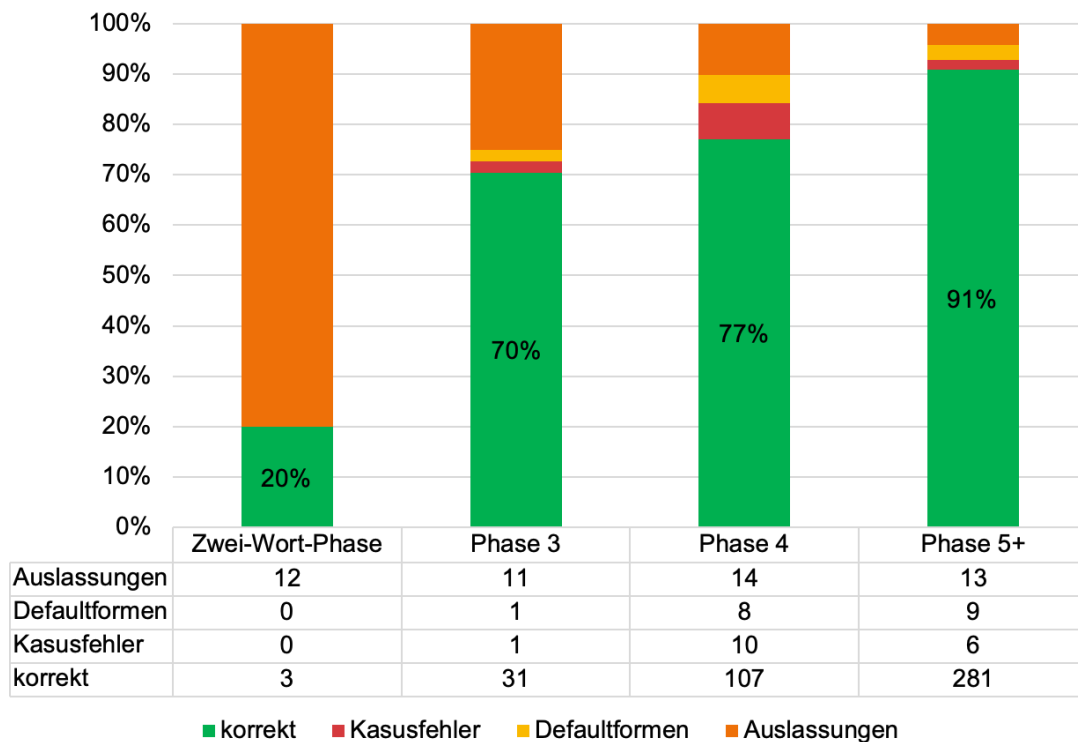


Die prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen ist nach den MLU-Phasen in Abbildung 2 unter Angabe der absoluten Zahlen dargestellt. Der Prozentsatz der korrekten Markierungen lag in der Zwei-Wort-Phase bei 20 Prozent, in Phase 3 bei 70 Prozent, in Phase 4 bei 77 Prozent und in Phase 5+ bei 91 Prozent. Auch hinsichtlich der Akkusativrealisierungen fanden sich in der Zwei-Wort-Phase unter den inkor-

rekten Realisierungen ausschließlich Auslassungen und erst ab Phase 3 kam es zu dem Auftreten von Kasusfehlern und Defaultformen.

Abbildung 2

Prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen nach den MLU-Phasen



Nominativ- und Akkusativrealisierungen nach Quartalen

Die prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen ist nach den Quartalen in Abbildung 3 unter Angabe der absoluten Zahlen dargestellt. Der Prozentsatz der korrekten Markierungen lag in Quartal 2.1 bei 74 Prozent, in Quartal 2.2 bei 81 Prozent, in Quartal 2.3 bei 91 Prozent und in Quartal 2.4 und 3.1 bei 94 Prozent. In Quartal 3.2 sank der Prozentsatz der korrekten Markierungen auf 88 Prozent. In Quartal 3.3 lag der Korrektheitswert bei 85 Prozent und in Quartal 3.4 bei 89 Prozent. Bei der Betrachtung der inkorrekten Realisierungen ließ sich erkennen, dass alle Fehlertypen von Beginn an vertreten waren. Die Auslassungen nahmen im Verlauf kontinuierlich ab, was bis zu Quartal 2.4 hin auch bei den Defaultformen der Fall war. Ab Quartal 3.1 traten die Defaultformen jedoch wieder häufiger auf.

Abbildung 3

Prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen nach Quartalen

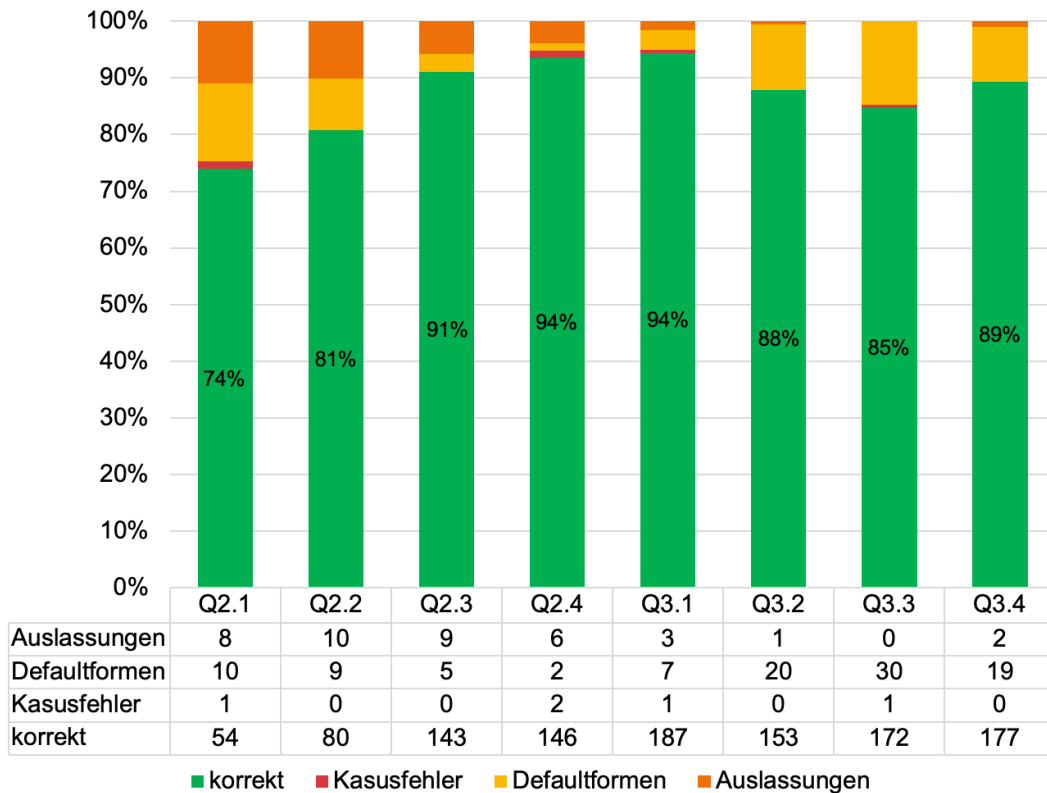
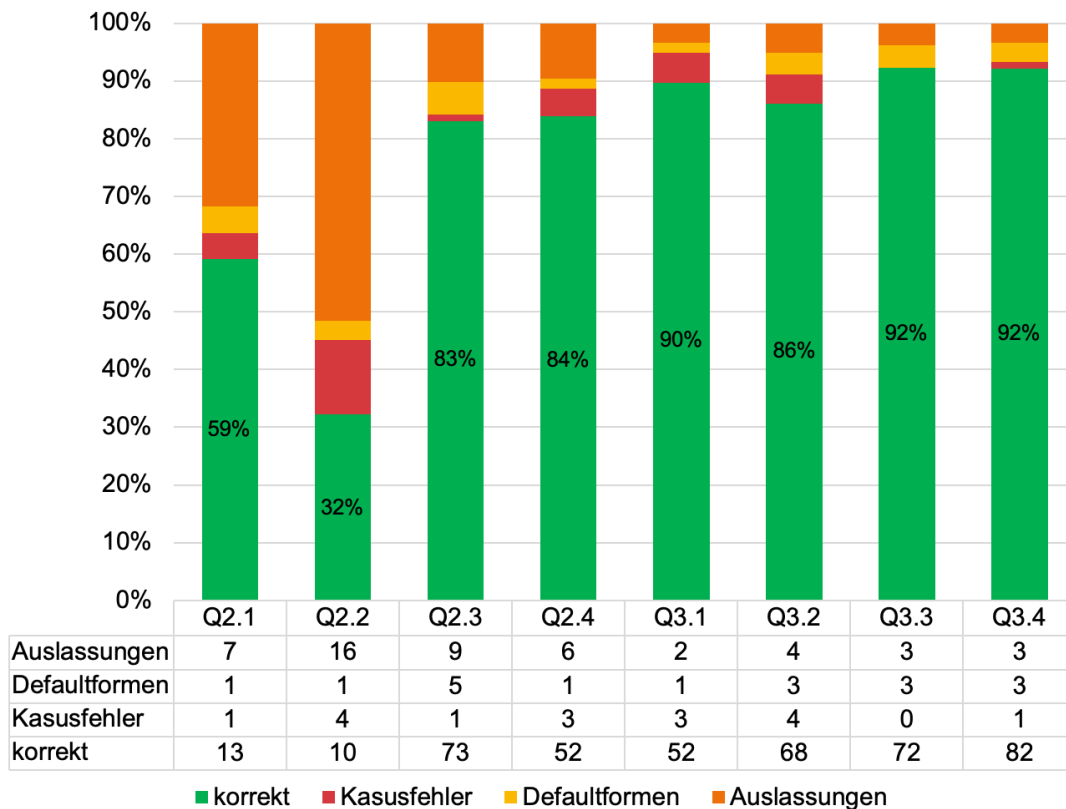


Abbildung 4

Prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen nach Quartalen



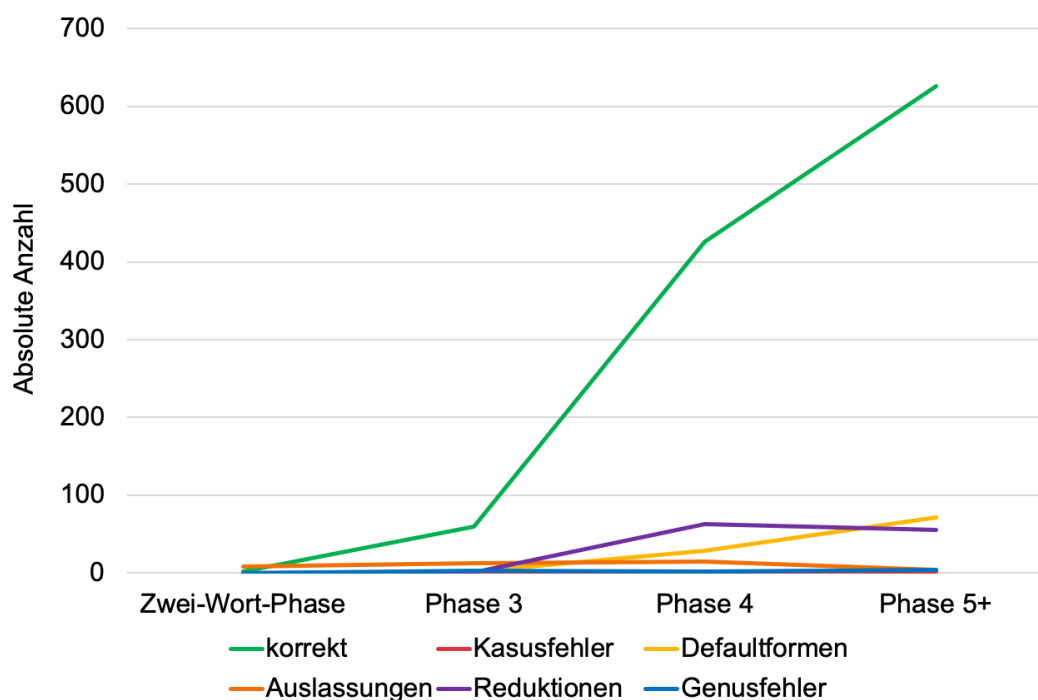
Die prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen ist nach den Quartalen in Abbildung 4 unter Angabe der absoluten Zahlen dargestellt. Der Prozentsatz der korrekten Markierungen lag in Quartal 2.1 bei 59 Prozent, in Quartal 2.2 bei 32 Prozent, in Quartal 2.3 bei 83 Prozent, in Quartal 2.4 bei 84 Prozent, in Quartal 3.1 bei 90 Prozent, in Quartal 3.2 bei 86 Prozent und in Quartal 3.3 und 3.4 bei jeweils 92 Prozent. Ebenso wie bei den Nominativrealisierungen waren auch hier von Beginn an alle Fehlertypen vorhanden und bezüglich der Auslassungen ließ sich eine Abnahme an Realisierungen über den Untersuchungszeitraum hinweg beobachten.

Absolute Anzahl der Realisierungstypen

In Abbildung 5 ist die absolute Anzahl aller Realisierungstypen, sprich der korrekten Markierungen, Kasusfehler, Defaultformen, Auslassungen, Reduktionen und Genusfehler, in den Nominativkontexten für die einzelnen MLU-Phasen dargestellt. Die Anzahl an korrekten Markierungen stieg mit jeder weiteren MLU-Phase an und auch hinsichtlich der Reduktionen zeigte sich bis zu Phase 4 eine leichte Zunahme. Die Reduktionen nahmen in Phase 5+ jedoch wieder ab. Die weiteren Realisierungstypen werden in Kapitel 3.4 näher analysiert.

Abbildung 5

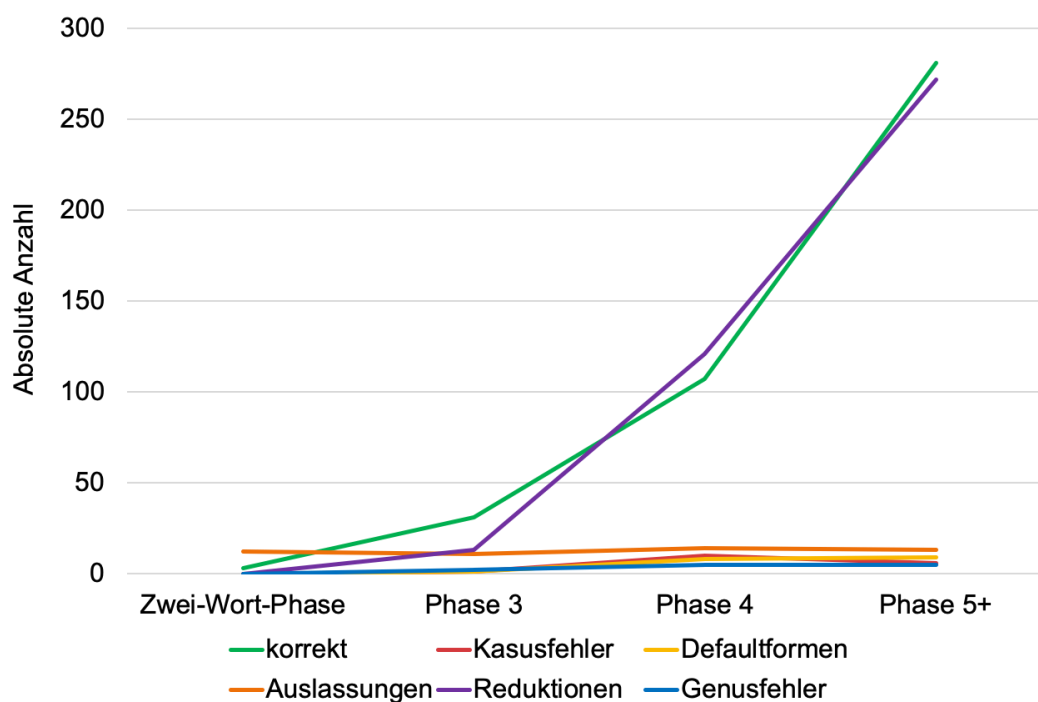
Absolute Anzahl der Realisierungstypen im Nominativ



In Abbildung 6 ist die absolute Anzahl der Realisierungstypen in den Akkusativkontexten für die einzelnen MLU-Phasen dargestellt. Auch hinsichtlich der Akkusativrealisierungen stieg die Anzahl der korrekten Markierungen mit jeder weiteren MLU-Phase an. Im Gegensatz zu den Nominativrealisierungen waren die Reduktionen im Akkusativ deutlich häufiger vertreten und die Anzahl an Reduktionen stieg parallel zur Anzahl der korrekten Markierungen mit jeder weiteren MLU-Phase an (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6

Absolute Anzahl der Realisierungstypen im Akkusativ



3.2 Individuelle Analysen

Im Folgenden werden die Ergebnisse der fünf Versuchspersonen bezüglich der Nominativ- und Akkusativrealisierungen beschrieben. Es wird für jedes Kind die prozentuale Verteilung der korrekten Markierungen, Auslassungen, Defaultformen und Kasusfehler nach den einzelnen Quartalen für die Nominativ- und die Akkusativkontexte dargestellt. Die absoluten Zahlen sind in den Grafiken auf den Säulen mit aufgeführt und über den Grafiken werden die MLU-Phasen des jeweiligen Kindes abgebildet, um die Kasusrealisierung in Bezug zur allgemeinen Sprachentwicklung zu setzen. Für jedes Kind wird zudem angegeben, in welchem Alter Kontrastierungen von Nominativ und Akkusativ in den Daten auftraten. Sämtliche Kasuskontraste werden im

Anhang 1 aufgeführt. Wann der Nominativ und Akkusativ nach den vorliegenden Daten für die einzelnen Kinder als erworben gelten kann, wird in Kapitel 4.2 diskutiert.

Corinna

Bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraums lag die MLU von Corinna bei 2,42 und somit in Phase 3. Phase 4 begann kurz danach im Alter von 2;1 Jahren und dauert vergleichsweise lange an – bis zum Alter von einschließlich 3;2 Jahren. Im Alter von 3;3 Jahren erreichte Corinna Phase 5+ (vgl. Abbildung 7).

Abbildung 7 zeigt die prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen von Corinna. Die Korrektheitswerte lagen in den ersten drei Quartalen des Untersuchungszeitraums bei rund 70 Prozent und stiegen dann mit jedem weiteren Quartal kontinuierlich an. Ab Quartal 3.1 lag der Prozentsatz der korrekten Markierungen bei über 90 Prozent und von Quartal 2.4 zu Quartal 3.1 zeigte sich ein deutlicher Anstieg der Anzahl an korrekten Markierungen von 29 auf 89. Die inkorrekten Realisierungen setzten sich aus Defaultformen und Auslassungen zusammen, wobei vor allem die Defaultformen anfänglich häufig vertreten waren und mit zunehmendem Alter seltener auftraten.

Abbildung 7

Prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen von Corinna

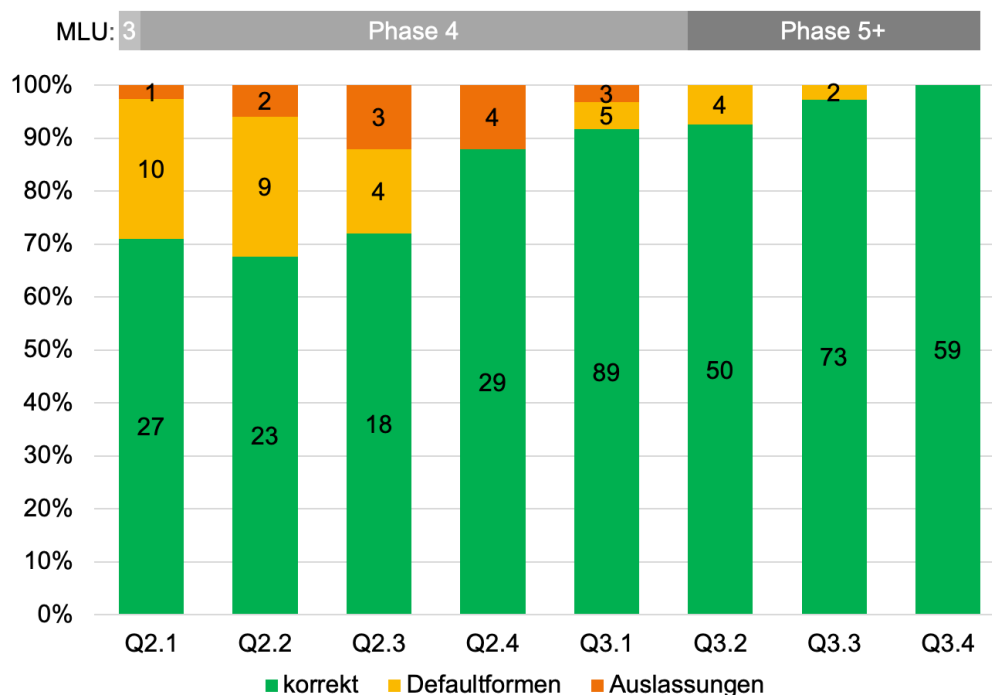


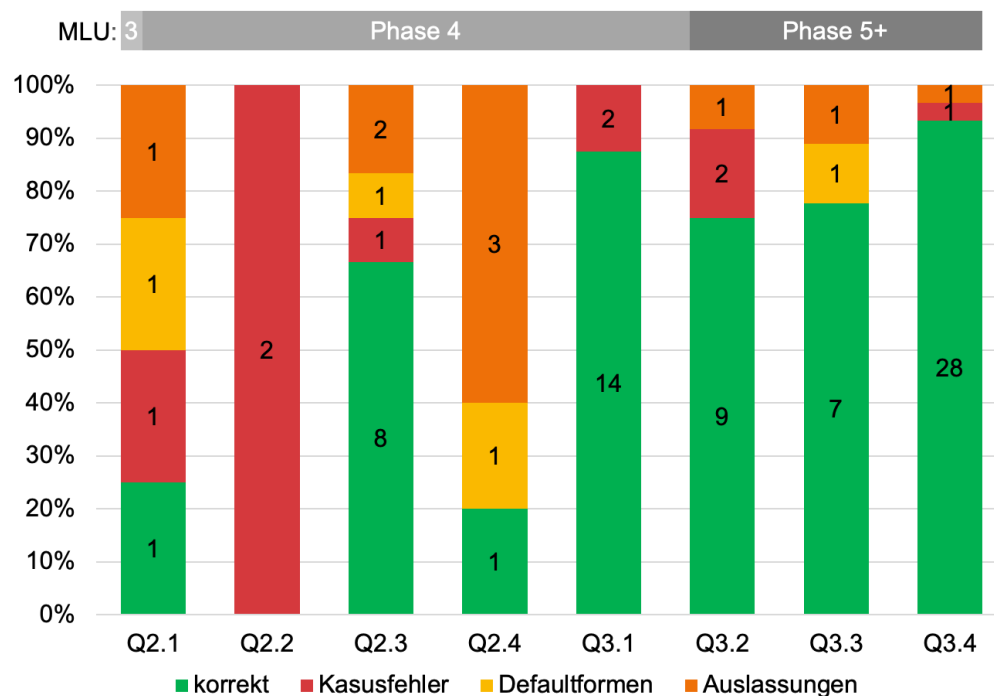
Abbildung 8 zeigt die prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen von Corinna. Im Alter von 2 Jahren waren korrekte Akkusativmarkierungen eher vereinzelt

vertreten und es fanden sich einige Auslassungen, Kasusfehler und Defaultformen in den Akkusativkontexten. In Quartal 3.1 kam es zu einem deutlichen Zuwachs an korrekten Markierungen und es wurde ein Korrektheitswert von 88 Prozent erreicht. In den darauffolgenden Quartalen lag der Korrektheitswert bei 75 und 77 Prozent und in Quartal 3.4 wurde eine Korrektheit von 93 Prozent erreicht.

Der erste Kasuskontrast fand sich in Corinnas Daten im Alter von 3;0 Jahren, zwei weitere im Alter von 3;1 Jahren. Weitere Kasuskontraste traten im Alter von 3;2, 3;3, 3;7, 3;8 und 3;9 Jahren auf (vgl. Anhang 1).

Abbildung 8

Prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen von Corinna



Cosima

Cosima befand sich zu Beginn des Untersuchungszeitraums in der Zwei-Wort-Phase. Phase 3 begann im Alter von 2;2 Jahren und Phase 4 im Alter von 2;8 Jahren. Ab dem Alter von 3 Jahren befand sich Cosima in Phase 5+ (vgl. Abbildung 9).

Abbildung 9 zeigt die prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen von Cosima. In Quartal 2.1 und 2.2 waren nur vereinzelt korrekte Nominativmarkierungen vorzufinden und es zeigten sich Auslassungen als einziger Fehlertyp. In Quartal 2.3 fand ein sprunghafter Anstieg an korrekten Markierungen mit 44 Realisierungen statt und es wurde ein Korrektheitswert von 92 Prozent erreicht. Ab diesem Quartal lagen

die Korrektheitswerte kontinuierlich bei über 90 Prozent und es kam nur vereinzelt zu der Produktion von Defaultformen und Kasusfehlern.

Abbildung 9

Prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen von Cosima

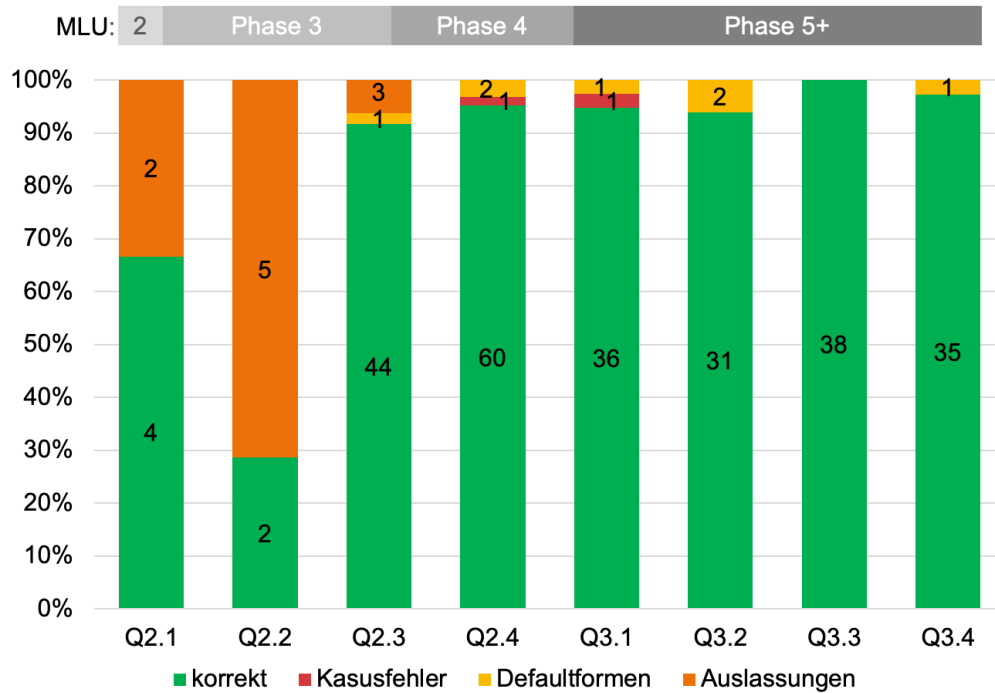


Abbildung 10

Prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen von Cosima

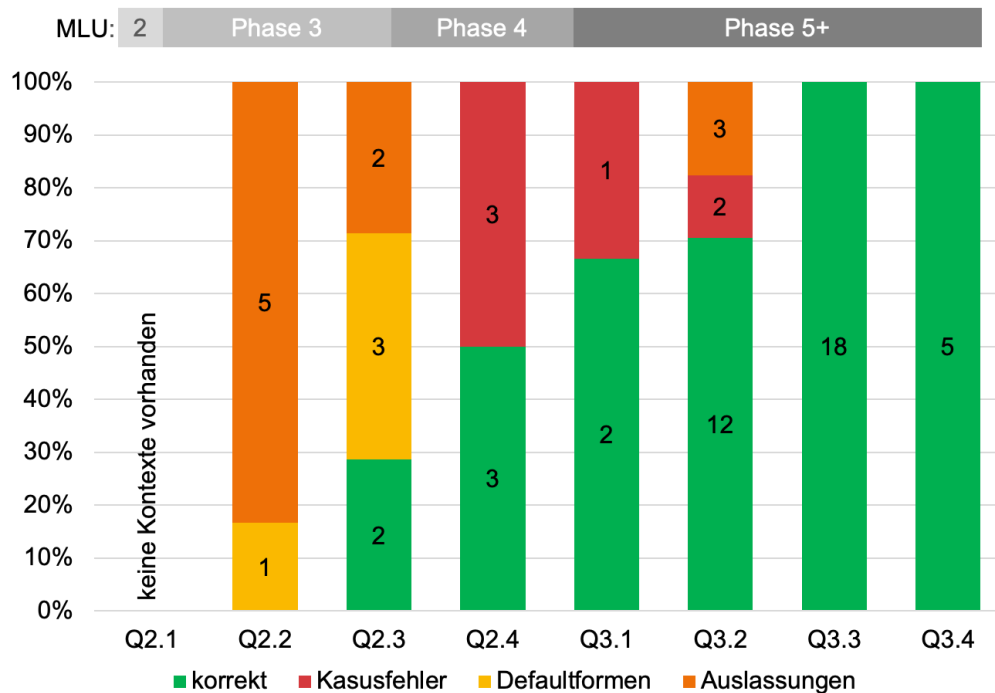


Abbildung 10 zeigt die prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen von Cosima. In Quartal 2.1 waren noch keine Akkusativkontexte vorhanden und in Quartal 2.2 und Quartal 2.3 zeigten sich vor allem Auslassungen und Defaultformen, wobei in Quartal 2.3 auch die ersten korrekten Akkusativmarkierungen auftraten. Auch in Quartal 2.4 und 3.1 traten nur vereinzelt korrekte Markierungen auf und es kam zu der Produktion von Kasusfehlern. In Quartal 3.2 zeigte sich mit 12 Realisierungen ein Zuwachs an korrekten Markierungen und in Quartal 3.3 wurde mit 18 korrekten Markierungen ein Korrektheitswert von 100 Prozent erreicht. Das 90-Prozent-Kriterium wurde erstmalig in Quartal 3.3 erfüllt und auch in Quartal 3.4 lag der Korrektheitswert bei 100 Prozent.

Kasuskontraste traten im Alter von 3;1, 3;6 und 3;7 Jahren auf (vgl. Anhang 1).

Leo

Leo befand sich von Beginn des Untersuchungszeitraum an bis zum Alter von einschließlich 2;3 Jahren in der Zwei-Wort-Phase. Ab dem Alter von 2;4 Jahren folgte eine kurze zweimonatige Phase 3 und ab dem Alter von 2;6 Jahren eine viermonatige Phase 4. Phase 5+ begann somit bereits im Alter von 2;10 Jahren (vgl. Abbildung 11).

Abbildung 11 zeigt die prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen von Leo. In Quartal 2.1 traten in den Nominativkontexten vor allem Auslassungen und nur eine korrekte Markierung auf. In Quartal 2.2 fand mit 17 korrekten Realisierungen ein sprunghafter Anstieg auf 89 Prozent Korrektheit statt und in Quartal 2.3 lag der Korrektheitswert bei 100 Prozent. Auch in den darauffolgenden Quartalen blieb der Korrektheitswert konstant bei 100 bzw. annähernd 100 Prozent. Im gesamten Untersuchungszeitraum waren Auslassungen der einzige Fehlertyp in den Nominativkontexten.

Abbildung 12 zeigt die prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen von Leo. In Quartal 2.1 und Quartal 2.2 fanden sich hauptsächlich Auslassungen und nur vereinzelt korrekte Markierungen in den Akkusativkontexten. In Quartal 2.3 zeigte sich mit 18 korrekten Realisierungen ein deutlicher Anstieg auf 86 Prozent Korrektheit und in Quartal 2.4 wurde ein Korrektheitswert von 92 Prozent erreicht. Auch in den darauffolgenden Quartalen blieben die Korrektheitswerte bei rund 90 Prozent. Ebenso wie in den Nominativkontexten waren Auslassungen der häufigste Fehlertyp und es wurden kaum Defaultformen oder Kasusfehler produziert.

Kasuskontraste traten im Alter von 2;6, 2;7 und 2;11 Jahren auf (vgl. Anhang 1).

Abbildung 11

Prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen von Leo

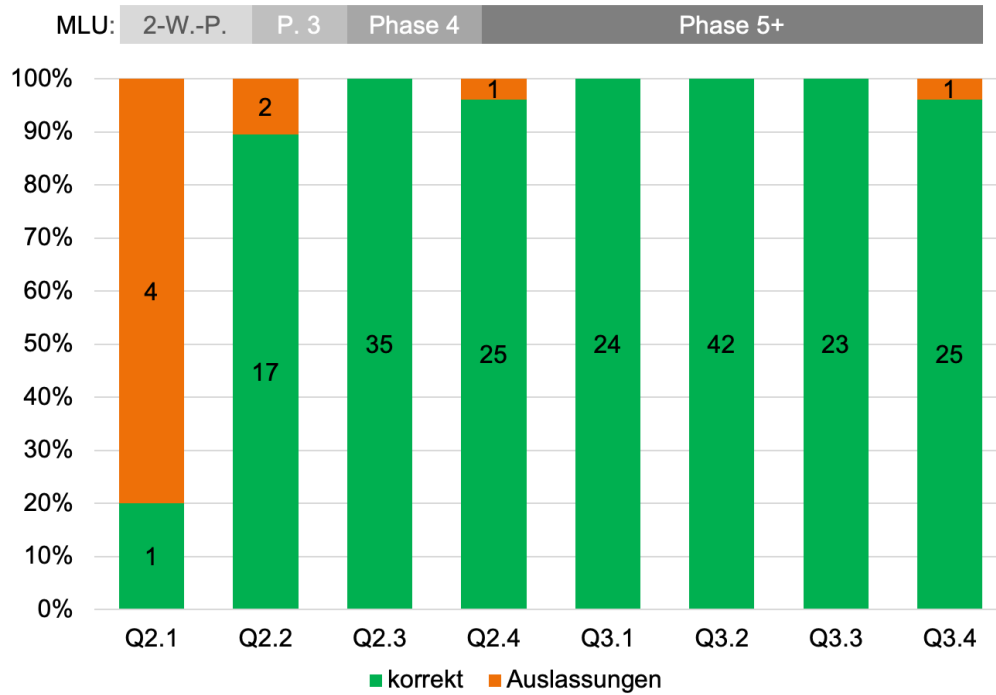
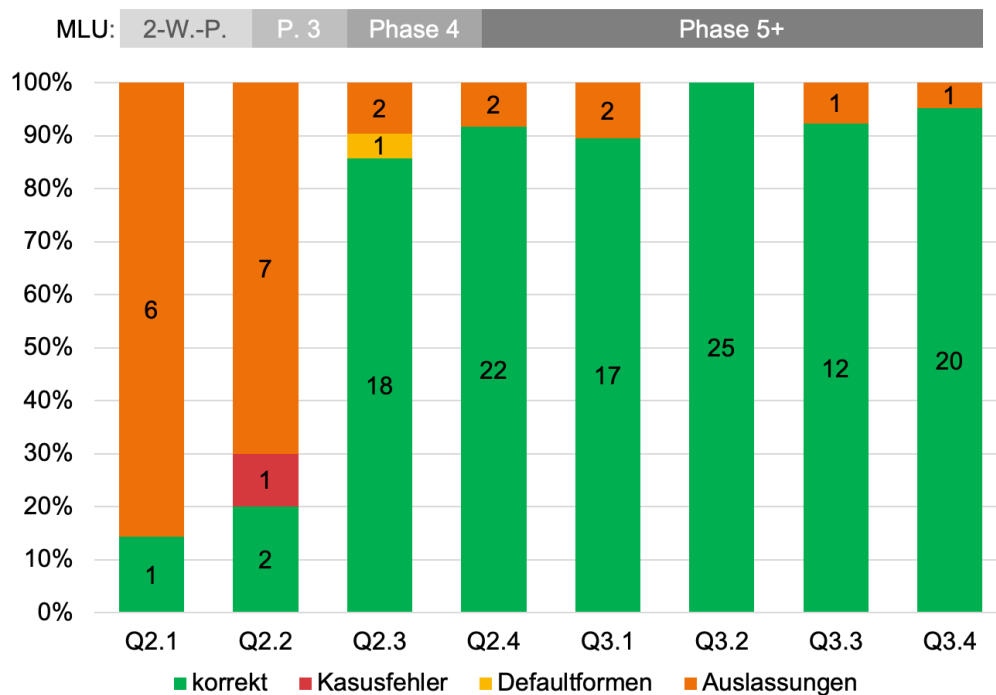


Abbildung 12

Prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen von Leo



Pauline

Pauline befand sich zu Beginn des Untersuchungszeitraums bereits in Phase 3 und trat im Alter von 2;2 Jahren in Phase 4 ein. Im Alter von 2;9 Jahren erreichte sie als erste der fünf Versuchspersonen Phase 5+ (vgl. Abbildung 13).

Abbildung 13 zeigt die prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen von Pauline. Bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraums wurde bezüglich der Nominativrealisierungen eine Korrektheit von über 90 Prozent erreicht und auch in den darauffolgenden Quartalen blieben die Korrektheitswerte konstant bei über 90 Prozent. Fehler traten nur vereinzelt auf. Auch bezüglich der absoluten Zahlen ließ sich kein Verlauf bzw. keine Zunahme an korrekten Realisierungen in den Daten beobachten.

Abbildung 13

Prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen von Pauline

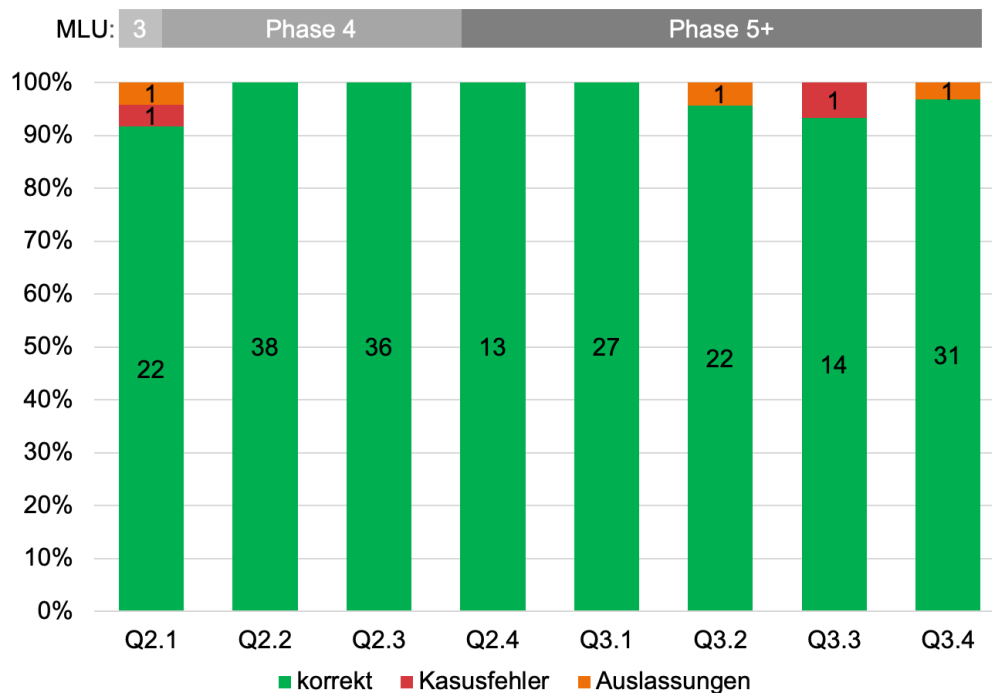
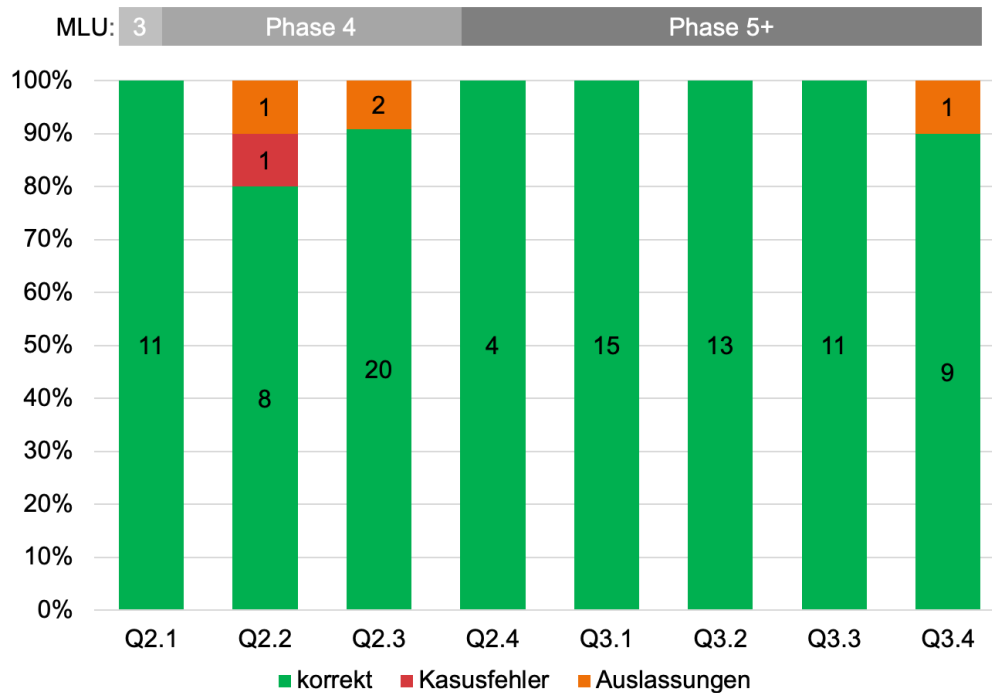


Abbildung 14 zeigt die prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen von Pauline. Bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraums wurde eine Korrektheit von über 90 Prozent erreicht und ebenso wie hinsichtlich des Nominativs blieben die Korrektheitswerte auch in den darauffolgenden Quartalen konstant hoch. Nur in Quartal 2.2 lag der Korrektheitswert bei 80 Prozent, ursächlich hierfür waren jedoch nur eine Auslassung und ein Kasusfehler. Bezüglich der absoluten Zahlen ließ sich auch hier kein Verlauf beobachten und Fehler traten nur vereinzelt auf.

Kasuskontraste zeigten sich im Alter von 2;2, 2;4, 2;7, 3;1, 3;4, 3;5, 3;9 und 3;11 Jahren (vgl. Anhang 1).

Abbildung 14

Prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen von Pauline



Sebastian

Sebastian befand sich als einziger der fünf Versuchspersonen zu Beginn des Untersuchungszeitraums noch in der Ein-Wort-Phase. Die weiteren MLU-Phasen fielen dafür jedoch vergleichsweise kurz aus. Im Alter von 2;2 Jahren begann die Zwei-Wort-Phase, im Alter von 2;5 Jahren Phase 3 und im Alter von 2;9 Jahren Phase 4. Phase 5+ wurde im Alter von 3;1 Jahren erreicht (vgl. Abbildung 15).

Abbildung 15 zeigt die prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen von Sebastian. In der Ein-Wort-Phase waren noch keine Nominativkontexte vorhanden und auch in Quartal 2.2 zeigte sich nur eine Auslassung. Die ersten korrekten Markierungen traten in Quartal 2.3 auf und in Quartal 2.4 wurde ein Korrektheitswert von 90 Prozent erreicht. Ab Quartal 3.1 zeigten sich zunehmend häufig Defaultformen in den Daten und die Korrektheitswerte sanken deutlich ab.

Abbildung 15

Prozentuale Verteilung der Nominativrealisierungen von Sebastian

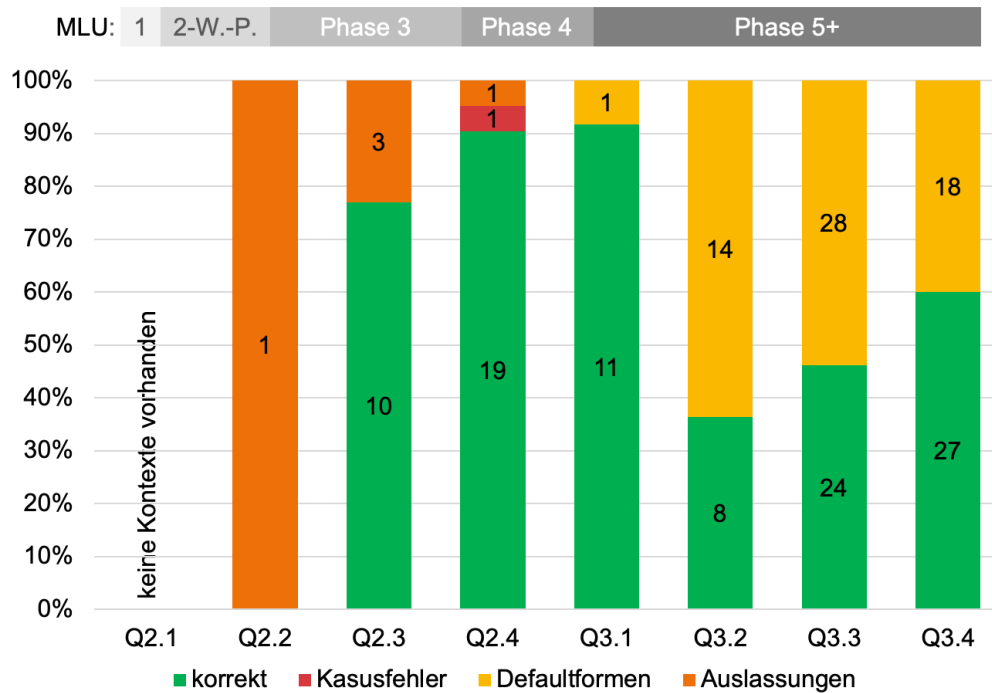


Abbildung 16

Prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen von Sebastian

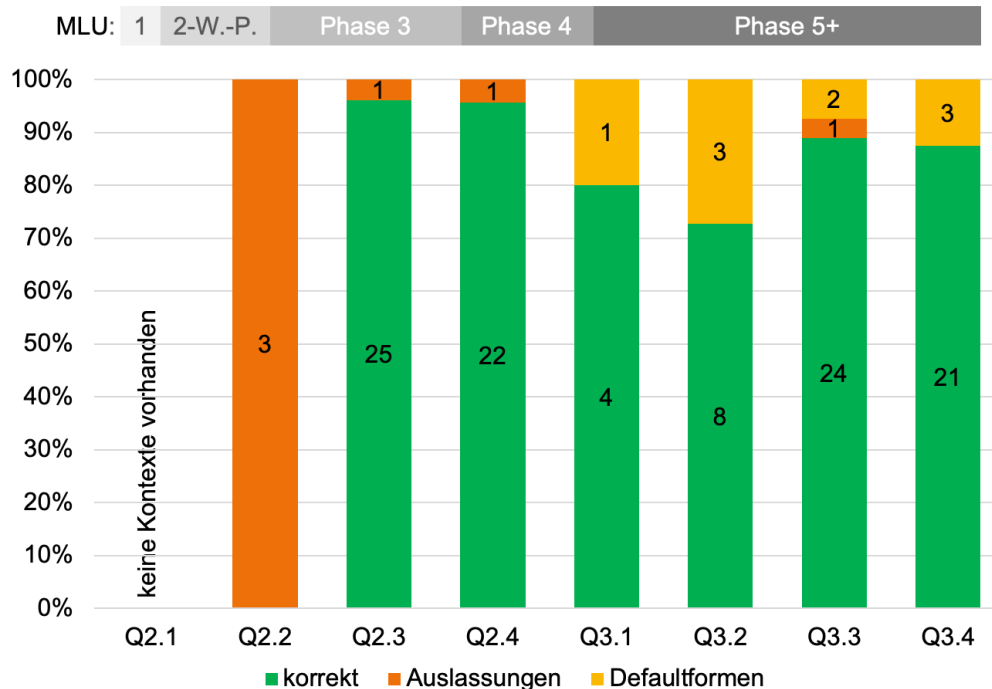


Abbildung 16 zeigt die prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen von Sebastian. Ebenso wie hinsichtlich des Nominativs zeigten sich in Quartal 2.1 noch keine Kontexte und in Quartal 2.2 ausschließlich Auslassungen. In Quartal 2.3 kam es

mit 25 Realisierungen zu einem sprunghaften Anstieg an korrekten Markierungen und sowohl in Quartal 2.3 als auch 2.4 wurde ein Korrektheitswert von 96 Prozent erreicht. Ab dem Alter von 3 Jahren zeigten sich ebenso wie hinsichtlich des Nominativs häufig Defaultformen und die Korrektheitswerte sanken wieder ab.

Kasuskontraste traten im Alter von 3;0, 3;6, 3;7 und 3;9 Jahren auf (vgl. Anhang 1).

3.3 Entwicklungsdissoziationen

Im Folgenden werden die Ergebnisse bezüglich möglicher Entwicklungsdissoziationen dargestellt. Es werden Akkusativkontexte, die durch Verben bzw. Präpositionen zugewiesen wurden, indefinite und definite Artikel und Kasusmarkierungen in Phrasen mit Eigennamen und sonstigen Nomen verglichen.

Akkusativzuweisung durch Verben und Präpositionen

Die prozentuale Verteilung der korrekten und inkorrekten Realisierungen im Akkusativ bei der Kasuszuweisung durch Verben ist für die einzelnen MLU-Phasen in Abbildung 17 dargestellt. In der Zwei-Wort-Phase lag der Korrektheitswert bei 15 Prozent, in Phase 3 bei 76 Prozent, in Phase 4 bei 79 Prozent und in Phase 5+ bei 93 Prozent. Anfänglich traten Auslassungen auf und ab MLU-Phase 3 kam es zusätzlich zu Defaultformen und Kasusfehlern. Insgesamt ähneln die Ergebnisse den Gesamtergebnissen der Akkusativrealisierung stark (vgl. Abbildung 2).

Die prozentuale Verteilung der korrekten und inkorrekten Realisierungen im Akkusativ bei der Kasuszuweisung durch Präpositionen ist für die einzelnen MLU-Phasen in Abbildung 18 dargestellt. In der Zwei-Wort-Phase waren noch keine Kontexte vorhanden, in Phase 3 lag der Korrektheitswert bei 67 Prozent, in Phase 4 bei 77 Prozent und in Phase 5+ bei 80 Prozent. Es zeigten sich ausschließlich Auslassungen als Fehlertyp. Ein Unterschied bei der Zuweisung des Akkusativs durch Präpositionen im Gegensatz zu der Zuweisung durch Verben bestanden somit darin, dass keine Defaultformen und Kasusfehler, sondern nur Auslassungen als Fehlertyp auftraten. Um mögliche Ursachen für diesen alleinigen Fehlertyp zu finden, wurden die Äußerungen, in denen die Auslassungen auftraten, näher betrachtet (vgl. (3)). Dabei fiel auf, dass 19 der insgesamt 22 Auslassungen in Präpositionalphrasen mit der Präposition *in* vorkamen ((3a) - (3s)) und nur drei Auslassungen bei anderen Präpositionen auftraten ((3t) - (3v)).

Abbildung 17

Prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen bei der Zuweisung durch Verben

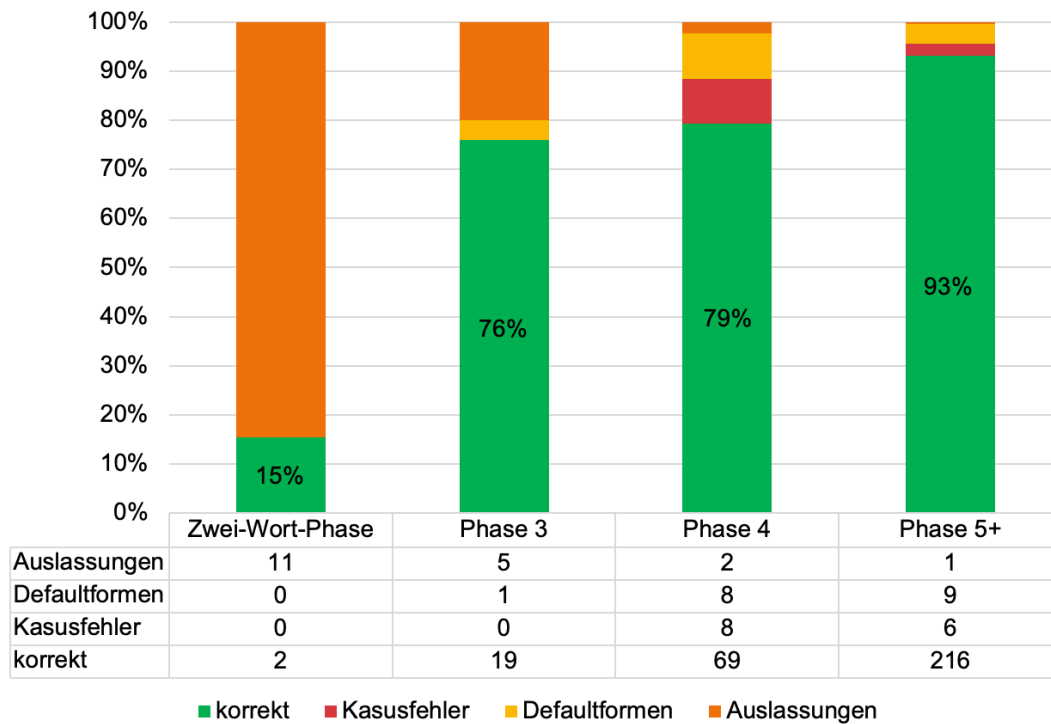
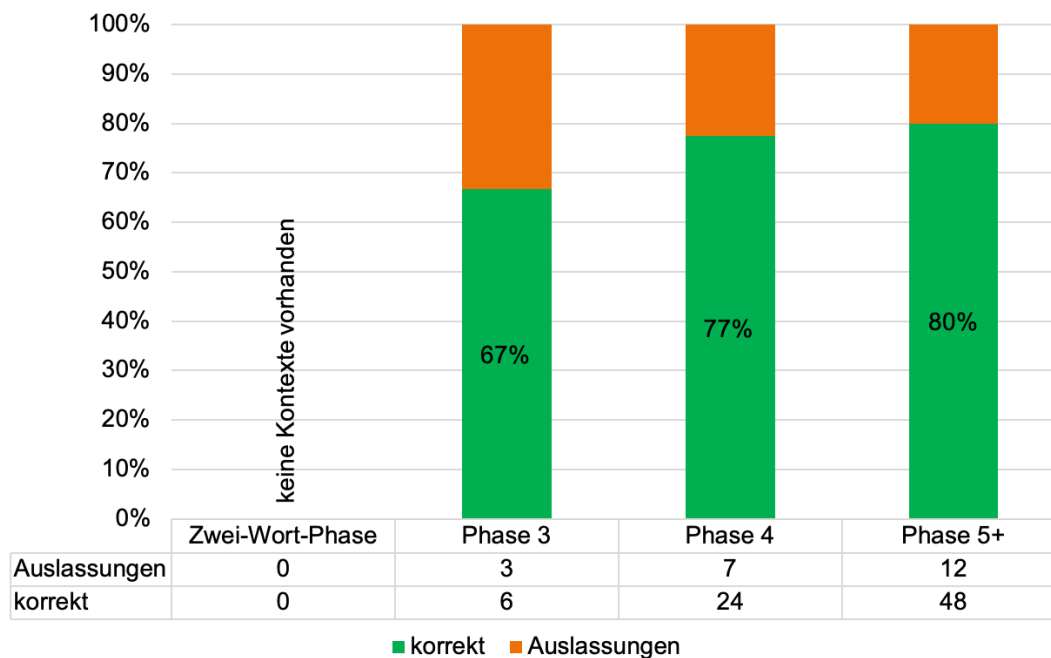


Abbildung 18

Prozentuale Verteilung der Akkusativrealisierungen bei der Zuweisung durch Präpositionen



- (3) (a) in Bayrischen Wald .
 (b) aber nich(t) in Mund nehmen .
 (c) nich(t) in Mund stecken .

- (d) und ich hatte ihn nachher in Ofen geschoben .
- (e) gehst du mit Papa in [x 2] Kindergarten .
- (f) will nich(t) in Kindergarten .
- (g) im Sommer geh ich in Kinderladen .
- (h) ich noch xxx in Kindergarten komm .
- (i) ich hatte ihn in Bauch von Stör gemacht .
- (j) da in Bauch ?
- (k) da in Topf tun .
- (l) Niklas , wir wollen das da in Topf tun .
- (m) aber dann muss(t) du , na , kaltes Wasser schon mal xxx in Kaffee .
- (n) in Po gepiekt .
- (o) alle Tiere , die in Zoo gehören , sind Zootiere .
- (p) wir fahren in Schnee .
- (q) in (Sch)nee .
- (r) s(ch)neidst du dir nich(t) in Finger .
- (s) in Bach .
- (t) an Fuß .
- (u) gucken unter Tisch .
- (v) da hin auf Tisch .

Aufgrund der Häufigkeit der Auslassungen in Präpositionalphrasen mit der Präposition *in* stellte sich die Frage, ob diese generell ohne einen Artikel realisiert wurden. Um dies zu prüfen, wurden die korrekten Realisierungen bei der Zuweisung durch Präpositionen betrachtet. Unter den korrekten Realisierungen fanden sich 13 Präpositionalphrasen mit der Präposition *in*, welche in (4) aufgelistet sind. Des Weiteren ließ sich vergleichen, ob die Auslassungen in den Präpositionalphrasen mit *in* bei bestimmten Nomen auftraten. Von den 12 verschiedenen Nomen, bei denen die Auslassungen auftraten, fanden sich jedoch sechs auch unter den korrekten Realisierungen wieder ((4a) - (4g)). Die Nomen *Wald*, *Mund*, *Ofen*, *Kindergarten*, *Bauch* und *Topf* traten demnach in Präpositionalphrasen mit der Präposition *in* sowohl mit korrekt realisiertem als auch ausgelassenem Artikel auf.

- (4) (a) et in den Wald
- (b) ja, in den Mund kann man reinfall(e)n

- (c) Fenster muss in den Ofen geschiebt [*] werd(e)n
- (d) die Kinder alles [: alle] irchendwie [: irgendwie] mit denen ich in den Kindergarten geh(e)
- (e) ich geh ja jetzt(t) schon in den Kindergarten
- (f) geht das nur in den Bauch
- (g) un(d) die Hühner ham [: haben] das Ei in den Topf gelegt
- (h) die Sachen pack ich schon mal in den Picknickkorb
- (i) nochma(l) in den Obau [= Anbau]
- (j) xxx vielleicht hie(r) in den Darten [: Garten] mit rein
- (k) in den Hof
- (l) fällt sie in den Wasserfall
- (m) guck ma(l) , ich beiß in den einen Marien(käfer)

Indefinite und definite Artikel

In Tabelle 16 sind die Ergebnisse für die indefiniten und definiten Artikel getrennt dargestellt. Es sind die Prozentsätze der korrekten definiten und indefiniten Artikel pro MLU-Phase aufgelistet, wobei die Genusfehler und Reduktionen wie in den Kapiteln zuvor von der Berechnung ausgeschlossen wurden. Zudem wird die absolute Anzahl an korrekten Markierungen und die Anzahl an Reduktionen angegeben.

Tabelle 16

Korrektheitswerte indefiniter und definiter Artikel

MLU-Phasen	Indefinite Artikel			Definite Artikel		
	Prozent korrekt	Anzahl korrekt/ Anzahl Kontexte	Anzahl der Reduktionen	Prozent korrekt	Anzahl korrekt/ Anzahl Kontexte	Anzahl der Reduktionen
Zwei-Wort-Phase	20 %	(4/20)	0	20 %	(1/5)	0
Phase 3	81 %	(22/27)	12	77 %	(69/90)	2
Phase 4	82 %	(76/93)	153	88 %	(457/518)	31
Phase 5+	98 %	(98/100)	238	88 %	(809/915)	89

In der Zwei-Wort-Phase lag der Prozentsatz der korrekten Markierungen sowohl bei den indefiniten als auch bei den definiten Artikeln bei 20 Prozent. In Phase 3 fand sich ein Korrektheitswert von 81 Prozent bei den indefiniten Artikeln und ein Korrektheitswert von 77 Prozent bei den definiten Artikeln. Der Unterschied lag in dieser MLU-Phase somit bei 4 Prozentpunkten. In Phase 4 zeigte sich bei den indefiniten Artikeln ein Korrektheitswert von 82 Prozent und bei den definiten Artikeln ein Korrektheitswert von 88 Prozent. Hier lag somit ein Unterschied von 6 Prozentpunkten vor. In Phase 5+ fand sich bei den indefiniten Artikeln ein Korrektheitswert von 98 Prozent und bei den definiten Artikeln ein Korrektheitswert von 88 Prozent und somit ein Unterschied von 10 Prozentpunkten. Bei den definiten Artikeln zeigte sich eine stärkere Zunahme der absoluten Anzahl der korrekten Markierungen und der Kontexte als bei den indefiniten Artikeln. Bei den indefiniten Artikeln nahm hingegen die Anzahl an Reduktionen stärker zu.

Kasusmarkierungen in Phrasen mit Eigennamen und sonstigen Nomen

Um zu überprüfen, ob zwischen den Kindern aufgrund der dialektalen Varietäten (vgl. Kapitel 2.1) Unterschiede hinsichtlich der Kasusrealisierung bestehen, wurden die Kasusmarkierungen am Artikel in Phrasen mit Eigennamen und die Kasusmarkierungen am Artikel in Phrasen mit sonstigen Nomen verglichen. Die absolute Anzahl an korrekten Markierungen ist für diese beiden Kategorien pro Quartal und Kind in der Tabelle in Anhang 2 aufgeführt. Von keiner Versuchsperson wurden Kasusmarkierungen am Artikel in Phrasen mit Eigennamen eher korrekt produziert als in Phrasen mit sonstigen Nomen. Zudem ließ sich bei keiner der Versuchspersonen eine übergeordnete Entwicklung in Form einer deutlichen Zu- oder Abnahme an korrekten Markierungen in den Phrasen mit Eigennamen erkennen (vgl. Anhang 2).

3.4 Fehlertypen

Im Folgenden werden die aufgetretenen Auslassungen, Defaultformen, Kasusfehler, Genusfehler und Selbstkorrekturen näher beschrieben.

Auslassungen

In Tabelle 17 ist die Anzahl der Auslassungen insgesamt und die Anzahl der Auslassungen in Präpositionalphrasen pro Quartal abgebildet. Insgesamt betrachtet, nahm die Anzahl der Auslassungen über den Untersuchungszeitraum hinweg ab. Im 3.

Lebensjahr produzierten die Versuchspersonen insgesamt 71 Auslassungen und im 4. Lebensjahr nur noch insgesamt 18 Auslassungen. Bezüglich der Anzahl der Auslassungen in Präpositionalphrasen ließ sich hingegen keine Entwicklung erkennen, da die Anzahl weder zu- noch abnahm. Auslassungen traten bei allen Versuchspersonen auf – 22 bei Corinna, 20 bei Cosima, 29 bei Leo, 7 bei Pauline und 11 bei Sebastian.

Tabelle 17

Anzahl der Auslassungen pro Quartal

Anzahl der Auslassungen	Quartale								gesamt
	2.1	2.2	2.3	2.4	3.1	3.2	3.3	3.4	
gesamt	15	26	18	12	5	5	3	5	89
in Präpositionalphrasen	1	3	5	2	2	4	2	3	22

Defaultformen

In Tabelle 18 ist die Anzahl der Defaultformen pro Quartal und Versuchsperson aufgelistet, um die Unterschiede, die sich zwischen den Versuchspersonen zeigten, darzustellen. Beispielsweise produzierte Pauline keine und Leo nur eine Defaultform. Bei Corinna zeigte sich eine kontinuierliche Abnahme von 11 Defaultformen in Quartal 2.1 zu null Defaultformen in Quartal 3.4 und bei Cosima nahm die Anzahl an Defaultformen zu Quartal 2.3 hin zu und darauffolgend wieder ab. Bei Sebastian traten die Defaultformen erst ab dem Alter von 3 Jahren auf. Insgesamt handelte es sich bei den 121 Defaultformen 117-mal um die Form <de> und viermal um die Form <e>.

Tabelle 18

Anzahl der Defaultformen pro Korpus und Quartal

Name des Kindes	Quartale								gesamt
	2.1	2.2	2.3	2.4	3.1	3.2	3.3	3.4	
Corinna	11	9	5	1	5	4	3	0	38
Cosima	0	1	4	2	1	2	1	1	12
Leo	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Pauline	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Sebastian	0	0	0	0	2	17	30	21	70
gesamt	11	10	10	3	8	23	34	22	121

Kasusfehler

Insgesamt traten 22 Kasusfehler auf, was einem Anteil von 0,95 Prozent an den Gesamtkontexte entspricht. Im Folgenden werden zunächst die Kasusfehler in den Nominativkontexten und anschließend die Kasusfehler in den Akkusativkontexten dargestellt. Bei den fünf Kasusfehlern, die in den Nominativkontexten auftraten, wurden Akkusativ- anstelle von Nominativmarkierungen produziert (vgl. (5)). Äußerungen (5a) und (5b) war gemein, dass das Subjekt nicht die semantische Rolle Agens trug und die Äußerungen (5c) bis (5e) enthielten allesamt das Verb *sein*.

- | | | | |
|-----|-----|---|-------------------|
| (5) | (a) | Mutter: Was fehlt uns noch ? Kind: den (H)und | (Pauline, 2;1) |
| | (b) | den kommt ja da rein | (Pauline, 3;8) |
| | (c) | den Bonbon ist mir | (Cosima, 2;9) |
| | (d) | wo is(t) denn den Teller von de(r) Bonnie ? | (Cosima, 3;1) |
| | (e) | aus Dras [: Glas] is(t) den | (Sebastian, 2;11) |

Bei den 17 Kasusfehlern, die in den Akkusativkontexten auftraten, wurden Nominativ- anstelle von Akkusativmarkierungen produziert (vgl. (6)). Den Äußerungen (6a) bis (6k) war gemeinsam, dass sie allesamt als Subjekt das Pronomen *ich* enthielten. In den Äußerungen (6a) bis (6e) stand das Subjekt dabei an initialer Stelle, in den Äußerungen (6f) bis (6k) hingegen das Objekt. Bei den Äußerungen (6l) bis (6n) wurden die Objektfragen der Mutter mit nominativmarkierten Phrasen beantwortet und in den verbleibenden drei Äußerungen ((6o) - (6q)) ließ sich kein Muster erkennen.

- | | | | |
|-----|-----|--|-----------------|
| (6) | (a) | ich mach der wieder warm | (Corinna, 2;3) |
| | (b) | ich hab der Dumbo als Aufklebern | (Corinna, 3;2) |
| | (c) | ich fütter der, Mama | (Cosima, 2;11) |
| | (d) | ich mal die Ba(e)u(e)rin un(d) der Bauer | (Cosima, 3;0) |
| | (e) | ich hol jetzt(t) der Kochlöffel | (Cosima, 3;5) |
| | (f) | der Arm hab ich ganz lang gewollt | (Corinna, 3;3) |
| | (g) | der Wolf gebrauch ich nämlich nicht | (Corinna, 3;3) |
| | (h) | der hab ich an (de)n Apfelbaum gehängt | (Corinna, 3;11) |
| | (i) | und der Stefan schmeiß ich raus aus dem
Wohn(ung) | (Corinna, 3;0) |
| | (j) | der kleinen Finger will ich | (Cosima, 2;10) |

- (k) der Fuß klemm ich hier ein (Cosima, 3;4)
- (l) *Mutter*: und was hattest du mit runtergenommen (Leo, 2;5)
in den Garten, Leo ? *Kind*: der Ball
- (m) *Mutter*: was ha(t) denn die Oma davon gemalt ? (Corinna, 2;2)
Kind: der Hase
- (n) *Mutter*: welchen klein(en) Finger ? *Kind*: der da (Cosima, 2;10)
- (o) erst der Stamm machen mit Bäume(n) und mit (Corinna, 2;8)
Äste(n)
- (p) ers(t)ma(l) der (H)ahn so and(r)eh(e)n (Pauline, 2;4)
- (q) wollt der der haben ? (Corinna, 2;5)

Genusfehler

In Tabelle 19 ist die Anzahl der Genusfehler pro Quartal aufgelistet. Die Genusfehler zeigten sich über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg, wobei die Anzahl der Genusfehler von null bis sechs Realisierungen pro Quartal variierte. Insgesamt traten in den analysierten Äußerungen 19 Genusfehler auf, was einem Anteil von 0,8 Prozent an den Gesamtkontexten entspricht. Genusfehler zeigten sich bei allen Versuchspersonen – je sechs bei Corinna und Sebastian, drei bei Leo und je zwei bei Cosima und Pauline.

Tabelle 19

Anzahl der Genusfehler pro Quartal

	Quartale								gesamt
	2.1	2.2	2.3	2.4	3.1	3.2	3.3	3.4	
Anzahl der Genusfehler	1	1	6	3	2	0	4	2	19

Selbstkorrekturen

Insgesamt traten 16 Selbstkorrekturen in den untersuchten Kasuskontexten auf (vgl. (7)). In 13 Fällen führte die Selbstkorrektur zu einer korrekt produzierten Form ((7a) - (7m)), in zwei Fällen zu einer Reduktion ((7n) - (7o)) und in einem Fall wurde trotz der Korrektur ein Genusfehler produziert (vgl. (7p)). Bei 10 der 16 Selbstkorrekturen handelte es sich um Korrekturen des Genus.

- (7) (a) die [//] äh der Opa ist ein Weisskop(f) . (Corinna, 3;0)
- (b) ja, das [//] der kann aber schlafe(n) . (Corinna, 3;7)

- (c) ja, der [//] den hab(e) ich aber wo auch das Geld (Corinna, 3;9)
drin is(t), reingetut, gell .
- (d) un(d) da hier oben is(t) die [//] der Pferdestall . (Cosima, 3;7)
- (e) das ist die [//] der erste Schnellzug . (Leo, 2;6)
- (f) ich bin gegen die [//] den Deckel geknallt . (Leo, 3;2)
- (g) das [//] der Teller wird ja auch durch befördert . (Leo, 3;2)
- (h) den Fisch [//] der Fisch ruht sich auf den (Leo, 3;3)
Aquariumboden aus .
- (i) ich bau(e) noch eine [//] noch einen (Leo, 3;9)
Bahnübergang .
- (j) guck jetzt ist den [//] der Pfau . (Pauline, 2;6)
- (k) für die [/] für die [//] den Salat ! (Pauline, 3;8)
- (l) das is(t) (ei)ne [//] ein Apfel . (Sebastian, 3;0)
- (m) so sagt de(r) Mogli , tomm [: komm] , mir [: wir] (Sebastian, 3;5)
suchen eins [//] so einen richtigen Baum .
- (n) ham [:haben] der Hänsel un der Gretel die Hexe in (Corinna, 3;10)
der [//] in (de)n Ofen geschubst .
- (o) der will noch (ei)n [//] ein(en) Teller . (Cosima, 3;1)
- (p) da unten in die [//] in das Putzeimer rein . (Sebastian, 2;7)

4. Diskussion

Im Folgenden werden parallel zu Kapitel 3 die Ergebnisse der Nominativ- und Akkusativrealisierungen (Kapitel 4.1), der individuellen Analysen (Kapitel 4.2), der Entwicklungsdissoziationen (Kapitel 4.3) und der Fehlertypen (Kapitel 4.4) diskutiert. Anschließend wird auf das methodische Vorgehen in dieser und in zukünftigen Studien (Kapitel 4.5) und auf mögliche Konsequenzen für die logopädische Praxis (Kapitel 4.6) eingegangen.

4.1 Nominativ- und Akkusativrealisierung

Bei der Betrachtung der Ergebnisse der Nominativ- und Akkusativrealisierung war insbesondere hinsichtlich der Nominativrealisierungen aufgefallen, dass es in MLU-Phase 5+ bzw. ab Quartal 3.1 vermehrt zu dem Auftreten von Defaultformen in den Daten kam. Diese Defaultformen stammen zu einem Großteil aus dem Korpus von

Sebastian, in dem sich ab dem Alter von 3 Jahren Defaultformen in den Transkripten fanden. Im Alter von 2 Jahren traten ausnahmslos keine Defaultformen in den Transkripten des Korpus auf, ab dem Alter von 3 Jahren zeigten sich diese jedoch nicht nur bei Sebastian, sondern auch bei den erwachsenen Sprecher*innen. Da Defaultformen in der Zielsprache nicht üblich sind, ist insbesondere deren Auftreten bei erwachsenen Sprecher*innen nicht nachvollziehbar und zudem erscheint es ungewöhnlich, dass sich die Defaultformen bei mehreren Sprecher*innen ab dem gleichen Zeitpunkt zeigten. Es ist deswegen zu vermuten, dass es sich bei den Defaultformen in Sebastians Korpus um Transkriptionsfehler handelt und bei der Transkription phonetisch übermäßig kritisch vorgegangen wurde. Die Defaultformen aus dem Korpus von Sebastian werden daher in der weiteren Analyse nicht als inkorrekte Realisierungen betrachtet und die Korrektheitswerte werden entsprechend exklusive dieser Defaultformen diskutiert.

Ohne die Defaultformen aus dem Sebastian Korpus läge der Korrektheitswert der Nominativrealisierungen in Phase 5+ bei 98 Prozent, da 61 der 71 Defaultformen aus diesem Korpus stammen (vgl. Abbildung 1). Somit würde der Korrektheitswert der Nominativrealisierungen auch in Phase 5+ bei über 90 Prozent liegen. Die Korrektheitswerte der Akkusativrealisierungen lägen bei Ausschluss der entsprechenden Defaultformen bei 78 Prozent in Phase 4 und bei 93 Prozent in Phase 5+ (vgl. Abbildung 2). Hinsichtlich des Vergleichs auf Basis der Altersgruppen lägen die Korrektheitswerte der Nominativrealisierungen ohne die Defaultformen von Sebastian in Quartal 3.1 bei 95 Prozent, in Quartal 3.2 bei 96 Prozent und in den Quartalen 3.3 und 3.4 bei je 98 Prozent (vgl. Abbildung 3). Somit würden die Korrektheitswerte der Nominativrealisierungen auch im Alter von 3 Jahren bei über 90 Prozent liegen. Die Korrektheitswerte der Akkusativrealisierungen lägen ohne die Defaultformen von Sebastian in Quartal 3.1 bei 91 Prozent, in Quartal 3.2 bei 89 Prozent und in Quartal 3.3 und 3.4 bei je 95 Prozent (vgl. Abbildung 4). Demnach lägen die Werte ab Quartal 3.1 bei rund 90 Prozent bzw. darüber.

Nach dem 90-Prozent-Kriterium nach Brown (1973) wurde der Nominativ demnach in MLU-Phase 4 und in Quartal 2.3 und der Akkusativ in MLU-Phase 5+ und in Quartal 3.1 erworben. Diese Ergebnisse sind jedoch nicht für alle Versuchspersonen im Einzelnen zutreffend, was im folgenden Kapitel näher diskutiert wird.

Anhand des Vergleichs auf MLU-Basis ließ sich des Weiteren erkennen, dass in der Zwei-Wort-Phase sowohl in den Nominativ- als auch Akkusativkontexten hauptsächlich Auslassungen von Artikeln auftraten und korrekte Markierungen nur verein-

zelt vertreten waren. Dass Artikel in der Zwei-Wort-Phase nur selten realisiert werden, hatte bereits Mills (1986) festgestellt und auch Clahsen (1984) und Tracy (1984, 1986) beschrieben, dass in den frühen Phasen des Spracherwerbs keine Artikel auftreten. Es ist zu vermuten, dass Artikel in der Zwei-Wort-Phase noch nicht produziert werden können, da sich das Kind in einer frühen Entwicklungsphase befindet (vgl. Szagun, 2004). Clahsen (1984) und Tracy (1984, 1986) vermuteten, dass die Determiniererposition in dieser frühen Phase noch nicht aufgebaut ist, was eine mögliche Erklärung für das Ausbleiben der Artikel wäre. Daran, dass in dieser Arbeit in MLU-Phase 3 deutlich mehr korrekte Markierungen auftraten, lässt sich erkennen, dass Artikel ab dieser MLU-Phase produziert werden konnten. Es ist demnach auch nachvollziehbar, dass es erst ab dieser Phase zu der Produktion von Defaultformen und Kasusfehlern kam.

Hinsichtlich der Reduktionen der Artikel hatten sich in den Nominativ- und Akkusativkontexten Unterschiede gezeigt (vgl. Kapitel 3.1). In den Nominativkontexten war die Anzahl an Reduktionen insgesamt geringer ausgefallen, was unter anderem dadurch zu erklären ist, dass im Nominativ nur der indefinite Artikel phonetisch reduziert werden kann, im Akkusativ hingegen sowohl der indefinite als auch der definite. Dadurch ergaben sich im Nominativ weniger Kontexte, in denen reduzierte Artikel hätten auftreten können. Darüber hinaus hatte sich in den Nominativkontexten eine Abnahme der Anzahl an Reduktionen in Phase 5+ gezeigt, was darauf hindeuten könnte, dass die reduzierten Formen im Nominativ Ausdruck eines noch nicht vollständig erworbenen Systems sind und deshalb mit fortschreitender Sprachentwicklung seltener auftreten. In den Akkusativkontexten nahmen die Reduktionen hingegen parallel zu den korrekten Markierungen zu, was dafür spricht, dass das Auftreten von reduzierten Artikeln im Akkusativ nicht auf einen unvollständigen Erwerb zurückzuführen ist. Vielmehr könnte es sich bei den reduzierten Formen um eine natürliche Variante akkusativmarkierter Artikel handeln. Für diese Annahme sprechen auch die Ergebnisse der Studie von Schönenberger (2011), in der die spontansprachliche Produktion indefiniter Artikel bei zwei erwachsenen Sprecherinnen untersucht wurde. Dabei zeigten sich häufige Reduktionen der Artikel in den Akkusativkontexten (Schönenberger, 2011). In der Studie von Scherger (2015) ergab sich bezüglich des Anteils reduzierter Formen in den Akkusativkontexten (in der Studie ambige Formen genannt) kein Unterschied zwischen den 4- und den 7-jährigen Kindern, was ebenfalls darauf hindeutet, dass die reduzierten Formen im Akkusativ nicht im Zusammenhang mit der Sprachentwicklung stehen bzw. eine natürliche Variante darstellen.

4.2 Individuelle Analysen

Im Folgenden wird diskutiert, wann der Nominativ und der Akkusativ für die einzelnen Versuchspersonen als erworben gelten kann. Hierbei werden die Prozentsätze der korrekten und inkorrekten Realisierungen, die absoluten Zahlen und die aufgetretenen Kasuskontraste berücksichtigt. Es ist zu bedenken, dass die Kasuskontraste nur als zusätzliche Information angesehen werden können, da ein Auftreten dieser in den Spontansprachdaten nicht obligatorisch ist. Im Anschluss werden die individuellen Analysen zusammengefasst und verglichen.

Corinna

Der deutliche Anstieg der absoluten Anzahl an korrekten Markierungen und das Überschreiten der 90-Prozent-Grenze weisen darauf hin, dass der Nominativ von Corinna in Quartal 3.1 erworben wurde (vgl. Abbildung 7). Hinsichtlich des Akkusativs war ein deutlicher Anstieg der Anzahl an korrekten Markierungen in Quartal 3.1 zu beobachten und es wurde ein Korrektheitswert von 88 Prozent erreicht (vgl. Abbildung 8). Da sich ab dem Alter von 3 Jahren zusätzlich diverse Kasuskontraste zeigten, ist anzunehmen, dass Corinna auch den Akkusativ in Quartal 3.1 erworben hat, auch wenn der Korrektheitswert von 90 Prozent noch nicht gänzlich erreicht wurde. Demnach gehe ich davon aus, dass Corinna sowohl den Nominativ als auch den Akkusativ in Quartal 3.1 und somit in MLU-Phase 4 erworben hat.

Cosima

Sowohl der deutliche Anstieg der absoluten Anzahl an korrekten Markierungen in Quartal 2.3 als auch der erreichte Korrektheitswert von über 90 Prozent lassen darauf schließen, dass Cosima den Nominativ in Quartal 2.3 erworben hat (vgl. Abbildung 9). Hinsichtlich der Akkusativrealisierung zeigte sich erst in Quartal 3.3 ein Korrektheitswert von über 90 Prozent sowie die höchste Anzahl an korrekten Markierungen (vgl. Abbildung 10). Ein einzelner Kasuskontrast trat zwar bereits im Alter von 3;1 Jahren auf, da sich weitere Kasuskontraste jedoch erst in Quartal 3.3 zeigten und die absoluten und relativen Häufigkeiten ebenfalls darauf hindeuteten, gehe ich davon aus, dass der Akkusativ in Quartal 3.3 erworben wurde. Somit ist davon auszugehen, dass Cosima den Nominativ in Quartal 2.3 und in MLU-Phase 3 bis 4 und den Akkusativ in Quartal 3.3 und in MLU-Phase 5+ erworben hat.

Leo

Bei Leo hatte sich hinsichtlich der Nominativrealisierungen in Quartal 2.2 eine Zunahme der Anzahl an korrekten Markierungen und ein sprunghafter Anstieg des Korrektheitswerts auf 89 Prozent gezeigt (vgl. Abbildung 11), was nahelegt, dass der Nominativ in Quartal 2.2 erworben wurde. Da Quartal 2.2 größtenteils in die MLU-Phase 3 fiel, ist davon auszugehen, dass der Erwerb des Nominativs in MLU-Phase 3 stattfand. Auch hinsichtlich des Akkusativs deuten die Zunahme der absoluten Anzahl an korrekten Markierungen und der sprunghafte Anstieg auf 86 Prozent Korrektheit in Quartal 2.3 den Erwerb des Kasus an (vgl. Abbildung 12). Die Kasuskontraste, die sich ebenfalls ab Quartal 2.3 zeigten, bestärken diese Annahme. Somit ist davon auszugehen, dass Leo den Nominativ in Quartal 2.2 und in MLU-Phase 3 und den Akkusativ in Quartal 2.3 und in MLU-Phase 4 erworben hat.

Pauline

Da sich bei Pauline sowohl hinsichtlich des Nominativs als auch hinsichtlich des Akkusativs konstant hohe Korrektheitswerte von meist über 90 Prozent zeigten (vgl. Abbildung 13 und Abbildung 14) und auch die Kasuskontraste bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraums zu beobachten waren, ist davon auszugehen, dass beide Kasus bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraums erworben waren. Auch bezüglich der absoluten Zahlen konnte insgesamt keine Zu- oder Abnahme in den Daten beobachtet werden, was ebenfalls für diese Annahme spricht. Deswegen ist davon auszugehen, dass sowohl der Nominativ als auch der Akkusativ bereits in Quartal 2.1 und somit in MLU-Phase 3 erworben waren.

Sebastian

Die ersten korrekten Nominativmarkierungen waren bei Sebastian in Quartal 2.3 aufgetreten, der Korrektheitswert von 90 Prozent wurde jedoch erst in Quartal 2.4 erreicht, weshalb der Nominativ erst in diesem Quartal als erworben gelten kann (vgl. Abbildung 15). In Quartal 2.4 hatten sich mit 19 Realisierungen zudem vergleichsweise viele korrekte Markierungen gezeigt. Die Defaultformen, die ab dem Alter von 3 Jahren auftraten, können sowohl für die Diskussion der Nominativ- als auch Akkusativrealisierungen wiederum außer Acht gelassen werden (vgl. Kapitel 4.1). Bezüglich des Akkusativs hatte sich in Quartal 2.3 ein sprunghafter Anstieg der Anzahl an korrekten Markierungen gezeigt und es wurde ein Korrektheitswert von 96 Prozent erreicht (vgl.

Abbildung 16), weshalb davon auszugehen ist, dass der Akkusativ bereits in diesem Quartal erworben wurde. Es erscheint ungewöhnlich, dass der Akkusativ demnach vor dem Nominativ erworben wurde, da dies in der Literatur bisher nicht beschrieben wurde und sich auch bei den anderen Kindern in dieser Arbeit nicht gezeigt hatte. Um festzustellen, ob es sich bei den produzierten Akkusativmarkierungen möglicherweise um unanalyisierte Ganzheiten bzw. stereotype Äußerungen handelt, wurden die korrekten Akkusativmarkierungen in Quartal 2.3 näher betrachtet. Aus den 25 Realisierungen wurden diejenigen ausgewählt, die sich hinsichtlich des Nomens oder der syntaktischen Struktur unterschieden. Dies traf auf 19 der 25 Äußerungen zu, welche in (8) aufgelistet sind.

- (8)
- (a) den Himan [: Hermann] backen .
 - (b) Mama den Kanister holen .
 - (c) nein , den Sessel brauch(e) ich .
 - (d) in den Dob [: Korb] rein .
 - (e) einen roten .
 - (f) nochma(l) in den Obau [= Anbau] .
 - (g) den Fön .
 - (h) das aufsessens [: aufessen] den .
 - (i) mach den Mund zu .
 - (j) den Vorhang auch mal tieber [: drüber] machen xxx .
 - (k) zumachen den neuen Milleimer [: Mülleimer] .
 - (l) den Russie nehmen wir auch mit .
 - (m) die Frau+Rigol geh [=? die] fort den [x 2] Russie tun .
 - (n) an den Russie ma(l) drangreifen [?] .
 - (o) hier greif ma(l) an den Russie dran .
 - (p) ja , auf den braunen Tisch .
 - (q) den anmachen, den da, den Rasenmäher .
 - (r) den Tra(k)tor hineinfahren .
 - (s) nein , auf den Boden hefen [: werfen] .

Da die meisten korrekten Akkusativmarkierungen demnach in unterschiedlichen syntaktischen Strukturen oder bei unterschiedlichen Nomen auftraten, ergaben sich die hohen Korrektheitswerte nicht durch stereotype bzw. wiederkehrende Äußerungen. Es

kann deshalb davon ausgegangen werden, dass der Akkusativ von Sebastian in Quartal 2.3 und somit in MLU-Phase 3 erworben wurde. Der Nominativ wurde in Quartal 2.4 und somit in MLU-Phase 4 erworben.

Zusammenfassung und Vergleich der individuellen Analysen

Die Ergebnisse der individuellen Analysen hinsichtlich des Erwerbs von Nominativ und Akkusativ sind in Tabelle 20 nach den Altersgruppen und nach den MLU-Phasen aufgelistet. Bei Zusammenfassung der individuellen Analysen wurde der Nominativ in der Altersspanne von $\leq 2;0$ bis 3;2 Jahren und in MLU-Phase 3 oder 4 erworben und der Akkusativ in einer Altersspanne von $\leq 2;0$ bis 3;8 Jahren und in MLU-Phase 3, 4 oder 5+. Durch die individuellen Unterschiede zeigen sich somit recht weite Spannen, es kann jedoch festgehalten werden, dass der Nominativ spätestens im Alter von 3;2 Jahren und der Akkusativ spätestens im Alter von 3;8 Jahren erworben wurde.

Tabelle 20

Nominativ- und Akkusativerwerb der einzelnen Versuchspersonen

Name des Kindes	Erwerb nach Altersgruppen		Erwerb nach MLU	
	Nominativ	Akkusativ	Nominativ	Akkusativ
Corinna	Q3.1	Q3.1	Phase 4	Phase 4
Cosima	Q2.3	Q3.3	Phase 3/4	Phase 5+
Leo	Q2.2	Q2.3	Phase 3	Phase 4
Pauline	\leq Q2.1	\leq Q2.1	Phase 3	Phase 3
Sebastian	Q2.4	Q2.3	Phase 4	Phase 3
gesamt	\leq Q2.1 - Q3.1 (2;0 - 3;2)	\leq Q2.1 - Q3.3 (2;0 - 3;8)	Phase 3 - Phase 4	Phase 3 - Phase 5+

Des Weiteren lässt sich bezüglich der Erwerbsreihenfolge der beiden Kasus erkennen, dass Cosima und Leo den Nominativ vor dem Akkusativ erwarben und sich bei Corinna ein paralleler Erwerb zeigte (vgl. Tabelle 20). Sebastian erwarb den Akkusativ vor dem Nominativ und für Pauline ließ sich keine Reihenfolge feststellen, da beide Kasus zu Beginn des Untersuchungszeitraums bereits erworben waren. In den meisten bisherigen Studien fand keine Untersuchung des Nominativs statt, weshalb die Ergebnisse dieser Arbeit bezüglich der Erwerbsreihenfolge nicht direkt mit anderen Studien verglichen werden können. Lediglich in der Studie von Eisenbeiss et al. (2006) wurden Nominativkontexte analysiert, wobei sich hohe Anzahlen an korrekten Markierungen und hohe prozentuale Korrektheitswerte gezeigt hatten (vgl. Kapitel 1.2.1). Deshalb

wurde für die fünf Kinder davon ausgegangen, dass sie den Nominativ erworben hatten (Eisenbeiss et al., 2006). Da sich zudem z. T. deutlich höhere Anzahlen an Nominativmarkierungen als an Akkusativmarkierungen zeigten, lassen die Ergebnisse der Studie vermuten, dass der Nominativ vor dem Akkusativ oder parallel zu diesem erworben wurde. Dies würde mit den Ergebnissen dieser Arbeit größtenteils übereinstimmen, da der Nominativ von zwei Kindern vor dem Akkusativ und von einem Kind parallel zu diesem erworben wurde. Es muss jedoch davon ausgegangen werden, dass der Erwerb des Nominativs keine zwingende Voraussetzung für den Erwerb des Akkusativs darstellt, da das Kind Sebastian den Akkusativ vor dem Nominativ erwarb. Vermutlich handelt es sich bei dieser Erwerbsreihenfolge jedoch eher um eine Ausnahme.

Bei Betrachtung der Verläufe des Erwerbs der beiden untersuchten Kasus fällt auf, dass häufig sprunghafte Zunahmen der absoluten Anzahl an korrekten Markierungen und der prozentualen Korrektheitswerten zu beobachten waren, die auf einen Entwicklungsschritt hindeuten. Diese sprunghaften Zunahmen waren vor allem bei den Kindern Leo und Sebastian hinsichtlich beider Kasus, bei Corinna hinsichtlich des Akkusativs und bei Cosima hinsichtlich des Nominativs zu beobachten (vgl. Kapitel 3.2). Meist traten bereits vor der sprunghaften Zunahme vereinzelt korrekte Realisierungen auf, bei denen es sich um unanalytierte Ganzheiten handeln könnte, die noch nicht produktiv gebildet wurden. Nach der sprunghaften Zunahme blieben die Korrektheitswerte meist konstant hoch, was darauf hindeutet, dass mit der Zunahme der Korrektheitswerte das Flexionsparadigma des jeweiligen Kasus erworben und dieses anschließend produktiv angewandt wurde. Lediglich bei Corinna hinsichtlich des Nominativs und bei Cosima hinsichtlich des Akkusativs hatte sich keine sprunghafte Zunahme der prozentualen Korrektheitswerte beobachten lassen. Hinsichtlich der absoluten Anzahl an korrekten Markierungen deutete sich jedoch auch in diesen beiden Fällen ein Entwicklungsschritt an (vgl. Kapitel 3.2).

Im Gegensatz zu der Studie von Eisenbeiss (2003) hatten sich in dieser Arbeit keine U-förmigen Entwicklungskurven bei den Versuchspersonen gezeigt und es konnten auch keine potentiell formelhaften Äußerungen in den Daten festgestellt werden. Eine naheliegende Erklärung dafür wäre, dass formelhafte Äußerungen und daraus resultierende U-förmige Verläufe nicht bei allen Kindern im Erwerb auftreten und deswegen bei den Versuchspersonen dieser Arbeit nicht festgestellt wurden.

Im Vergleich der Ergebnisse dieser Arbeit mit den Ergebnissen der Spontansprachanalysen zeigen sich viele Übereinstimmungen. So traten in den bisherigen

Spontansprachstudien im Alter von 2 bis 3 Jahren die ersten korrekten Akkusativmarkierungen auf (Clahsen, 1984; Clahsen et al., 1994; Czepluch, 1996; Mills, 1986), was bei den in dieser Arbeit untersuchten Kindern ebenfalls der Fall war (vgl. Kapitel 3.2). Auch bezüglich des Erwerbalters sind die Daten konform. In der Studie von Clahsen et al. (1996) wurde der Akkusativ im Alter von 2;4 bis 3;1 Jahren erworben, was sich mit dem in dieser Arbeit festgestellten Erwerbalter von 2;0 bis 3;8 Jahren vereinbaren lässt (vgl. Tabelle 20). Auch die Ergebnisse der Studie von Scherger (2015), nach denen der Akkusativ im Alter von 4 Jahren bereits erworben war, passen zu der für den Akkusativerwerb festgestellten Altersspanne von 2;0 bis 3;8 Jahren. Die hohen Korrektheitswerte bezüglich des Nominativs und Akkusativs, die sich in der Studie von Eisenbeiss et al. (2006) in der Altersspanne von 2;6 bis 3;6 Jahren gezeigt hatten, sind vermutlich zu einem gewissen Anteil durch die Auswertung bedingt (vgl. Kapitel 1.2.1). Dennoch sind die Ergebnisse insgesamt vereinbar mit dem in dieser Arbeit festgestellten Erwerbalter von 2;0 bis 3;2 Jahren für den Nominativ und 2;0 bis 3;8 Jahren für den Akkusativ.

Dazu, in welcher MLU-Phase der Akkusativ erworben wird, fanden sich in den bisherigen Studien keine expliziten Aussagen. Die bisher festgestellten MLU-Werte in den Studien von Clahsen (1984), Eisenbeiss et al. (2006) und Scherger (2015) stehen jedoch nicht im Widerspruch zu den MLU-Werten, die sich in dieser Arbeit gezeigt hatten. In der Studie von Eisenbeiss et al. (2006) lagen die MLU-Werte zwischen 2,1 und 4,2 Wörtern und somit im Rahmen der in dieser Arbeit festgestellten MLU-Werte.

Im Vergleich der Ergebnisse dieser Arbeit mit den Ergebnissen der Elizitationsstudien zeigen sich sowohl Übereinstimmungen als auch Unterschiede. So sind die Ergebnisse der Studie von Wittek und Tomasello (2005) hinsichtlich des Akkusativs, jedoch nicht hinsichtlich des Nominativs mit den Ergebnissen dieser Arbeit konform. Hinsichtlich des Akkusativs hatten die 3;1-jährigen Kinder in der Studie von Wittek und Tomasello (2005) eine Produktivität von 63 Prozent erreicht und auch in der vorliegenden Arbeit hatten drei von fünf Kindern in diesem Alter den Akkusativ erworben, was dem Prozentsatz in etwa entspricht. Bezüglich des Nominativs hatten die 3;1-jährigen Kinder jedoch nur eine Produktivität von 45 Prozent erreicht. Da in der vorliegenden Arbeit bereits vier von fünf Kindern den Nominativ in diesem Alter erworben hatten, hätte der Prozentsatz in der Studie von Wittek und Tomasello (2005) dementsprechend höher ausfallen müssen. Dass das unerwartete Ergebnis im Nomina-

tiv mit der Art des Elizitationssatzes zusammenhängen könnte, wurde bereits von Wittek und Tomasello (2005) diskutiert.

Auch die Ergebnisse der Studie von Schönenberger et al. (2012) weichen von den Ergebnissen dieser Arbeit ab, da die untersuchten Kinder auch in fortgeschrittenem Alter z. T. nur sehr wenige korrekte Akkusativmarkierungen produzierten (vgl. Kapitel 1.2.2) und nach den Ergebnissen dieser Arbeit mehr korrekte Markierungen insbesondere bei den bereits älteren Kindern zu erwarten gewesen wären. Die Autorinnen führten die Ergebnisse auf den herausfordernden, ditransitiven Elizitationskontext zurück.

Der deutlichste Unterschied zeigt sich im Vergleich mit den Ergebnissen aus der Studie von Ulrich et al. (2016), nach denen der Akkusativ erst im Alter von 8 Jahren erworben wird. Dies stellt im Vergleich mit den Ergebnissen dieser Arbeit eine Abweichung von ungefähr 4 Jahren dar. Auch in Anbetracht der bisherigen Studien, welche sich größtenteils mit den Ergebnissen dieser Arbeit decken, ist zu überlegen, ob die Unterschiede durch das von den Autor*innen gewählte Studiendesign zu erklären sind. Es wurden unter anderem ditransitive Strukturen untersucht, deren Produktion vermutlich eine besondere Herausforderung darstellt (Schönenberger et al., 2012). Zudem wurden sprachgestörte Kinder in die Untersuchung einbezogen und vermutlich recht strenge Auswertungskriterien gewählt (vgl. Kapitel 1.2.2). All dies könnten Gründe dafür sein, dass die Korrektheitswerte so gering ausfielen und infolgedessen das Erwerbssalter deutlich höher angesetzt wurde.

4.3 Entwicklungsdissoziationen

Bezüglich der Ergebnisse der Akkusativzuweisung durch Verben und Präpositionen stellt sich vor allem die Frage, wie es zu den Auslassungen der Artikel in den Präpositionalphrasen mit der Präposition *in* kam. Hierzu sind zwei mögliche Erklärungen zu diskutieren. Zum einen könnte es sich bei den Auslassungen um ein tatsächliches Defizit im Erwerb handeln, welches durch die klitische Realisierung von Präposition und Artikel in der Spontansprache und die dadurch erschwerte Wahrnehmbarkeit bedingt sein könnte. Denn in Phrasen wie *in'n Kindergarten* kann der Artikel nur eingeschränkt wahrgenommen werden. Gegen diese Annahme spricht jedoch, dass auch korrekte Realisierungen von Präpositionalphrasen mit der Präposition *in* auftraten (vgl. Kapitel 3.3). Die zweite mögliche Erklärung ist, dass kein Defizit im Erwerb vorliegt, sondern die Versuchspersonen selbst die Artikel klitisch produzierten und diese dadurch entweder tatsächlich nicht wahrnehmbar waren oder bei der Transkrip-

tion übergangen wurden. Da sich die Auslassungen des Artikels in den Präpositionalphrase mit der Präposition *in* nicht auf Phrasen mit bestimmten Nomen beschränkten bzw. bezüglich der Nomen kein Muster festzustellen war, können die Auslassungen nicht auf semantische Einflüsse zurückgeführt werden. Zudem wurden die Auslassungen der Artikel in den Präpositionalphrasen über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg produziert (vgl. Kapitel 3.4), was eher dafür spricht, dass es sich um eine natürliche, spontansprachliche Variante und nicht um einen erwerbsbedingten Fehlertyp handelt. Sollte die zweite Annahme zutreffen, was naheliegender erscheint, wären die Auslassungen nicht als Fehler zu bewerten. Somit wäre davon auszugehen, dass Präpositionalphrasen, sobald diese produziert werden, korrekt realisiert werden können. Unabhängig von den diskutierten Möglichkeiten kann festgehalten werden, dass sich bei der Zuweisung des Akkusativs durch Verben und Präpositionen Unterschiede zeigen, da bei der Zuweisung durch Präpositionen ausschließlich Auslassungen des Artikels und bei der Zuweisung durch Verben auch Defaultformen und Kasusfehler auftraten. Auslassungen des Artikels in Präpositionalphrasen hatte bereits Tracy (1984, 1986) beschrieben, was dafür spricht, dass es sich um einen üblichen Realisierungstyp handelt. Insgesamt kann von einer Entwicklungsdissoziation gesprochen werden, weshalb die Zuweisung des Akkusativs durch Verben und Präpositionen auch in zukünftigen Studien getrennt untersucht werden sollte.

Indefinite und definite Artikel

Bezüglich des Vergleichs der definiten und indefiniten Artikel muss beachtet werden, dass bei Ausschluss der Defaultformen aus Sebastians Korpus (vgl. Kapitel 4.1) der Korrektheitswert der definiten Artikel in MLU-Phase 5+ bei 96 Prozent liegt und sich somit nur ein Unterschied von 2 Prozentpunkte zwischen den definiten und indefiniten Artikeln in dieser Phase zeigt. Die Unterschiede waren somit mit maximal 6 Prozentpunkten sehr gering, was darauf hindeutet, dass hinsichtlich des Erwerbs keine Entwicklungsdissoziation zwischen indefiniten und definiten Artikeln vorliegt. In der Studie von Eisenbeiss (2003) wurde unter anderem deswegen von einer Dissoziation ausgegangen, da indefinite Artikel von einigen Kindern anfänglich häufiger produziert wurden als definite. Dies konnte für die Kinder in dieser Arbeit jedoch nicht festgestellt werden und auch im Gesamtvergleich traten in den frühen MLU-Phasen indefinite Artikel nicht deutlich häufiger auf als definite (vgl. Tabelle 16). Möglicherweise han-

delt es sich demnach bei den Ergebnissen von Eisenbeiss (2003) um Verläufe, die nur bei einigen Kindern zu beobachten sind und deswegen in dieser Arbeit nicht festgestellt wurden. In Anbetracht der Ergebnisse dieser Arbeit kann zwar nicht von einer Entwicklungsdissoziation zwischen indefiniten und definiten Artikeln ausgegangen werden, da jedoch nicht ausgeschlossen werden kann, dass diesbezüglich Unterschiede auftreten, wäre es sinnvoll, auch in zukünftigen Studien definite und indefinite Artikel getrennt zu untersuchen.

Kasusmarkierungen in Phrasen mit Eigennamen und sonstigen Nomen

Da sich bezüglich der Produktion der Kasusmarkierungen bei Eigennamen bzw. sonstigen Nomen keine Unterschiede in den Daten erkennen ließen (vgl. Kapitel 3.3), kann davon ausgegangen werden, dass die dialektal bedingte Produktion von Artikeln vor Eigennamen keinen Einfluss auf den Kasuserwerb hat. Auch in der Studie von Eisenbeiss (2003) war kein Unterschied bezüglich der Realisierung definitiver Artikel in Nominalphrasen mit Eigennamen bzw. mit Gattungsnamen aufgetreten. Demnach scheint es nicht notwendig zu sein, die Produktion von Kasusmarkierungen bei Eigennamen in zukünftigen Studien gesondert zu untersuchen bzw. diese dialektalen Unterschiede zu berücksichtigen.

4.4 Fehlertypen

Auslassungen

Die Abnahme der Auslassungen über den Untersuchungszeitraum hinweg zeigt, dass Auslassungen des Artikels im Zusammenhang mit dem fortschreitenden Spracherwerb stehen. Wenn die korrekte Form des Artikels noch nicht produziert werden kann, kommt es zu Auslassungen. Wie die individuellen Analysen erkennen ließen, zeigt sich bei vielen Kindern anfänglich eine von Auslassungen geprägte Phase in den Nominativ- und Akkusativkontexten. Die Zunahme der korrekten Realisierungen fällt anschließend mit dem Rückgang der Auslassungen zusammen.

Defaultformen

Das Auftreten von Defaultformen zu Beginn des Kasuserwerbs hatten bereits Tracy (1984, 1986) und Mills (1986) beobachtet und auch in dieser Arbeit lassen sich bei den beiden Versuchspersonen Corinna und Cosima anhand der Entwicklung der Defaultformen Rückschlüsse auf den Kasuserwerb ziehen. Bei Corinna nahmen die

Defaultformen über den Untersuchungszeitraum hinweg ab, was dafür spricht, dass sie mit fortschreitendem Erwerb seltener auf die unmarkierte „Passepartoutform“ zurückgreift, da sie die korrekten Markierungen zunehmend anwenden kann. Bei Cosima lässt sich die anfängliche Zunahme an Defaultformen darauf zurückführen, dass die Determiniererposition nun realisiert werden kann und die sich anschließende Abnahme an Defaultformen zeigt ebenso wie bei Corinna, dass der Kasuserwerb weiter fortgeschritten ist. Das Auftreten von Defaultformen kann demnach im Zusammenhang mit dem Kasuserwerb stehen, weshalb Defaultformen auch in zukünftigen Studien systematisch erhoben werden sollten. Dabei ist zu bedenken, dass Defaultformen nicht bei allen Kindern im Spracherwerb auftreten, wie sich in dieser Arbeit gezeigt hatte.

Kasusfehler

Für die Kasusfehler (5a) und (5b), die in den Nominativkontexten auftraten, ist zu vermuten, dass sie durch die Anwendung einer Linkingregel entstanden. Die semantische Rolle Agens wurde vermutlich mit der syntaktischen Funktion Subjekt verlinkt – sowohl bei dem Verb *fehlen* als auch bei der unakkusativen Variante des Verbs *kommen* weist das Subjekt jedoch nicht die semantische Rolle Agens auf, weshalb es zu der Zuweisung des Akkusativs kam. Das Auftreten von Kasusfehlern bei dem Verb *sein* wie in (5c) bis (5e) wurden auch in der Studie von Eisenbeiss (2003) festgestellt. Die Annahme der Autorin war, dass in solchen Fällen das Markierungsmuster von Nominativ und Akkusativ angewandt wird, was auch die drei in dieser Arbeit aufgetretenen Fehler erklären könnte.

Bezüglich der Kasusfehler, die in den Akkusativkontexten auftraten, fiel auf, dass 11 Fehler in Phrasen vorkamen, die das Pronomen *ich* enthielten. Es stellt sich die Frage, ob ein Zusammenhang mit der Verwendung dieses Personalpronomens besteht. So könnte es sein, dass die Fehler dadurch entstanden, dass dem Personalpronomen kein Kasus zugewiesen wurde, da dieser nicht overt markiert wird. Dadurch würde dem Objekt der Nominativ als hierarchisch höchster Kasus zufallen. Diese Kasusfehler müssten sich dann jedoch auch bei der Verwendung anderer Personalpronomen zeigen, was in dieser Arbeit jedoch nicht der Fall war. Denkbar wäre auch, dass die Notwendigkeit der Markierung des Subjekts bei der Referenz auf die eigene Person nicht erkannt wird und dem Personalpronomen *ich* deshalb kein Kasus zugewiesen wurde. In den bisherigen Studien wurde nicht von dem Auftreten dieser Fehler bei dem Personalpronomen *ich* berichtet (vgl. z. B. Eisenbeiss et al., 2006).

Die Fehler in den Äußerungen (6l) bis (6n) könnten darauf zurückzuführen sein, dass die sprachliche Verarbeitung der Objektfragen nicht korrekt ablief. In den Antworten der Kinder fand zudem keine Kasuszuweisung statt, weshalb der Nominativ als hierarchisch höchster Kasus gewählt wurde.

Insgesamt traten die Kasusfehler sehr selten auf, was den Ergebnissen der Studie von Eisenbeiss et al. (2006) entspricht. Häufige Übergeneralisierungen des Nominativs, wie sie beispielsweise von Mills (1986) beschrieben wurden, zeigten sich in dieser Arbeit demnach nicht.

Genusfehler

Daran, dass die Genusfehler insgesamt sehr selten auftraten, lässt sich erkennen, dass das Erlernen des Genus von Nomen im monolingualen Spracherwerb keine grundlegende Schwierigkeit darstellt und der Kasuserwerb dadurch scheinbar nicht maßgeblich verzögert oder behindert wird. Die Genusfehler traten bei allen Kindern und über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg auf, was darauf hindeutet, dass seltene lexikalische Unsicherheiten bezüglich des Genus in der untersuchten Altersspanne üblich sind.

4.5 Methodik

Die für die Auswertung der Kasuskontexte gewählten Kriterien waren praktikabel und lieferten ein nachvollziehbares Abbild der Akkusativrealisierungen der Versuchspersonen. Z. T. wurde in bisherigen Spontansprachanalysen zusätzlich elizitiert, um ausreichend viele Strukturen zu erhalten (vgl. Eisenbeiss et al., 2006; Scherger, 2015). Da das vorliegende Datenmaterial umfangreich war und der Akkusativ in der Spontansprache verhältnismäßig häufig auftritt, lagen in dieser Arbeit jedoch auch ohne eine zusätzliche Elizitation ausreichend Kontexte vor.

Nachteilig bei der Auswertung der Daten war, dass die Transkripte nicht nachgeprüft werden konnten und die Korrektheit der Transkription somit nicht abschließend beurteilt werden kann. Abgesehen von der vermutlich fehlerhaften Transkription der Defaultformen in Sebastians Korpus scheinen die Transkripte gewissenhaft angefertigt zu sein, da beispielsweise Auslassungen und abweichende phonologische Formen kenntlich gemacht wurden. Um Transkriptionsfehler bzw. -unterschiede in zukünftigen Studien zu vermeiden, wäre es notwendig, einheitliche Transkriptionsweisen zu wählen

bzw. die Transkripte bei der Erstellung durch unterschiedliche Personen prüfen zu lassen.

Die Untersuchung von Spontansprachdaten bietet verschiedene Vor- und Nachteile. Von Vorteil ist beispielsweise, dass es sich um vergleichsweise natürliche Daten handelt, die nicht durch experimentelle Artefakte beeinflusst wurden. Zudem kann anhand von Längsschnittkorpora die sprachliche Entwicklung einzelner Kinder insbesondere hinsichtlich qualitativer Aspekte detailliert untersucht werden, was in Elizitationsstudien in diesem Umfang kaum möglich ist. Nachteilig bei der Untersuchung von Spontansprachdaten ist, dass es keine Obligation für bestimmte Kontexte gibt und Strukturen dementsprechend vermieden werden können und auch unanalyisierte Ganzheiten nicht eindeutig von produktiv produzierten Strukturen unterschieden werden können (Eisenbeiss, 2003; Ulrich et al., 2016). Ulrich et al. (2016) argumentieren, dass in Spontansprachanalysen aus diesen Gründen deutlich mehr korrekte Realisierungen auftreten, als es beispielsweise in ihrer Elizitationsstudie der Fall war. Da in der vorliegenden Arbeit Imitationen, abgespeicherte Phrasen wie Liedtexte oder Reime, Satzvervollständigungen und identische Äußerungen nicht in die Analyse einbezogen wurden (vgl. Kapitel 2.2), sind einige potentiell unproduktive Äußerungen bereits vorab ausgeschlossen worden. Zudem hatten sich sowohl insgesamt als auch für die einzelnen Versuchspersonen hohe Anzahlen an korrekten Akkusativmarkierungen gezeigt, weshalb es unwahrscheinlich erscheint, dass sich diese größtenteils aus unanalytierten Ganzheiten zusammensetzen. Dass Akkusativkontexte von den Versuchspersonen in dieser Arbeit vermieden wurden, ist in Anbetracht der hohen Anzahl an Kontexten nicht naheliegend, kann jedoch auch nicht abschließend ausgeschlossen werden.

Die für die Auswertung der MLU gewählten Kriterien waren insgesamt ebenfalls gut anwendbar, für zukünftige Studien schlage ich dennoch Anpassungen vor. So ist bezüglich der Ein-Wort-Routinen unklar, welche Wörter genau als solche gelten und wie mit den Wörtern verfahren wird, wenn sie nicht einzeln, sondern innerhalb einer Äußerung auftreten. Beides müsste vorher definiert werden, da es sonst zu unterschiedlichen Zählweisen kommen kann. Um zusätzliche Kriterien zu vermeiden, könnte alternativ auf den Ausschluss von Ein-Wort-Routinen verzichtet werden, da der Ausschluss doppelter Äußerungen innerhalb eines Datensatzes ohnehin verhindert, dass häufig wiederkehrende Äußerung mehrfach gezählt werden. Des Weiteren ist der Ausschluss von unanalytierten Ganzheiten kritisch zu bewerten, da auch hier unklar ist, wann eine Äußerung als unanalytierte Ganzheit gilt. Dies muss von der auswertenden

Person subjektiv beurteilt werden, was den Auszählungsprozess erschwert. Im Sinne der Objektivität und Zeiteffizienz der Methode könnte in zukünftigen Studien auch auf dieses Kriterium verzichtet werden.

Insgesamt scheint die in dieser Arbeit gewählte Methodik gut geeignet zu sein, um den Erwerb des Akkusativs adäquat abzubilden. Für zukünftige Untersuchungen des Kasuserwerbs anhand von Spontansprachanalysen wäre zu empfehlen, nicht nur die Substitutionen von Flexionsmorphemen durch andere, sondern sämtliche auftretenden Realisierungen kategorial zu erfassen. Dadurch können unterschiedliche Fehlertypen aufgedeckt und der Kasuserwerb umfangreich analysiert werden. Zudem sollte zwischen indefiniten und definiten Artikeln und der Kasuszuweisung durch Verben und Präpositionen unterschieden werden. Die kontextbasierte Auswertung könnte in zukünftigen Studien um die affixbasierte Auswertung ergänzt werden, um beispielsweise mögliche Substitutionen in anderen Genera erfassen zu können und so ein noch detaillierteres Bild des Kasuserwerbs zu erhalten. Auch die Reduktionen der Artikel könnten in zukünftigen Studien noch detaillierter betrachtet werden, da unter der Kategorie Reduktion unterschiedliche phonologische Realisierungen subsumiert wurden und sich möglicherweise auch zwischen diesen Formen Unterschiede bzw. unterschiedliche Entwicklungen zeigen könnten.

Bezüglich des Vergleichs auf MLU-Basis kann festgehalten werden, dass Kinder bezüglich ihrer sprachlichen Entwicklung im gleichen Alter unterschiedlich weit fortgeschritten sein können, weshalb Vergleiche auf Basis der MLU sinnvoll sind. Da die Werte mit zunehmender Länge stärker variierten, wäre eine weitere Einteilung über eine MLU von 3,75 hinaus nicht sinnvoll gewesen. In den anfänglichen Phasen des Spracherwerbs scheint die MLU den tatsächlichen sprachlichen Fortschritt besser abzubilden, als dies bei einer MLU von über 3,75 der Fall ist. Hier wird die MLU der Kinder vermutlich zunehmend durch extralinguistische Faktoren wie die Spiel- bzw. Kommunikationssituation oder die Stimmung des Kindes beeinflusst. Äußerungen mit nur einem oder wenigen Wörtern sind dabei je nach Situation durchaus adäquat, bilden dann jedoch nicht mehr den Stand der Entwicklung ab.

Auch wenn sich der Akkusativerwerb anhand der Spontansprachdaten insgesamt gut untersuchen ließ, wären weitere Elizitationsstudien von Interesse, da durch die Elizitation obligatorische Kontexte entstehen und sich anhand dieser die Produktivität der Akkusativrealisierungen explizit untersuchen ließe. Die Herausforderung bei der Konzeption eines Elizitationsexperiments ist zum einen, dieses so zu gestalten, dass es

an die Fähigkeiten der Kinder, sprich an die Aufmerksamkeitsspanne und die Verarbeitungskapazitäten, angepasst ist. In der Studie von Wittek und Tomasello (2005) wurden beispielweise vorab 11 Kinder ausgeschlossen, da sie das Experiment nicht beenden konnten. Dies könnte daran gelegen haben, dass die Elizitationssituation zu lang andauerte oder zu komplex war. Bereits Eisenbeiss (2003) hatte angemerkt, dass experimentelle Verfahren bei jungen Kindern z. T. nicht anwendbar sind. Zum anderen müssen die Elizitationskontexte so gewählt werden, dass sie den tatsächlichen sprachlichen Entwicklungsstand abbilden. Dies war in der Studie von Ulrich et al. (2016) und auch in der Studie von Wittek und Tomasello (2005) hinsichtlich der Elizitation des Nominativs nicht der Fall (vgl. Kapitel 4.2). Hinsichtlich der Elizitation des Akkusativs zeigten sich in der Studie von Wittek und Tomasello (2005) jedoch mit den Spontansprachstudien übereinstimmende Ergebnisse, was dafür spricht, dass die tatsächlichen sprachlichen Fähigkeiten der Kinder adäquat abgebildet wurden. Demnach sollte es prinzipiell möglich sein, ein Elizitationsexperiment so zu konzipieren, dass es den genannten Kriterien entspricht und im Alter von 3 bis 4 Jahren anwendbar ist. Idealerweise könnten die Ergebnisse eines Elizitationsexperiments mit Spontansprachproben der Versuchspersonen abgeglichen werden, um zu überprüfen, ob beide Methoden die gleichen Ergebnisse liefern. Elizitationsstudien könnte insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung eines Diagnostikmaterials weitere Grundlagen liefern.

4.6 Konsequenzen für die logopädische Praxis & Ausblick

Die Studie von Ulrich et al. (2016) hatte ergeben, dass der Akkusativ erst im Alter von 8 Jahren erworben wird. Dies hätte zur Folge, dass eine logopädische Therapie erst dann einsetzen müsste, wenn der Akkusativ im Alter von 8 Jahren noch nicht erworben wurde. Nach den Ergebnissen dieser Arbeit und den Ergebnissen bisheriger Studien, welche weitestgehend übereinstimmen (vgl. Kapitel 4.2), kann jedoch davon ausgegangen werden, dass der Akkusativ von monolingualen, normalentwickelten Kindern nicht erst im Alter von 8 Jahren, sondern vielmehr um den 3. Geburtstag erworben wird (vgl. Kapitel 4.2). Das Kind Cosima erwarb den Akkusativ als letzte der untersuchten Versuchspersonen im Alter von 3;6 bis 3;8 Jahren (Quartal 3.3) und auch mit einer zusätzlichen Kulanz von einigen Monaten ist davon auszugehen, dass der Akkusativ spätestens zum Ende des 4. Lebensjahres erworben wird. Dementsprechend sollte der Akkusativ spätestens im Alter von 4 Jahren bis auf seltene Ausnahmen spon-

tansprachlich korrekt produziert werden. Sollte dies nicht der Fall sein, wäre eine Indikation für eine logopädische Therapie gegeben.

Es stellt sich des Weiteren die Frage, ob bzw. in welcher Form Defizite bezüglich des Akkusativerwerbs auftreten können. In den Studien von Eisenbeiss et al. (2006) und Scherger (2015) wurden beispielsweise zusätzlich zu den sprachlich unauffälligen Kindern auch Kinder mit diagnostizierter SSES hinsichtlich des Akkusativerwerbs untersucht. In der Studie von Eisenbeiss et al. (2006) wurden fünf Kinder mit SSES im Alter von 5;8 bis 7;11 Jahren nach den gleichen Kriterien, die für die normalentwickelten Kinder angewandt wurden (vgl. Kapitel 1.2.1), untersucht. Die Ergebnisse sind in Tabelle 21 für die einzelnen Kinder dargestellt. Insgesamt ergaben sich 44 Akkusativkontexte bei der Zuweisung durch Verben, von denen 40 korrekt realisiert wurden. Die 11 aufgetretenen akkusativmarkierten Präpositionalphrasen wurden korrekt realisiert und auch hinsichtlich der Nominativkontexte zeigten sich nur bei einem Kind Fehler, welche auf die Substitution des Pronomens *ich* durch das Pronomen *mir* zurückzuführen waren (Eisenbeiss et al., 2006). Die Autor*innen schlussfolgerten, dass sich ebenso wie bei der Kontrollgruppe fast keine Fehler hinsichtlich der Produktion des Akkusativs bei Kindern mit SSES zeigen.

Tabelle 21

Häufigkeiten der Kasusmarkierungen bei Kindern mit SSES (nach Eisenbeiss et al., 2006)

Versuchsperson	Alter	MLU	Nominativ in %	Akkusativ in %	
				Zuweisung durch Verb	Zuweisung durch Präp.
Julius	5;9 - 6;0	2,8 - 4,2	75,9 (192/253)	88,9 (8/9)	/
David	7;11	4,0	100,0 (58/58)	75,0 (3/4)	/
Peter	6;6 - 7;6	3,5 - 3,7	100,0 (201/201)	100,0 (13/13)	/
Sebastian	5;8 - 6;6	2,6 - 3,4	100,0 (194/194)	75,0 (6/8)	100,0 (7/7)
Dieter	7;2	3,9	100,0 (203/203)	100,0 (10/10)	100,0 (4/4)
gesamt	5;8 - 7;11	2,6 - 4,2	93,3	90,9	100,0

Es ist jedoch zu bedenken, dass der Korrektheitswert der SSES-Gruppe mit 90,9 Prozent geringer als der Wert der Kontrollgruppe war und dass die Kinder mit SSES, da auf Basis der MLU-Werte verglichen wurde, bereits deutlich älter waren als die

Kontrollgruppe. Zudem lag mit insgesamt 55 Akkusativkontexten eine eher geringe Datenbasis vor und ebenso wie bereits in Kapitel 1.2.1 angemerkt, wurden in der Studie nur substituierte Markierungen als Fehler gewertet, wodurch anderweitige inkorrekte Realisierungen nicht erfasst wurden. Dementsprechend ist nicht auszuschließen, dass sich Kinder mit SSES hinsichtlich des Akkusativerwerbs von normalentwickelten Kindern unterscheiden.

In der Studie von Scherger (2015) wurden die Gruppen der normalentwickelten Kinder (vgl. Kapitel 1.2.1) mit 4-jährigen Kindern mit SSES ($n = 3$) und 7-jährigen Kindern mit SSES ($n = 7$) verglichen. Die Ergebnisse für die beiden Gruppen der Kinder mit SSES sind in Tabelle 22 aufgeführt. In der Gruppe der 4-jährigen Kinder mit SSES lag der Korrektheitswert bei 80,4 Prozent und in der Gruppe der 7-jährigen Kinder bei 88,9 Prozent. Die Gruppe der 4-jährigen Kinder mit SSES unterschied sich hinsichtlich des Korrektheitswerts nur dann signifikant von den normalentwickelten Kindern, wenn die Phrasen mit Determinierern getrennt von den Pronomen betrachtet wurden. In diesem Fall lag der Korrektheitswert für die Determiniererphrasen in der Gruppe der 4-jährigen Kinder mit SSES nur bei 70,2 Prozent. Die Gruppe der 7-jährigen Kinder mit SSES unterschied sich sowohl mit als auch ohne Ausschluss der Pronomen signifikant von der Gruppe der normalentwickelten 7-jährigen. Die Gruppe der 4-jährigen Kinder mit SSES unterschied sich zudem hinsichtlich der Auslassungen von Artikeln und der Substitutionen durch Nominativformen signifikant von der Kontrollgruppe, in der die Werte diesbezüglich niedriger lagen (vgl. Kapitel 1.2.1).

Tabelle 22

Akkusativrealisierungen bei Kindern mit SSES (nach Scherger, 2015)

Realisierungstyp	4-jährige Kinder (MLU = 3,5)	7-jährige Kinder (MLU = 3,8)
Auslassung des Artikels	12,0 %	4,1 %
Substitution durch Nominativ	5,0 %	4,9 %
Substitution durch Dativ	0 %	0,2 %
ambig Nominativ/Akkusativ	2,6 %	3,6 %
korrekt	80,4 %	88,9 %

Die Studie von Scherger (2015) ergab somit, dass sich die Kinder mit SSES hinsichtlich der Produktion des Akkusativs von den normalentwickelten Kindern unterscheiden. Sie erreichten niedrigere Korrektheitswerte, ließen den Artikel häufiger aus

und substituierten den Akkusativ häufiger durch den Nominativ. Offen blieb dabei, in welchen Phrasen die Auslassungen der Artikel und die Substitutionen durch den Nominativ auftraten und ob sich Unterschiede bezüglich der Zuweisung des Akkusativs durch Verben bzw. Präpositionen zeigten.

Da in der Studie von Scherger (2015) nur drei Kinder mit SSES im Alter von 4 Jahren untersucht wurden und sich dementsprechend nur bedingt Aussagen ableiten lassen, sind weitere Studien mit größeren Stichproben wünschenswert. Zudem wäre es sinnvoll nicht nur 4- sondern bereits 3-jährige Kinder mit SSES zu untersuchen, um den Verlauf des Kasuserwerbs bei SSES genauer analysieren zu können. Auch eine detailliertere Auswertung wäre von Interesse, um nähere Erkenntnisse bezüglich des Verlaufs des Akkusativerwerbs und der Art der Fehler bei Kindern mit SSES zu gewinnen. Daraus könnte abgeleitet werden, welche Bereiche den Kindern Schwierigkeiten bereiten, und darauf aufbauend könnten spezifische therapeutische Behandlungskonzepte erarbeitet werden. Bisher wurden in der Literatur eher grundlegende Prinzipien und Herangehensweisen für die Therapie grammatischer Störungen formuliert (Fey, Long & Finestack, 2003; Motsch & Riehemann, 2008), an denen sich auch bei der Konzeption expliziterer Therapiekonzepte orientiert werden könnte. So wäre es mit Sicherheit sinnvoll, hochfrequente, dem Alter der Zielgruppe angemessene Wörter zu verwenden und die sonstigen linguistischen und kognitiven Anforderungen in der Therapiesituation zu reduzieren, um den Fokus auf die Kasusmarkierungen lenken zu können (vgl. Motsch & Riehemann, 2008). Darüber hinaus könnten im Input und im Übungsmaterial anfänglich hochfrequente syntaktische Strukturen gewählt werden wie beispielsweise SVO-Sätze, in denen das Subjekt die semantische Rolle Agens und das Objekt die semantische Rolle Patiens trägt, um die Anforderungen für das Kind gering zu halten. Nach der Herangehensweise von Motsch und Riehemann (2008) ist die Kontrastierung von Akkusativ und Dativ ein Bestandteil der Kasustherapie. Für das Erlernen des Akkusativs wäre vermutlich die Kontrastierung von Nominativ und Akkusativ vorrangig sinnvoll, da der Erwerb von Nominativ und Akkusativ im ungestörten Spracherwerb häufig zusammenfällt bzw. nah beieinander liegt (vgl. Kapitel 4.2 und Clahsen et al., 1996).

Zudem wäre auch die Konzeption eines diagnostischen Tests für die logopädische Praxis erstrebenswert, um in dem zeitlich vorgegebenen Rahmen eine konkrete Aussage hinsichtlich des Akkusativerwerbs treffen zu können. In dem Diagnostikverfahren ESGRAF 4-8 (Motsch & Rietz, 2016) und in der PDSS (Kauschke &

Siegmüller, 2010) werden zwar Kasusmarkierungen eliziert, die Normwerte des ESGRAF stammen jedoch aus der Studie von Ulrich et al. (2016) und entsprechen demnach nicht dem typischen Verlauf des Akkusativerwerbs (vgl. Kapitel 4.2). In der PDSS (Kauschke & Siegmüller, 2010) wird der Akkusativ nur an wenigen Items getestet und die erreichte Punktzahl fließt in einen Gesamtwert ein, weshalb keine gesonderte Einschätzung des Kasuserwerbs möglich ist. Demnach wäre ein diagnostischer Test, mit dem der Akkusativerwerb gesondert untersucht werden kann, wünschenswert. Optimalerweise sollte der Test die tatsächlichen Fähigkeiten des Kindes abbilden, weshalb in die Untersuchung des Akkusativerwerbs beispielsweise keine ditransitiven Strukturen einbezogen werden sollten (vgl. Kapitel 4.2). Zudem sollten ausreichend viele Kontexte getestet werden, um ein differenziertes Bild zu erhalten.

Neben dem Kasuserwerb bei dem Vorliegen einer SSES könnte dieser auch bei dem Vorliegen von Hörstörungen weiter untersucht werden. Bei Cochlea-Implantat-versorgten Kindern wurde beispielsweise festgestellt, dass diese weniger korrekte Kasusmarkierungen produzierten und es häufiger zu Auslassungen des Artikels, der Verwendung von Defaultformen und zu dem Auftreten von Genusfehlern kam (Szagun, 2004). Als Erklärung hierfür wurde diskutiert, dass die hörgeschädigten Kinder die Artikel schlechter wahrnehmen können, insbesondere da diese im Deutschen nicht betont werden (Szagun, 2004). Dementsprechend komme es auch in der Produktion häufiger zu Auslassungen des Artikels und der Verwendung von Defaultformen (Szagun, 2004). Auch das Auftreten der Genusfehler erklärt Szagun (2004) dadurch, dass sich durch die eingeschränkte Wahrnehmung weniger Gelegenheiten bieten, das korrekte Genus des jeweiligen Nomens abzuspeichern. Um den Kasuserwerb bei dem Vorliegen von Hörstörungen näher zu untersuchen, beispielsweise auch bei der Versorgung mit Hörgeräten, sind weitere Studien von Interesse.

Vor dem Hintergrund von Migration (Statistisches Bundesamt Destatis, 2020) und der damit verbundenen Mehrsprachigkeit wäre es außerdem relevant, den Kasuserwerb nicht nur im monolingualen Spracherwerb, sondern auch bei dem Vorliegen von Mehrsprachigkeit zu analysieren. Bei bilingualen Kindern wurden beispielsweise Verzögerungen im Genuserwerb (Kupisch, Müller & Cantone, 2002) festgestellt, was sich auf den Kasuserwerb auswirken könnte. Auch in der Studie von Schönenberger (2011) hatten sich bei sukzessiv bilingual aufwachsenden Kindern, deren Erstsprache Türkisch war, häufiger Auslassungen von Artikeln als bei monolingualen Kindern gezeigt.

5. Fazit

Die individuellen Analysen der fünf untersuchten Kinder haben ergeben, dass der Akkusativ im Alter von 2;0 bis 3;8 Jahren und in MLU-Phase 3 ($1,75 < \text{MLU} \leq 2,75$), 4 ($2,75 < \text{MLU} \leq 3,75$) oder 5+ ($\text{MLU} > 3,75$) erworben wird. Die individuellen Unterschiede im Akkusativerwerb sind dementsprechend recht groß, was jedoch hinsichtlich des Alters wenig überrascht, da die Sprachentwicklung bei einzelnen Kindern unterschiedlich schnell voranschreiten kann (Brown, 1973). Hinsichtlich der MLU-Phasen wären geringere Unterschiede zu erwarten gewesen, scheinbar kann der Akkusativerwerb jedoch in unterschiedlichen Phasen des Spracherwerbs stattfinden. So kann der Akkusativ bereits direkt im Anschluss an die Zwei-Wort-Phase erworben werden, aber auch erst bei einer MLU von über 3,75 Wörtern, wenn bereits lange Äußerungen produziert werden können. In den meisten Fällen wird der Akkusativ bei einer MLU von 2,75 bis 3,75 Wörtern erworben (vgl. Kapitel 4.2). Mit den bisherigen Studien stimmen die Ergebnisse dieser Arbeit größtenteils überein (Clahsen et al., 1996; Eisenbeiss et al., 2006; Scherger, 2015), Widersprüche zeigen sich nur im Vergleich mit den Elizitationsstudien von Ulrich et al. (2016) und Schönenberger et al. (2012), welche jedoch durch das jeweilige Untersuchungsdesign der Studie zu erklären sind (vgl. Kapitel 4.2). Der Großteil der Kinder scheint den Akkusativ demnach in den Monaten um den 3. Geburtstag zu erwerben, was auch aus den Studien von Clahsen et al. (1996) und Eisenbeiss et al. (2006) hervorging. In einzelnen Fällen kann der Akkusativ jedoch bereits um den 2. Geburtstag erworben werden, wie dies z. B. bei Pauline der Fall war oder sich in der Einzelfallstudie von Czepluch (1996) andeutete (vgl. Kapitel 1.2.1). Z. T. findet der Erwerb auch später statt, wie z. B. bei Cosima, die den Akkusativ erst im Alter von 3;6 bis 3;8 Jahren erwarb (vgl. Kapitel 4.2). Nach den Ergebnissen dieser Arbeit und nach den Studien von Clahsen (1984), Clahsen et al., (1996), Eisenbeiss et al. (2006) und Scherger (2015) ist es eher unwahrscheinlich, dass monolinguale, normalentwickelte Kinder den Akkusativ erst nach dem 4. Geburtstag erwerben. Somit kann festgehalten werden, dass der Akkusativ ab dem Alter von 2 Jahren und spätestens zum Ende des 4. Lebensjahres erworben wird und der Erwerb meist um den 3. Geburtstag herum stattfindet. Diese Informationen können beispielsweise in der logopädischen Praxis hinsichtlich der Diagnostik von Sprachentwicklungsstörungen Anwendung finden. Sollte ein Kind den Akkusativ im Alter von 4 Jahren noch nicht erworben haben, wäre dies eine Indikation für eine logopädische Therapie.

Des Weiteren haben die Ergebnisse dieser und bisheriger Studien (Clahsen, 1984; Mills, 1986) gezeigt, dass in der Zwei-Wort-Phase bis auf wenige Ausnahmen noch keine Artikel produziert werden und auch im weiteren Verlauf des Spracherwerbs zuerst nur vereinzelt Nominalphrasen mit akkusativmarkiertem Artikel realisiert werden. Bei einigen aber nicht allen Kindern zeigen sich zudem Defaultformen wie [də] oder [ə] in den Akkusativkontexten und es können nominativ- anstelle von akkusativmarkierten Artikeln auftreten. Meist schließt sich eine deutliche Zunahme an korrekten Akkusativmarkierungen in der Spontansprache an, welche auf den Erwerb des Akkusativs zurückzuführen ist (vgl. Kapitel 4.2). Im Anschluss daran werden kontinuierlich hohe Korrektheitswerte erreicht und es kommt nur noch selten zu inkorrekten Realisierungen. Des Weiteren kann festgehalten werden, dass akkusativmarkierte Präpositionalphrasen ab einer MLU von 1,75 Wörtern auftreten und in den meisten Fällen korrekt realisiert werden (vgl. Kapitel 4.3). Lediglich in Präpositionalphrasen mit der Präposition *in* wird der Artikel mitunter ausgelassen, wobei es sich vermutlich nicht um eine inkorrekte Realisierung handelt, sondern um eine durch den klitischen Gebrauch des Artikels bedingte, natürliche Variante in der Spontansprache. Da bei der Zuweisung des Akkusativs durch Verben mehr inkorrekte Realisierungen auftreten und es auch zu der Produktion von Defaultformen und Kasusfehlern kommt, kann von dem Vorliegen einer Entwicklungsdissoziation bezüglich der Zuweisung des Akkusativs durch Verben bzw. Präpositionen gesprochen werden. Hinsichtlich definiten und indefiniten Artikel konnte in dieser Arbeit keine Entwicklungsdissoziation festgestellt werden. Es ist davon auszugehen, dass der Erwerb des Nominativs dem Erwerb des Akkusativs in der Regel vorausgeht oder der Erwerb der beiden Kasus parallel stattfindet (vgl. Kapitel 4.2). Der Erwerb des Nominativs kann jedoch nicht als Voraussetzung für den Erwerb des Akkusativs angesehen werden, da der Erwerb des Akkusativs in einzelnen Fällen, wie bei dem Kind Sebastian, auch dem Erwerb des Nominativs vorausgehen kann. Hierbei handelt es sich in Anbetracht der bisherigen Datenlage jedoch eher um einen Ausnahmefall.

Die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse über den monolingualen Erwerb des Akkusativs bei normalentwickelten Kindern liefern eine gute Basis, auf der Ergebnisse weiterer Studien interpretiert werden können. In zukünftigen Studien (vgl. Kapitel 4.6) könnte der Akkusativerwerb bei dem Vorliegen von SSES, Hörbeeinträchtigungen oder bei bilingualem Spracherwerb weiterführend untersucht werden.

Literaturverzeichnis

- Behrens, H. (2006). The input-output relationship in first language acquisition. *Language and Cognitive Processes*, 21, 2–24.
- Brown, R., Cazden, C. & Bellugi, U. (1969). The child's grammar from I to III. In J. P. Hill (Hrsg.), *Minnesota symposium on child psychology* (S. 28–73). Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Brown, R. (1973). *A First Language: The Early Stages*. Cambridge, Massachusetts and London, England: Harvard University Press.
<https://doi.org/10.4159/harvard.9780674732469>
- Clahsen, H. (1984). Der Erwerb von Kasusmarkierungen in der deutschen Kindersprache. *Linguistische Berichte*, 89, 1–31.
- Clahsen, H., Eisenbeiss, S. & Penke, M. (1996). Lexical Learning in Early Syntactic Development. In H. Clahsen (Hrsg.), *Generative Perspectives on Language Acquisition* (S. 129–159). Amsterdam: John Benjamins.
<https://doi.org/10.1075/lald.14.08cla>
- Clahsen, H., Eisenbeiss, S. & Vainikka, A. (1994). The Seeds of Structure – A Syntactic Analysis of the Acquisition of Case Marking. In T. Hoekstra & B. D. Schwartz (Hrsg.), *Language Acquisition Studies in Generative Grammar* (S. 85–118). Amsterdam: John Benjamins. <https://doi.org/10.1075/lald.8.07cla>
- Clahsen, H., Penke, M. & Parodi, T. (1993). Functional Categories in Early Child German. *Language Acquisition*, 3(4), 395–429.
https://doi.org/10.1207/s15327817la0304_3
- Czepluch, H. (1996). Case Morphology and Case System in L1 Acquisition – A Pilot Study of a German Child. In M. Budde & R. Sackmann (Hrsg.), *Theoretical Linguistics and Grammatical Description* (S. 89–108). Amsterdam: John Benjamins.
- Eisenbeiss, S. (2003). *Merkmalsgesteuerter Grammatikerwerb: Eine Untersuchung zum Erwerb der Struktur und Flexion von Nominalphrasen*, Dissertation, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.
- Eisenbeiss, S., Bartke, S. & Clahsen, H. (2006). Structural and Lexical Case in Child German: Evidence From Language-Impaired and Typically Developing Children. *Language Acquisition*, 13(1), 3–32. <https://doi.org/10.1207/s15327817la1301>
- Fey, M. E., Long, S. H. & Finestack, L. H. (2003). Ten Principles of Grammar Facilitation for Children With Specific Language Impairments. *American Journal of Speech-Language Pathology*, 12(1), 3–15. [https://doi.org/10.1044/1058-0360\(2003/048\)](https://doi.org/10.1044/1058-0360(2003/048))
- Haegeman, L. (1991). *Introduction to Government and Binding Theory*. Oxford: Blackwell.

- Hasselaar, J., Letts, C. & McKean, C. (2019). Case marking in German-speaking children with specific language impairment and with phonological impairment. *Clinical Linguistics & Phonetics*, 33, 117–134. <https://doi.org/10.1080/02699206.2018.1505955>
- Hickey, T. (1991). Mean length of utterance and the acquisition of Irish. *Journal of Child Language*, 18(3), 553–569. <https://doi.org/10.1017/S0305000900011247>
- Kauschke, C. & Siegmüller, J. (2010). *Patholinguistische Diagnostik bei Sprachentwicklungsstörungen*. München: Urban & Fischer.
- Kupisch, T., Müller, N. & Cantone, K. (2002). Gender in monolingual and bilingual first language acquisition: Comparing Italian and French. *Lingue e Linguaggio*, 1, 107–149. <https://doi.org/10.1418/7559>
- MacWhinney, B. (2000). *The CHILDES project: Tools for analyzing talk*. (3. Aufl.). Mahwah, New Jersey: Erlbaum.
- Maling, J. & Sprouse, R. A. (1995). Structural Case, Specifier-Head Relations, and the Case of Predicate NPs. In H. Haider, S. Olsen & S. Vikner (Hrsg.), *Studies in Comparative Germanic Syntax* (S. 167–186). Dordrecht: Kluwer. https://doi.org/10.1007/978-94-015-8416-6_8
- Meibauer, J., Demske, U., Geilfuß-Wolfgang, J., Pafel, J., Ramers, K. H., Rothweiler, M. & Steinbach, M. (2015). *Einführung in die germanistische Linguistik*. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler.
- Mills, A. E. (1986). The Acquisition of German. In D. I. Slobin (Hrsg.), *The Crosslinguistic Study of Language Acquisition* (S. 141–254). Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- Motsch, H. J. & Rietz, C. (2016). *ESGRAF 4-8*. München: Ernst Reinhardt.
- Motsch, H. J. & Riehemann, S. (2008). Effects of ‘Context-Optimization’ on the acquisition of grammatical case in children with specific language impairment: an experimental evaluation in the classroom. *International Journal of Language & Communication Disorders*, 43(6), 683–698. <https://doi.org/10.1080/13682820701794728>
- Penke, M. (2012). The Acquisition of Inflectional Morphology. (Working Paper) <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.21194.06085>
https://www.researchgate.net/publication/320286849_The_Acquisition_of_Inflectional_Morphology
- Primus, B. (2011). Case Marking Typology. In J. J. Song (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Linguistic Typology* (S. 303–321). Oxford: University Press.
- Scherger, A. (2015). Kasus als klinischer Marker im Deutschen. *Logos*, 23(3), 164–175.
- Schönenberger, M. (2011). Are difficulties with the prosodic representation the origin of prolonged article omission? In J. Herschensohn & D. Tanner (Hrsg.), *Proceedings of the 11th Generative Approaches to Second Language Acquisition Conference* (S. 135–142). Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project.

- Schönenberger, M., Rothweiler, M. & Sterner, F. (2012). Case marking in child L1 and early child L2 German. In C. Gabriel & K. Braunmüller (Hrsg.), *Proceedings of the 11th Generative Approaches to Second Language Acquisition Conference (GALSA 2011)*, (S. 3–21). Amsterdam: John Benjamins.
- Scupin, E. & Scupin, G. (1907). *Bubis erste Kindheit*. Leipzig: Dürr.
- Statistisches Bundesamt (Destatis). (2020, Juli). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2019*. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/_inhalt.html
- Stern, C. & Stern, W. (1975). *Die Kindersprache: Eine psychologische und sprachtheoretische Untersuchung (Neudruck von 1928)*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. <https://doi.org/10.2307/1414350>
- Szagun, G. (2004). Learning by ear: on the acquisition of case and gender marking by German-speaking children with normal hearing and with cochlear implants. *Journal of Child Language*, 31, 1–30. <https://doi.org/10.1017/S0305000903005889>
- Tracy, R. (1984). Fallstudien: Überlegungen zum Erwerb von Kasus-kategorie und Kasusmarkierung. In H. Czepluch & H. Janßen (Hrsg.), *Syntaktische Struktur und Kasusrelation* (S. 271–313). Tübingen: Narr.
- Tracy, R. (1986). The acquisition of case morphology in German. *Linguistics*, 24, 47–78.
- Ulrich, T., Penke, M., Berg, M., Lüdtker, U. M. & Motsch, H. J. (2016). Der Dativerwerb – Forschungsergebnisse und ihre therapeutischen Konsequenzen. *Logos*, 24(3), 176–190.
- Wittek, A. & Tomasello, M. (2005). German-speaking children's productivity with syntactic constructions and case morphology: Local cues act locally. *First Language*, 25(1), 103–125. <https://doi.org/10.1177/0142723705049120>
- Wöllstein, A. (2016). *Duden - Die Grammatik*. Berlin: Dudenverlag.

Anhang

Anhang 1

Kasuskontraste der einzelnen Versuchspersonen

Corinna:

dann is(t) der Dinosaurier wieder da ? dann tau ich den Dinosaurier wieder auf .	3;0
nein, der heißt Vogel+Strauss+Blumenstrauss . ich kenn den Vogel+Strauss+Blumenstrauss .	3;1
hier hat der Pelikan den Hut abgenommen .	3;1
einen Hund . das ist ein Hund .	3;2
den hab ich jetzt(t) vollgema(cht) . nein, der Fisch muss so ausseh(e)n . der muss so ausseh(e)n	3;3
den hab(e) ich von meiner Oma gekriegt . der heißt auch nur Bär .	3;7
der wollte, der Hund, der wollte den Has(en) essen .	3;8
der is(t) gestorben . ja, den meinte ich .	3;9

Cosima:

un(d) das (i)s(t) der Zappel+Mann . ess(e) ich den Zappel+Mann .	3;1
der (be)kommt den gleich wieder .	3;6
un(d) der klei [//] große Fisch will den klein(en) fressen	3;7

Leo:

der hat auch einen Parkplatz gefunden .	2;6
und der Müllfahrer der , den Müll abge(laden)	2;7
ich bereite den Zitronenfisch zu . was macht denn der Zitronenfisch .	2;11
ich muss da noch einen Zitronen_Zug holen . das is(t) der Zitronen_Zug .	2;11

der löscht den Brand . 2;11

Pauline:

der (h)at auch noch nicht einen Do(p)f [: Kopf] . 2;2

is(t) das der Deckel ? 2;4

aber i(ch) (w)ollt den .

(da)s (i)s(t) der Lieblings+ge+Schnuller . 2;7

aber ich brauch(e) im Bett einen Schnuller .

doch , wenn der Kakao alle is(t) . 3;1

müssen wir aber hier den Kakao reintun

ganz da oben den hat der Hans hingehängt 3;4

aber jetzt kann ich dir nur noch den Papa anbieten . 3;5

der Papa wär(e) gestorben .

des hier is(t) der Deckel für den . 3;9

das wär(e) der Bett+Geh+Strampelanzug . 3;11

den hätte sie sich im Bett angezogen .

Sebastian:

ich will den aber nicht . 3;0

der soll ablaufen .

de(r) Mart [: Mark] hat desagt [: gesagt], zieh ma(l) den (S)teffen durch (de)n ... 3;6

das is(t) de(r) (S)tinker . 3;7

da hast (d)e [: du] den (S)tinker .

aber der Eimer is(t) dann so schwer . 3;9

den trag ich jetzt fort .

weil der fort muss .

Anhang 2

Anzahl korrekter Kasusmarkierungen in Phrasen mit Eigennamen und sonstigen Nomen

Anzahl korrekter Kasusmarkierungen		Quartale							
		2.1	2.2	2.3	2.4	3.1	3.2	3.3	3.4
Corinna	in Phrasen mit Eigennamen	5	6	7	4	20	8	8	8
	in Phrasen mit sonstigen Nomen	6	9	11	20	54	26	33	39
Cosima	in Phrasen mit Eigennamen	0	0	12	23	17	7	7	17
	in Phrasen mit sonstigen Nomen	2	1	26	19	13	25	24	14
Leo	in Phrasen mit Eigennamen	1	0	0	2	1	2	1	1
	in Phrasen mit sonstigen Nomen	1	16	44	38	32	48	28	42
Pauline	in Phrasen mit Eigennamen	7	11	8	8	5	7	6	10
	in Phrasen mit sonstigen Nomen	18	23	23	7	23	17	12	23
Sebastian	in Phrasen mit Eigennamen	0	0	1	4	1	2	6	7
	in Phrasen mit sonstigen Nomen	0	0	29	33	8	10	23	19

Eidesstattliche Versicherung

Hiermit versichere ich an Eides Statt, dass ich diese Masterarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Die Stellen meiner Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken und Quellen, einschließlich der Quellen aus dem Internet, entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht. Dasselbe gilt sinngemäß für Tabellen, Karten und Abbildungen.

Diese Arbeit habe ich in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise nicht im Rahmen einer anderen Prüfung eingereicht.

Ich versichere zudem, dass der Text der eingereichten elektronischen Fassung mit dem Text der vorgelegten Druckfassung identisch ist.

Köln, _____ Unterschrift: _____